Für
Aeltere Litteratur
und
Neuere Lectüre.

Quartal-Schrift.

Drittes Stük.

Leipzig 1784,
verlegts Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.

Herausgegeben

von

Canzler und Meißner.

UNIVERSAE ET ANTIQUAE
1843
JEGOR
SIVERS
1868

Vorbericht.

Hier erscheint das Dritte Heft unter den Veränderungen, die wir neulich ankündigten.

Daß aber diesmal die Biographie weggeblieben, verursachten die lezten Artikel, die etwas spät aus England ankamen, und wovon uns vorzüglich die Finanztabellen zu wichtig schienen, als sie unsern Lesern vorenthalten zu können. — Auch dieser Mangel sol im nächsten Stük ersezt werden. Monat December 1783.

C. M.

Inhalt.

Inhalt.

1) Alemar und Adalase, Ballade von Hr. Rup. Becker Seite 1
2) Der Empfindsame, Erzählung von K-tsch-. - 12
3) Liese, oder die neue Eva von Hr. Langbein - 16
4) Der Fakultät zu N. unhöfliches Kompliment gegen das schöne Geschlecht von Hr. Robert - - 20
5) Ueber ein altes teutsches Sprüchwort von C. - 22
6) Die Mißheirath von Hr. Langbein - 40
7) Selbstgespräch des Landfräuleins Hanns - 42
8) Schreiben an Hr. Meißner über den französischen Ton in Teutschland von K-tsch- - - 47
nebst einer Beilage über das Artige - 52
9) Anekdote von Butler - - 63
10) Lehre in Versen - - 64
11) Merkwürdiges Beispiel von wiederkehrenden Blattern von C. - - - 65
12) An den Kleinstädter S -- von Hr. Robert - 67
13) Eheseegen von L. - - 67
14) Beitrag zur Geschichte der runden Hüte von F. - 68
15) Gedichte nach Saadi von Meißner
Ein paar Worte über ihn selbst - - 71
1) Der Reiche und Arme - 82
2) Die Gewissensfrage - - 83
3) Der König und der Knabe - 84
4) Hutsias und der Weise - 87
5) Die zwei ungleichen Freunde - 89
6) Der Arme und sein Kind - 91
7) Der Höfling und der Derwisch - 92
8) Der unwürdige Sohn - 94
9) Der Kaufmann und sein Sohn - 95
10) Osmins Reisegeschichte - 96
16) Der Hirsch mit dem güldenen Geweihe und die Fürstin am Brunnen; ein Schattenriß der Hofsitten des XV. Jahrhunderts - - - 107
17) Ermunterung zum Vergnügtsein von Herrosee - 139
18) Was sie berührt, das ändert sie. Erzählung von Rup. Becker 144
19) Duet eines sich zärtlich liebenden Ehepaars von Herrosee 197
20) Lied des Advokaten Skriblisax von Langbein - 200
21) Aussicht und Erklärung einer Carronade von T. B. 202
22) Wechsel von C. H. Schütze - - 206
23) Machmout der Gaznevide von m. - 208
24) Lobesan. Ballade von Langbein - 218
25) Sophie und Lisimon, Erzählung von K-tsch- - 223
26) Englands Finanzstaat von Gr. v. Br. - 226
27) Nachtrag zur Berechnung von den Einkünften der englischen Bank von Gr. v. Br. - - 241
28) Auszüge aus Briefen von Gr. v. Br. und Palitzsch - 243
29) An die Herausgeber der Quartalschrift - 253

I. Alle-

I.

Alemar, und Adalase.

Ballade.

Alemar der Ritter wohnte
In des Kaiser Otto Schlos,
Von dem bunten Höflingstros
Angebetet, weil der Kaiser
Ihn mit Gnadenbeifal lohnte;
Mancher Dichter sang sich heiser,
Und erhob in Sonnenglanz
Seiner Thaten lichten Kranz.

Doch der Liebe sanftes Feuer
Stal mit wundersüßem Schmerz
Tief sich in des Helden Herz;
Otto's Tochter Adalase
War ihm auserwählt, und teuer,
Und gleich abgedürtem Grase,
Welkt in heißer Liebesglut
Ihm des Lebens Kraft, und Mut.

Reich an Fluren, reich an Golde
Warb um Adalasens Hand
Längst der Fürst vom Ungerland.
Willig neigt zum Hochzeitbunde
Sich der Kaiser; doch die holde
Tochter stönte bei der Kunde,
Und der Name Königsbraut
War ihr Schmerz und Jammerlaut.

Denn zum trauten Herzenszwinger
Gnügt nicht, Herscher sein der Welt;
Alemar behielt das Feld
In dem Lanz=und Liebesrennen;
Und war schon sein Blut geringer,
Desto größer war ihr Brennen,
Und ihr hoher Liebesmut
Adelte sein niedrig Blut.

Leises Flüstern, Wonnebeben
Sprach beredter, als der Mund,
Und sie siegelten den Bund
Mit dem süßen Druk der Lippe;
Schworen sich bei Leib und Leben,
Wider iedes Furchtgerippe,
Das des Schikfals Schoos entrinnt,
Fest zu stehn, und treu gesinnt.

„Ha!„

„Ha!„ ſprach Adalaſe, „trümmern
„Mag um mich die Welt in nichts;
„Selbſt der Donner des Gerichts
„Kan in deinem Arm nicht ſchreken;
„Kom, der Liebe Früchte ſchimmern
„Nur in fernen Mirtenheken,
„Wo nicht Eigennutz vermält,
„Und kein Höfling mehr uns quält.

„Kom, bevor ich am Altare
„Mit verſtelltem Liebeskus
„Einem Fremdling ſchwören mus;
„In entfernten beſſern Lüften
„Sol der Kranz in meinem Haare
„Nur für dich allein verdüften;
„Glük und Zufal brülle laut —
„Du biſt mein — ich deine Braut.„

Tauend ſchleppt die matten Räder
Göttin Nacht ſchon um das Land,
Da ſchlich Alemar am Rand
Ihres Fenſterchens ſo leiſe;
Trug ſie leicht, wie eine Feder
Auf den Zelter, der zur Reiſe
Schon geſattelt und gezäumt,
Harrend ihm entgegen bäumt.

Ohne rechts und links zu schauen,
Durch Gestripp' und rauhe Bahn
Flogen sie Berg ab, Berg an;
Und schon trennt sie Thal und Hügel
Von den väterlichen Auen,
Als almählig Kehl und Flügel
Im Gebüsch sich regt und hebt,
Und der Morgen niederschwebt.

Otto warf die grauen Loken,
Und sein Haupt, von Träumen schwer,
Längst auf seidnem Pflaum umher;
Plözlich stand ein Diener drinnen,
Und mit Zagen, und mit Stoken
Kont er kaum dies Wort beginnen:
„Herr! wir suchen — sehen nicht
„Deiner Tochter Angesicht.„

„Meine Tochter — ha ihr Blinden!
„Meine Tochter seht ihr nicht —
„O so mag der Sonne Licht
„Nimmer euer Aug' erquiken!
„Wekt sie nicht — ich wil sie finden,
„Wil in diesen Arm sie drüken;
„Leitet mich — ihr stammelt — flieht —
„Ha! mir zittert Glied an Glied.„

Otto schwankte, wie am Stabe,
Von des Schrekens Dolche wund;
Doch nun ward' es laut und kund;
Nun erschol in allen Gassen
Das Gerücht, der Ritter habe
Plözlich Stadt und Burg verlassen,
Und sie sei zum Liebestron
Für des Kaisers Tron geflohn.

Wie im Wald des Löwen Mäne,
Wenn ihn wilder Geifer treibt,
Tobend in die Luft sich sträubt;
So trieb wütendes Verlangen
In das Aug' ihm eine Träne,
Und ein Rot herauf die Wangen;
Schreklich, wie der Tod, und stum,
Schaut er lang' um sich herum.

Endlich brach der Zunge Fessel,
Und auf iedes Wort und Ach
Stürzten tausend Flüche nach:
„Wandl', o Gott! dem Ehrenbrecher
„Jeden Rosenstrauch zur Nessel,
„Träufl' ihm Gift in ieden Becher,
„Und in iedem Morgenrot
„Brenn' ihm tausendfacher Tod!

„Auf! bei Kaisergnad' und Ehre!
„Fangt den Buben! schleppt beim Haar,
„Die einst meine Tochter war,
„Her zur Schmach im finstern Kerker!„
Alles flog — doch Wacht und Heere
Kehrten fruchtlos heim; denn stärker,
Als des Kaisers Heer und Wacht,
Schüzt der Liebe Schild und Macht.

Längst verstoben und verschwunden
War des Zelters leichte Spur:
Jezo lacht auf welscher Flur
Beiden Liebenden das süßte
Thal, von Bächen rund durchwunden,
Wo zu lieblichem Gelüste
Hier ein Fels sich drohend türmt,
Dort ein wildes Laubdach schirmt.

Wie nach ausgetobten Wogen
Nun auf himmelblauer Flut
Ein erschroknes Schiflein ruht;
So umzog die Liebvertrauten
Hier ein güldner Friedensbogen,
Und der Bäume Wipfel tauten,
Und die Winde wehten Ruh
Ihnen, und Erquikung zu.

Wider iedes Unglüks Rotte,
Wider Lebensüberdrus,
Rüstete sie Lieb' und Kus;
Und, sie weiblich zu behausen,
Grub Natur die schönste Grotte
In ein Felsenstük, von außen
Rings mit Blumen überstreut,
Drinnen süs, und kühl und weit.

Wenn im Schal der Hirtenlieder
Früh der erste Morgenstral
Sich durch Felsenrize stal,
Fält im Köhlerkleid und Schurze
Alemar die Wälder nieder,
Und bei ieder Eiche Sturze
Dacht er an das Glük der Welt,
Wie es blüht, und wie es fält.

Auch der Königstochter Wange,
Und ihr Aermchen färbte sich
In der heißen Sonne Stich;
Ohne Schmuk und ohne Seide,
Köhlerin an Tracht und Gange,
War iezt Arbeit ihre Freude,
Und ihr Siz die Kohlenbucht,
Und ihr Mal des Feldes Frucht.

Sechzehnmal verblich die Rose,
Und kein Klagen weit und breit
Scholl in dieser Einsamkeit;
Manche teure Liebesfrüchte
Keimten aus der Mutter Schooße,
Mädchen, gleich dem Mondenlichte
Zart, und sanft, und vol und rund;
Knaben rüstig, und gesund.

Wilhelm, unter sieben Söhnen
Erstgeborner, rauh und wild,
Doch an Seele brav und mild,
Eilte, mit des Schiksals Grimme
Seinen Vater auszusöhnen,
Und des Krieges Donnerstimme
Ruft aus dumpfer Dunkelheit
Ihn zu Waffenklang und Streit.

Unter Otto's Stabe zogen
Wider Ungerns stolze Macht
Teutsche Krieger aus zur Schlacht;
Wilhelm trug des Vaters Degen,
Und den schwerbespanten Bogen
Der Barbaren Wut entgegen;
Da ging's frisch, und tapfer dran,
Schlag auf Schlag, und Man auf Man.

Mancher Ungern stolze Horden
Sanken, wie gebrochnes Laub,
Unter Wilhelms Schwerd in Staub:
„Ha! wer ist der junge Krieger,„
Sprach der Kaiser, „der an Morden
„Gleich dem angeflamten Tieger,
„Mit gefärbtem Blutgewand
„Ueber hundert Leichen stand?„

Wilhelm trat hervor, und kniete
Nieder; als ihn Otto sah,
Ach! wie fühlt er sich so nah
Seinem Blute! wie entbrante
Jezt sein Herz von Vatergüte
Gegen den, den er nicht kante!
Aber an Gestalt und Haar,
Und an Wuchs, wie Otto, war.

Stirn' an Stirne forscht er tiefer
Nach des fremden Jünglings Stam,
Ahndet — horcht — und plözlich schwam
Ihm das Aug' in heißen Tränen:
„Wie sie leibt und lebte„ rief er;
„Adalase — könt' ich's wänen!
„Ach vergieb! ich harter Man
„War statt Vater dir Tiran!

Plözlich sprengten Ros und Leute
Nach dem Thal an's Felsenhaus,
Führten Weib und Kind heraus.
Welch ein Sträuben! welch ein Wehren!
Doch sie musten fort in's weite,
Musten zu dem Kaiser kehren,
Der mit süßen Wehn und Drang
Hoffend und verzweifelnd rang.

Als der Trup nun näher rauschte,
Und im Wirbel iung und alt
Zum Pallaste flieht und walt,
Drang's durch Mark und Bein dem Kaiser,
Der von seinem Söller lauschte,
Und bald mächtiger, bald leiser,
Horchte schon den Vatergrus,
Fühlte schon der Tochter Kus.

Otto kam — da sank in blassen
Harm die Köhlerin zurük;
Ach! sie las im Vaterblik
Noch den Schmerz verrauchter Wunde;
Doch er thät im Arm sie fassen,
Mit dem Mund auf ihrem Munde
Flog die Seel' ihm schier für Lust
Aus der schwerbeklemten Brust.

Alemar mit Drang und Beben
Fast des grauen Kaisers Knie:
„Ach vergieb — vergieb — und sieh
„Dieser Söhne junge Blüte,
„Glut, nur dir, nur dir zu leben,
„Die in ihrem Vater glühte,
„Facht in ihnen hoch empor;
„Sei uns Vater, wie zuvor.

Otto stammelte — zu sprechen
War die Brust zu eng, und schwer:
„Kinder, segn' euch Gott — mir mehr,
„Als eroberte Provinzen —
„Mag mich Gram und Alter schwächen,
„Denn ich leb in euren Prinzen —
„Liebt fortan euch froh und lang' — „
Nun zu Fest, und Freudenklang.

Rupert Becker.

II.

Die Empfindsame.

Menipp hatte sich früh auf das ungestüme Meer der großen Welt gewagt; hatte vergebens auf einem paradiesischen Otahiti zu landen getrachtet; hatte zulezt förmlichen Schifbruch gelitten; und war nun mit dem geborgenen Reste seines Vermögens, seiner Seelen- und Leibeskräfte, nach dem bezaubernden Dorfe L** geflohen, um hier im Schooße der Natur, Frieden und Ruhe wiederzufinden, die er nur noch dem Namen nach kante. Die Kur ging ein wenig langsam von statten. Eine unangenehme Ermattung, ein Drang zur Einsamkeit, ein kaltes mürrisches Wesen, entfernte ihn immer weiter von der menschlichen Gesellschaft, ie länger er das Landleben gewohnt wurde.

Der lustige Landkammerrath von G**; die Landkammerräthin ein beredtes anstelliges Weib, und Klorinde, ihre über und über sentimentalische Tochter, waren seine nächsten Gutsnachbarn in dem gemeinschaftlichen Dorfe: aber schon nach wenigen Besuchen fand er weiter kein Vergnügen in ihrer Gesellschaft.

Der

Der Vater war ihm zu rauschend, die Mutter zu geschäftig, und die Tochter — zwar iung und schön genug, aber doch viel empfindsamer, als ers brauchte. Siegwart, und Adolph, und sogar Werther, dessen Zuker doch warlich nur das Vehikulum mancher bittern Wahrheit sein solte, hatten ihr würklich den Mund ein wenig zu arg verwöhnt. Gegen diese Art von izt so gäng und gäben Gnom=Sylphen und Salamander=Ondinen, brachte Menipp noch aus der Welt einen gewissen Widerwillen mit herüber, der, wo nicht in Verachtung, doch halb und halb in Mistrauen ausartete.

Was blieb also dem Murrkopf übrig? Die geheimsten Winkel der Natur, der schroffe Abhang eines Felsens über einem reißenden Flusse, der dikste Fichtenwald, die versteckteste Buschwiese, sogar der nächtliche Kirchhof, waren sein liebster Aufenthalt: aber ganz allein, das verstand sich. So trieb ers bis zum nächsten Sommer.

An einem der spiegelhellesten Sommerabende schlich er an Kirchhofzaune hinum, und lauschte hinüber auf das Feld der algemeinen Ruhe; er verlohr sich in das Geheimnis der Stille, der Nacht und des Todes. — Siehe, da kam Klorinde über die Gräber daher, weisgekleidet wie ein Geist, und blieb unfern unter einer schwarzschattenden Linde stehn. Menipp erstaunte, als

er

er bald nachher eine schüchterne Magd kommen sah, die eine Schachtel und einen Spaten trug.

Klorinde schlos die Schachtel hastig in ihre Arme, und beugte sich mit lautem Schluchzen darüber. Die Magd grub indes ein kleines Grab, und war fertig. — „Geh nun, und warte draußen,„ sagte Klorinde, — Kaum war die Magd fort; so warf sich ihre Gebieterin zur Erde nieder, mit der Schachtel, die sie rasch eröfnete, und mit ihren Thränen benezte. Menipp schauderte, als Klorinde fortfuhr: „Liebenswürdigster Gegenstand „meiner Wonne! zärtliches, geliebtestes Wesen! ge„pflegt mit Mutterforge: ach! so hast du mich verlas„sen? Ach daß ich dir diese lezte Pflicht so heimlich ab„statten sol! Aber die Welt ist grausam, lieblos, „schmähsüchtig! — Wolan denn, ob auch das Geheim„nis deine kleine Todtenfeier umhüllt, dennoch wirst „du sanft ruhen in diesen Rosen und Vergismeinnicht „und Lilien, und was meine arme schüchterne Liebe „sonst noch vermochte. Ruhe wohl in diesem Sterbe„kleidgen, in dieser Todtenhaube! Noch einen Kus! „Noch tausend! Und nun zu guter Nacht auf im„mer!„ — —

Die Thränen erstikten ihre Stimme. Menipp erzitterte. Ein schreklicher Verdacht überfiel ihn. „Die „Unglükliche, seufzte er: gewis begräbt sie den elenden

„Zeu-

„Zeugen einer heimlichen Liebe. O Empfindsamkeit, „wohin führst du manches sonst gute Mädchen!„ Er stieg leise über den Zaun: aber Klorinde hatte das kleine Grab zugeworfen, den Spaten in die Erde gestoßen, und war entflohn.

Menipp konte seine Neugier nicht zähmen: er flog ans Grab, warf die Erde leicht heraus; fand die Schachtel, fand die Rosen, die Vergismeinnicht und Lilien, und — Himmel! — mitten darunter einen todten angepuzten Schooshund.

K—tsch—.

III.

Liese,

oder die neue Eva.

„Lieber Gott, man mus sich plaken,
„Wie ein Lastthier auf der Welt,
„Klöze sägen, Stöke haken,
„Daß der Schweis zur Erde fält.
„Wir und alle fromme Christen
„Pflegten uns im Paradies,
„Wenn sich Eva nicht gelüsten
„Den verbotnen Apfel lies.

„Lieb ich, wie die Weiber alle,
„Gleich zuweilen Näscherein,
„Dennoch würd' ich in dem Falle
„Nie so schwach, wie Eva, sein.„
Also sprach die alte Liese
Einst zu Görgen, ihrem Man,
Und ein reicher Kauz, der diese
Rede hörte, rief sie an:

„Mutter,

„Mutter, eh' ihr tadelt, prüfet,
„Euch doch selbst! Wer weis, ob ihr
„Nicht auch in die Schlinge liefet?
„Mutter, das befürcht' ich schier.
„Glaubt ihr solch' ein Abentheuer
„Ritterlicher zu bestehn,
„So werft Säg' und Art ins Feuer,
„Und dann kommt, wir wollen sehn! „ —

Sie versprach sich gut zu halten.
Und so froh, wie Fisch' im Bach,
Wakelten die beiden Alten
Nun dem reichen Manne nach.
Dieser gab sein schönstes Zimmer
Ihnen zur Bewohnung ein.
„Leutchen, seht, hier sol euch nimmer
„Evens Fehltrit merklich sein.

„Jede Mahlzeit werden sieben
„Schüsseln reichlich aufgesezt.
„Sechs genießet nach Belieben;
„Nur die eine, die zulezt
„Euch verdekt gebracht wird, rühret
„Mir nicht an! — Im Augenblik,
„Da ihr dieses thut, verlieret
„Ihr auch euer ganzes Glük. „ —

In dem neuen Paradiese
War den Leuten treflich wol.
Doch am achten Tag sprach Liese:
„Fast werd' ich vor Neugier tol!
„Väterchen, gewaltig iuken
„Mir die Finger, das Gericht
„Unterm Dekel zu beguken.
„Väterchen, he! meinst du nicht?„

„Mutter, hast du schon vergessen,
„Daß du Glük und Ruh verlierst,
„Wenn du, Thörin, dieses Essen
„Mit dem Finger nur berührst?
„Wilst du dich denn wieder plaken,
„Wie ein Lastthier, auf der Welt,
„Klöze sägen, Stöke haken,
„Daß dein Schweis zur Erde fält?„ —

Aber diese gute Lehre
Fand des Weibes Ohren taub;
Denn sie war schon der Megäre
Neugier, rettungsloser Raub.
Neugier spielte hier die Schlange;
Liese hob die Dek' empor;
Und ein Mäuschen, das schon lange
Hierauf paßte, sprang hervor.

Nun gab's Not und Händeringen,
Doch dies konte nicht zurük
Das entschlüpfte Mäuschen bringen,
Und das mit entschlüpfte Glük.
Denn der Herr des Hauses iagte
Sie aus Eden flugs heraus,
Als man ihm die Nachricht sagte
Von der Flucht der Prüfungsmaus.

Traurig schlichen nun die Alten
Fort, und mußten, wie zuvor,
Klöze sägen, Stöke spalten.
Görg, der lange hinter'm Ohr
Suchte, was er dort verloren,
Brumt' oft Liesen in's Gesicht:
Tadeln können alle Thoren,
Aber besser machen nicht.

Langbein.

IV.

Der Fakultät zu N. unhöfliches Kompliment gegen das schöne Geschlecht.

Ein Bube nahm zum Zeitvertreib,
Sich hier und da ein frisches Weib,
Und lies die erste sizen.
Da er's zum fünftenmale that,
Erfuhr's ein ehrenvester Rath,
Und thät die Ohren spizen.

Er ward gekapert in der Nacht,
Des Morgens in's Verhör gebracht;
Gestand auch seine Sünden;
Und schüzte vor, daß, sonder Frucht,
Er halb Europa durchgesucht,
Ein gutes Weib zu finden.

Die Erste sei schön, wie der Mai,
Doch übler Launen vol dabei,
Wie Frau Xantippe, gewesen;

Die Zweit', ein Zimpchen, habe nicht
Besorgt das Haus, nach Weiberpflicht,
Den Siegwart nur gelesen.

Der Dritten Stolz und Eitelkeit
Hab' all sein Geld für Puz verstreut,
Und im Konfekt vernaschet;
Und Nummer Vier — vom ganzen Schwarm
Die Schlimste — hab' er einst im Arm
Des Reitknechts überraschet. —

Als er so sein Bekentnis that,
Da schüttelte der ganze Rath
Die wolkigen Perüken;
Und faßt' einmüthiglich den Schlus:
Der Handel sei verdamt konfus,
Man woll' ihn drum verschiken.

Das Urtel kam: „Weil Inquisit
„Nach einer guten Frau sich müht,
„Die man nicht trift auf Erden:
„So mag, damit belobter Man
„In iener Welt sie suchen kan,
„Er wohl geköpfet werden.„

Robert.

V.

Ueber ein altes teutsches Sprüchwort.

Sprüchwörter — das ist alanerkant — sind ein grosser Beitrag zur Erkentnis von der Denkungsart eines Volks, und geben oft eine treffendere Schilderung von der Gestalt der Zeitläufte, in denen sie entstanden, als ganze Bücher ab. Manche sonst vergesne Aneldote flüchtet sich zu ihnen, und bleibt nun unvergeslich. Aber auch oft ändern sie ihr Gewand, und moderniſiren sich mit den Jahrhunderten zugleich.

Aus Hagern, Hübnern, Keyßlern, Birkenmaiern, Happelius und zwanzig andern ganz und halb geographischen oder historischen Schriftstellern wird man die Reime kennen:

Hätt' ich Venedigs Macht,
Augspurger Pracht,
Nürnberger Witz,
Strasburger Geschütz,
Und Ulmer Geld
So wär' ich der Reichste in der Welt.

Schon

Schon in diesem Verslein sind der Sachen so mancherlei zusammengeengt, über welche auch mancherlei sich sagen ließe; und doch scheint uns für den Geschichtslustigen noch weit mehr in sechs andern Zeilen zu liegen, die wahrscheinlich der erste Grund von ienen gewesen sind; nur daß man an statt der Namen von Fürsten und Fürstinnen, die mit dem Tode in Vergessenheit übergingen, die Namen von Städten, die freilich länger als Menschen dauern, einschob. Sie befinden sich in einem Mspte *) der hiesigen Bibliothek, No. 433. von der Hand dessen voralten Besizers Kotze von Lipsik dazugeschrieben, und lauten also:

Het ich Hertzoch Jorgen (a) von Beyern gud
Und der von Ulem (b) mud
Und Hertzoch Christoffels (c) von Mönchen leip
Und Hertzoch Sigemuntz (d) von Oesterreich weip (e)
Und der von Nornberchg witz
Ich geb um alle Sachsen nicht ein switz.

Jede von den ersten vier Zeilen braucht eine Erklärung, und wir hoffen sie unter den nachfolgenden Buchstaben

*) Siehe neuen Büchersaals B. IV. St. 5. Es sind in dieser Handschrift drei alte schwäbische Gedichte 1) Roland, vor Strickers Einschaltungen. 2) Tryftrant von Eyb von Hochbergin, und 3) die heil. drei Könige von Cölln enthalten.

hinlänglich durch Stellen gegeben zu haben, die wir gröstentheils aus dem Fuggerischen Ehrenspiegel *) entlehnten. — Jezt nur so viel noch. Beim ersten Anblik scheint hier eine Verachtung der Sachsen zum Grunde zu liegen. Aber bei genauer Ueberdenkung ergiebt sich das Gegentheil. Sachsen galt auch damals schon für eines von den ersten teutschen Ländern, seine Bewohner für den Kern der Teutschen; und der Erfinder der Verse wil so viel muthmaslich sagen: Selbst dies beste Land in Teutschland möcht' ich nicht haben, hätt' ich nur dies und das. Vielleicht aber hat er auch nur die Schönheit der Sächsischen Prinzeßin Katharine (denn die war eben Siegmunds Gemahlin) präambelmäßig erheben wollen.

* * *

(a) Anno 1455. Ludovicus Landeshutanus ex Amelia Saxone suscepit *Georgium*, cui grandis opulentia *divitis* nomen fecit. Adlzreiter.

(b) Ul-

*) Auch eine von den Hauptzierden hiesiger Bibliothek. Man sehe hiervon mit mehrern die Merkwürdigkeiten der K. Bibl. zu Dresden B. I. S. 25. sq. Sonst hielt man dies hiesige Möst für das einzige ächte, und stritt mit der Wiener Bibliothek darüber. Jezt aber ist beinah' ungezweifelt, daß auch zu München und in der Schweiz, wenn auch nicht gleich kostbar, doch gleich richtige Exemplare sich befinden. Was der von Birken aus diesem Werke gemacht, komt mit der Urschrift in keine Vergleichung.

(b) Ulmer Muth würden wir, ästhetisch betrachtet, für Ulmer Frölichkeit erklären, wenn wir nicht wider das Ansehen dieser vorzüglichen Reichsstadt zu verstoßen befürchteten; da Keyßler beobachtet hat: daß je kleiner und geringer die Reichsstädte wären, desto lustiger man dort lebe. Der Präambulist mag also wol der Ulmer Herzhaftigkeit, Kühnheit haben rühmen wollen. Ihr Münster, das sich damals seiner Vollendung nahte, war allerdings ein höchst kühnes Unternehmen, (stupendum et ammirandum cunctis gentibus et seculis templum. Fel. Faber.) Es gehörte Muth dazu, sich den mächtigen Bairischen Fürsten entgegen zu sezen, und man weis, wie viel Antheil Ulm an der Errichtung des Schwäbischen Bundes hatte. Es hatte Muth dazu gehöret, sich dem Joche der seligen Reichenau zu entziehen; Muth, schon 1484. eine gänzliche Reformation der Mönche und Nonnen zu unternehmen und auszuführen. Muth, nur den Schlus zu fassen, die Begräbnisse außer der Stadt zu verlegen, den aber freilich die Mönche vereitelten. Muth, durch verdekte Kanäle und Schleußen für die Reinlichkeit der Stadt zu sorgen, Fabriken zu errichten, und nach und nach alles Eigenthum um sich her zu erwerben.

Wie Gut Muth macht: so machte hier nun auch natürlicher Weise Muth Guth, und daher spricht der neure Dichter vom Ulmer Gelde; denn daß sie vorzüglich gute Münze geschlagen hätten, ist nicht bekant, vielmehr rühmt man das vom Herzog Sigismund von Oesterreich.

(c) A. 1475. ist K. Friedrich mit seinem Sohne Maximilian gen Landshut auf Herzog Georgens von Bayern des Reichen, welcher K. Casimirs von Polen Tochter Hedwig genant, ehelich vermählet, Hochzeit geritten. Auf dieser Hochzeit sind fast viel Chur- und Fürsten, Grafen und Herren erschienen, und ist an aller Köstlichkeit ein Ueberfluß vorhanden gewesen. Nun war mit dem königlichen Fräulein der Braut, ein Polnischer Graf von Lublin (Adlzreiter nent ihn von Gravenegk) welcher von Person mehr dann natürlich anzusehen, gros und stark war, auf die Hochzeit gen Landshut kommen, der führte seiner Frau Königin zu ehren und gefallen einen herrlichen Stand. Sein Ros, so er riet, war ein großer und starker Wallach, der war mit silbernen Hufeisen beschlagen, und war sonst ein stolzer hochmüthiger Herr. Als dieser Polak der Teutschen Turniren, Rennen und Gestech ersehen, hat er nicht viel darauf gehalten, sondern das verachtet und ein Kinderspiel genennet, auch allen

len Fürsten und Grafen, so auf dieser Hochzeit gewesen, um tausend Gulden ein scharf Rennen zu thun, ausgeboten, und dieweil der Polnische Graf so gros und stark war, hat ihn keiner bestehn wollen, welches Herzog Georgen den Breutigam fast bemühet, und hat er Kaiser Friedrichen gebeten, daß S. M. allen Teutschen Fürsten zu ehren an Herzog Christoffel von Bayern sein Kaiserliches Begehren lege, und S. F. Gn. auf daß dem Polaken Genüg geschehe, allergnädigst vermöge, daß der ein Treffen mit ihm zu halten bewilligen wolle. Welches der Kaiser angenommen, und S. F. Gn. auf solche Meinung angesprochen und gesagt: Lieber Herr Ohaim und Fürst Christoffel, wir haben von Ew. F. Gn. Stärk und Mannheit fast viel gehört, wie Ihr nemlich der mannlichste Fürst und zu den Turnieren und Rennen der geschickteste und beherzigste; und dieweil solch gut Lob an allen Fürsten-Höfen erschollen und dieser Polak einen so großen Uebermuth wider die Teutschen Fürsten so verächtlich treibt, wäre unser gnädigstes Begehren an Eure Lieb, daß Ihr der Teutschen Ehr retten und erhalten und ein Fürstl. Treffen mit ihm thun wollet, und wo Ew. F. Gn. diese seine ausgebotene tausend Gulden gewinnen, soll Euch der Breutigam heimlich noch tausend Gulden

den dazu verehren, darum wir Euch gut sagen wollen. Mit diesem Kaiserlichen Begehren ward Herzog Christoffel, der sonst von allen seinen Brüdern wie auch von Herzog Georgen selbst nicht wol angesehen und ein Wagenhals genannt war, dermaßen zu solcher Kühheit bewegt, daß er Kaiser Friedrichen von aller teutschen Fürsten wegen in die Hand gegriffen und Sr. Majestät zugesagt, daß er, unangesehen des Polaken Stärke und Größe, innerhalb Zweien Tagen (doch ohne allen Vorteil) ein ritterliches Treffen mit ihm thun wolle, welches sich der Kaiser, sein Sohn Maximilian und alle Fürsten von Bairn fast erfreuet haben; das auch dem Polnischen Grafen angezeigt und mit ihm dermaßen abgeredt worden, daß solches Rennen durch ein freies Treffen ohn allen Vorteil von ihnen beiden um die tausend gulden geschehen soll, welches der Polak auch also angenommen und haben alle Fürsten auf diesen Tag mit Verlangen gewartet; wie nun gemelter angesetzter Tag erschienen, sind beide Scharfrenner auf die Pan jeder mit den seinen daher gezogen, und haben der Kaiser samt Sr. M. Sohn und allen Fürsten, Grafen und Herren, desgleichen die Königliche Braut, und andre Fürsten, Grafen und von Adel, samt ihrem Frauenzimmer mit Lust zugesehen.

Herzog

Herzog Christoffel riet auf einem freien starken thädingen Schimmel, der ein rechter Reiß war, welchen S. F. Gn. ostermalen zu dem Rennen und Stechen gebraucht hatte, in seinem Rennzeug daher; desgleichen ist der gros und starke Polak auf einem starken Wallachen und in seinem Rennzeug auch daher geritten, zu dem der Herzog in latein gesagt, daß er, wie er auch selbst thu, von dem Gaul abstehen wolle, auf daß jederman sehen möge, daß solches Rennen aus freyem ritterlichen Gemüth ohne allen Vortail beschehen solle, und ist damit ohne alle Hülfe in seinem Rennzeuge abgestiegen, ob welchem der Polnische Graf gar hart erschrocken auch sich solches zu thun gewidert, auf Meinung, daß solches Abstehen nicht vonnöthen wäre. Dieweil aber H. Christoffel heimlichen erfaren, daß er seine Zween Bündt hätte, haben S. F. Gn. den Polaken abzustehen noch heftiger zu ermahnen angehalten, bis zulezt der Polak aus Scham vor dem Kaiser, Fürsten und Frauenzimmer dahin getriben worden, abzustehen, und hat er den seinen verschaffet *), ihme seinen Bund aufzuschneiden, welches auch also geschehen, und ist hiermit ein großer Spott über den Polnischen Grafen gangen. Nun der Polak steigt von seinem Walla-

*) befohlen.

Wallachen, und geht zu dem Fürsten und beut ihm die Hand, und geloben einander, ein ritterlich Treffen zu leisten. Hierauf ist H. Christoffel zu seinem Reißen gegangen, hat ihm die eine Hand auf dem Sattelbogen gelegt, und ohne allem Vorteil sich mit aller Rüstung in den Sattel geschwungen, welches der Kaiser auch der Polak und menniglich mit großer Verwunderung gesehen, dagegen der Polnische Graf mit Hülf vieler seiner Knechte mit Mühe auf seinen Gaul gebracht worden und ist ihm, als er die Stärke und gebrauchte Vorteil Herzog Christoffels ersehen, auch ihm seine zween Bündt, auf die er dieses Rennen zu gewinnen großen Trost gehabt, vor dem Kaiser und den Fürsten offentlich abgeschnitten worden, aus Forcht und Scham sein mannliches Herz und Gemüth entfallen und hat doch das Rennen vollbringen müßen. Wie man nun sonst alles, was zu einer Besichtigung der Stangen und Stechzeug gehörig, vollbracht hat, da haben sie gegen einander eingelegt und einen so starken Ritt gegen einander gethan, daß ihre beiden Stangen zerbrochen und der Polnische Graf bein zweien Manslangen weit hinter den Gaul gestoßen worden, aber H. Christoffel frey, aufrecht und ritterlich besessen ist. Ob welchen mannlichen Treffen der Kaiser, Sr. M. Sohn auch alle

Für-

Fürsten und Frauenzimmer fast frölich worden, und H. Christoffel den Dank samt den zwei tausend Gulden, überkommen und erlangt. Der Polak hat sich dieses Treffens nicht allein hart geschämt, sondern auch sich dessen in seinem Leib so hart und fast beklagt, daß er zu morgens aufgesessen und hinweckgeritten auch am dritten Tage gestorben ist und sich vor seinem Tod zu dem oftermalen hören lassen, es sey der lebendige Teufel in diesem langen schwarzen magern Fürsten gewesen, der hab ihm das Herz im Leibe entzwei gestoßen; denn solcher starke Stoß in diesem Fürsten ohne Hülf des Teufels nicht müglich zu thun gewesen sey: Es hat aber diese Fürstl. Hochzeit bey 14 Tagen gewehret und ist menniglich mit Futter und Mahl freyumsonst verehret worden. *)

Aus Fuggerischen Ehrenspiegel des Hauses Oesterreich.

(d) Nach-

*) Noch heutiges Tages sagt Aventin P. II. L. IX. p. 191. liegt ein Stein von 364. Pfund im Schloßhofe zu München, den Herzog Christoph mit leichter Mühe aufhob und viele Schritte weit warf, auch wird an einem Pfeiler in dem drei Nägel in verschiedener Höhe eingeschlagen sind, gezeigt, wie hoch er springen konte, der unterste Nagel ist acht und einen halben Fuß, der mittelste neun und einen halben, und der oberste, der das Ziel des Herzogs war, zwölf Fuß.

Im Jahr 1493. begleitete er seinen Neffen Churfürst Friedrichen den Dritten auf seiner Reise ins gelobte Land, starb

(d) Nachdem Herzog Siegmund zu Oesterreich nicht lange in dem Wittwestand sein mügen, sondern nach Rath etlicher Fürsten sich mit Herzog Albrechts zu Sachsen Tochter Fräulein Catharina abermalen ehelichen verpflichtet: so hat er A. 1483. im Monath August H. Hannßen Truchsessen von Höffningen mit einer Credenz zu einem Rath gen Augspurg geschickt, um sein Empfahen, Beyschlaf und Hochzeit daselben zu haben, ob solches des Sterbens wegen gesein müge und die Fürsten für 3000. Pferde Herberg gehaben möchten ꝛc.

Es hat aber nach Antwort des Raths Herzog Siegmund sich dahin entschlossen, dieweil seinem Herrn Schweher und seiner Gn. Landschaft der sterbenden Lauff halben gefellig sei, in der Stadt Ynspruck Hochzeit zu halten: so wölle doch seine F. Gn. die Braut in der Statt Augspurg durch seine Gesannten annehmen und empfangen lassen, wie denn auch solches fast köstlich geschehen ist. A. 1484. den Mitwoch vor Matthiä in der Fastnacht, da hat der Hoch-

starb aber auf der Insel Rhodus an einem hitzigen Fieber, das er sich dadurch zugezogen hatte, daß er vom Tische ins Bad gieng. Der Churfürst war in gleicher Gefahr, sein Leibarzt D. Mollerstadt aber, der die Unbesonnenheit des Fürsten erfuhr, und den Churfürsten mit Gewalt aus dem Bade riß, rettete ihn noch.

Hochgeborn Fürst, Herzog Albrecht von Sachsen sein Tochter Catharina, welche Herzog Sigismunden zu Österreich zu der Ehe versprochen worden als ein Braut mit zwei hundert und zwanzig Pferden in die Statt Augspurg eingebracht; und waren alle seine Edelleute und Diener der Braut zu Ehren in rothe Farbe bekleidet und sind vier Fürsten von Bairn zu Augspurg zu ihm kommen. Die Braut war fast zierlich geschmückt und sonst von Leib und Gestalt treflich schön auch von fast guter Sitten und Geberden. Auf einem goldenen Hobelwagen fuhr die Braut, aber ihr Frauenzimmer folget auf andern dreien Wägen, die alle mit rothem Tuch bedeckt waren. Es kamen auch viel andere Freiherren und rittermeßige von gutem Adel, welche Herzog Sigismund der Braut entgegen geschickt hat, in die Statt Augspurg, welche die Braut gar schön empfingen und sie gen Ynspruck begleiten wolten. Diese Herren alle wurden von des Raths Geordneten fast freundlich empfangen und ward jedem nach seinem Stand fast ehrlichen mit Wein und Fischen geschenkt. Der Braut ließ ein Erbarer Rath ein vergulte Schalen sechzig Gulden werth und achtzig Gulden in Gold darinnen verehren. Zwei Herzogen von Bairn mit Namen Herzog Christoph und Herzog Wolfgang Ge-

brüder, die haben der Braut zu Ehren dazumal auf dem Weinmarkt scharf gerennt und sind beide wol und ritterlichen gefallen. Es ward auch der Braut und den Fürsten zu Lieb ein Tanz auf dem Tanzhaus gehalten, zu welchen die bürgerlichen Geschlechter ihre Hausfrauen und Töchter fast wol gezieret nicht allein schickten, sondern sie auch selbs den Herren Gästen gute Gesellschaft Freud und Kurzweil erzeigten, und alles was die fremden Herren von guter Kurzweil nur begehrten, das ward ihnen allen mit guten Willen reichlich erstattet *). Drei Tage bliben sie zu Augsspurg, darnach wurden sie in ihrem Abzug freundlich geleitet und erging alles mit guter Freundschaft.

Fuggerischer Ehrenspiegel. *MS.*

Kurz nach der Prinzeßin Katharine Ankunft zu Inspruck, langte auch die Kaiserliche Prinzeßin Kunigunde mit ihrem Frauenzimmer in dieser Residenz an, um daselbst während der Kriegsgefahr Hof zu halten.

Fug-

*) Auch in Nürnberg hat man die Fürstl. Gespons mit Wein und Fischen verehret und ihr einen Tanz auf dem Rathhause gehalten. Mit ihr sind auch ihr Vater Herzog Albrecht zu Sachsen, Marggraf Albrecht zu Brandenburg und seine beiden Söhne, Herzog Ludwigs von Bayern Wittib und Herzog Albrecht von Münsterberg in Anaspurg eingezogen. Fuggerischer Spiegel der Ehren des H. Oesterreich v. Sigmund von Birken umgesetzt.

Fugger meldet von ihrem daßigen Aufenthalt folgendes:

(c) In der Woche Invocavit 1484. hatte K. Friedrich seine allerliebste Tochter, Frau Kunigunda, unter der Zucht Herrn Caspar Aschbachs mit samt Irer F. Gn. Frauenzimmer nach Inspruck geschickt und sie Herzog Siegmunden von Oesterreich mit allen Treuen befohlen. Da nun H. Albert von Bairn, welcher von Jugend auf bey H. Siegmunden in großer Kundschaft, ja demselben fast lieb und angenehm gewesen, zu dem oftermalen gen Inspruck kommen und Herzog Siegmunden heimlich gesucht, auch alsdann in der Erzfürstin Frauenzimmer von Kurzweil wegen sich gethan, so ist durch solchen Beiwandel H. Albrecht, der auch von Person ein schöner langer und wohlberedter Fürst war, mit des Kaisers Tochter zu mehrmalen in ein liebliches Gespräch gerathen, aus dem denn ihr beider Gemüther in ehelicher Liebe zu blühen und zu wachsen angefangen haben, und als H. Siegmund den Krieg mit den Venedigern zu guten Ende bringen wollen, und doch mit Geld nicht wol versasset war, da hat ihm Herzog Albrecht eine tapfre Summe vorgestreckt, dagegen er ihm so viel Lusts gelassen, daß er den Willen der ErzFürstin erlangt, und hat ihm durch einen seltsamen Schein gleich,

als ob solches des Kaisers Will und Meinung gewesen wäre, dieselbige zu einem Ehegemahl versprochen auch die Grafschaft Tirol denselben beiden zu einem Heiraths Gut verheißen. Mit solchen selzamen Fügen und Listen hat H. Albrecht, die Erzhergogin Frau Kunigunda ohne Wissen und Bewilligung ihres Herrn Vaters zu der Ehe genommen, auch dieselbe zu Inspruck beschlafen *) und sie folgends mit sich gen München geführt und daselben nicht mit übriger Pracht Hochzeit gehalten — welchen Ehehandel der Kaiser hoch zu Herzen gefüret — und deshalben sich nach Inspruck gefüget **) und mit Herzog

*) nachdem nämlich die Trauung am Neujahrstage 1486 in Beyseyn Erzherzogs Siegmunds und seiner Gemahlin in aller Stille geschehen war.

**) Audiens pronepos Sigismundus Dux adventum Imperatoris, ei obviam in vehiculo venit et ambo senes seipsos complexi cum tantis lacrimis ut totus exercitus in fletum solveretur. Ingressus Imperator Pontinam rem in pendulo ruinam minantem invenit, et manum apponens fortiter tenuit et collapsa restauravit et omnes reos proditionis patriae banno gravissimo imperiali condemnavit et exulare fecit et migrare a' suis propriis bonis, qui bona sua non alienare cogitaverant a propriis heredibus. Novum etiam consilium Ducis constituit, officiales mutavit, praefectos deposuit alios subordinans et omnia in alium statum reduxit. v. *Fel. Fabri Hist. Suevor. l. 1. Cap. XVII.*

zog Siegmunden gar ein seltsam liebliches *) Gespräch gehalten, auch gemelten Fürsten dahin gedrungen, daß er alle sein Verheißen dem H. Albrecht von Bairn in dem Ehehandel gethan, laut der al-

 ten

*) Wie nach allem dem, was geschehen war, das erste Gespräch zwischen dem Kaiser und dem Erzherzoge, so lieblich und zärtlich ausfallen können, als uns Fugger und Faber sagen, ist daher zu begreifen, daß ihm ein Besuch Herzog Albrechts von Sachsen dieses treuen Freundes und Schutzes des Kaisers vorausgegangen. Nachfolgende Anekdote von der Reise des Herzogs Albrechts nach Inspruck zu seinem Schwäher ist von einer gleichzeitigen fürstlichen Hand der A. 1486. zu Ulm von Conr. Dinkmut gedrukten (schwäbischen) Chronik beygeschrieben und verdienet aufbehalten zu werden:

Eyne Höefeliche antworth ßo Hertzogk Albrecht zu Sachßen ꝛc. von sich gegeben.

Anno *Dnj.* 1487. Schicket Keyßer Friederich der III. Hertzogen Albrechten zu Sachßen ꝛc. mit eyner Werbung an Hertzog Eigmunden von Oesterreich der hatte itzt genantes Hertzogen Albrechts Tochter zu der Ehe Freulein Catharinen eyne gar fromme vnd schöne Fürstinne. Vnd gab yhme zu Marggraffen Albrechten von Badenn. Die quamen vngeferlichen mit 120 Pferden zu Kopsteyn zusammen. Vnd als sye durch yhre Bothschafft dem Ertzhertzoge yhre Zukunft kegen Inspruck zu wissen thetten, schicket ehr yhnen Zwene Graffen entkegen, Graff Oßwalden von Thiersteyn vnd Graff Heinrichen von Fürstenbergk. Vnd lueß Hertzogk Albrechten bitten, Wo ehr nicht alleyne vor seyne person mit yhme zu rehden hette, daz ehr sich der rayßen förder zu ziehen enthalten wolte, Wo ehr aber auch vor seine person yhnen antzusprechen vnd ye fortziehen wolte, das ehr vff solchen vahl nicht mehr dan 20 ader 24 mit sich brengen, vnd die andern pferde alle hinder sich lassen solte; Den seyne Liebe hetten etliche leutte bey sich, die ehr in seynem Laude nicht wissen wolte.

Söl-

ten Fürsten von Oesterreich aufgerichten Verträgen vor des Kaisers Räthen frey offentlich als unkräftig widerrufen müssen, zu dem hat auch der Kaiser gar kein Freundschaft Lieb noch Gnad zu H. Albrechten, die oft darzwischen den Chur und Fürsten Handlung fürgenommen worden, haben wollen. Es hat aber nichts desto weniger H. Albrecht von Bairn, die edle und schöne Erzfürstin von Oesterreich um welche Könige und Fürsten geworben, ehelichen erhalten auch im ersten Jahre geschwängert und hernach viel Herrn und Fräulein in währender Ehe mit ihr erzeiget, wie

Solches zuentbiethens beschweret sich Hertzog Albrecht höchlich, Vnd fragte, wehr die sein möchten, welchen das Landt verbotten seyn solte? Do ward vnter andern her Ditterich von Harras Ritter auch genent ꝛc. Da sprach Hertzog Albrecht zu den gesantten dieße worth, Ich halte nicht daz ich yemande bey mir habe, der erger sey den der Teuffell. So ist auch mein Sohn nicht besser dan vnßer Herrgoth. Hat nuhn vnser Hergoth mit dem Teuffel gerett. So gleube ich wan gleich die zwene auch mit eynander retten, es würde darumb himmel vnd erden nicht vergehen, so hörte man vnd köndes wissen waz von eynem itzlichen zu halten wehre, vnd wehr übell gehandelt hette, der entgielte ez billich.

Vnd redet weytter, Nuhn will ich meynen Sohn sehen, vnd mit yhme meyne nothdurft redden, solle ich gleich zu fuße kommen, selbdritte, selbander, oder alleyne, vnd das soll mir niemandt wehren Ob ich auch darüber solle erstochen werden. Vf solche reden ist ehr mit 30 pferden ins Land gelassen, vnd mit dem Ertzhertzoge zu rede kommen ꝛc.

wie sich denn aus denselben der fürstliche Stamm von Bairn bis anhero erstrecket hat.

Fuggerischer Ehrenspiegel. *MS.*

Die Prinzeßin Katharina war sechzehn Jahr alt, als sie dem sechzigjährigen Erzherzog Sigismund von Oesterreich von ihrem Vater H. Albrechten zu Sachsen zugeführet ward. Im März 1496. starb ihr Gemahl, und im Junius folgenden Jahres ward sie wieder an Herzog Erichen von Braunschweig, (dem sie schon vorher bestimmt gewesen seyn sol) vermählt, und starb 1524. ohne Kinder gebohren zu haben. Spalatin.

VI.

Die Mishheirath.

Der Löwe fiel in Neze;
Ein Mäuschen nagte sie entzwei,
Und er ward frei.
Begehre, sprach er, alle Schäze,
Die ich dir geben kan, zum Lohn!
Das Mäuslein thät die Taz' ihm küssen,
Und hub dann an: Mein ältster Sohn
Geht iezt auf Freiersfüßen,
Und weil nun auch zu dieser Frist
Prinzessin Tochter noch zu freien Händen ist,
So wäre das für ihn ein Bissen.

Der Thiere Grossultan
Sah ganz verblüft die Maus ein Weilchen an,
Und dann erwiedert' er: Du retteteſt mein Leben,
Und solst mich nicht als undankbar verschrei'n,
Drum wil ich deinem Sohn gern meine Tochter geben,
Und morgen sol die Hochzeit sein.

Die königliche Braut zog ein
Bei'm künftigen Gemal mit festlichem Gepränge;
Mit Mühe bohrte durchs Gedränge
Der Bräutigam sich hin zu ihr,
Scharfüßelte mit Anstand für und für,
Und wolt' ihr iezt sein Pfötchen reichen.
Doch ach! sie sah nicht den, der Herz und Pfötchen bot,
That vorwärts einen Schrit, und trat ihr Liebchen todt.

* * *

Wer freien wil, der freie seines Gleichen.

Langbein.

VII.

Selbstgespräch des Land-Fräuleins Gans.

Wol mir, daß ich ein Fräulein bin,
Und man mich gnädig nennet!
Fast dauert mich die Bürgerin,
Die dieses Glük nicht kennet.

Doch fi! das war Erniedrigung,
Solch Hundspak zu bedauern!
Meintwegen mögen Alt und Jung
Von Bürgervolk versauern.

Das Zeug hohnnippelt, wenn es spricht
Und wenn es schreibt, den Adel;
In Lustspiel und Romanen sticht
Sein Spott wie eine Nadel.

Ein

*) Daß Herr Robert hier aber auch blos auf die Gänsgen unter den Fräuleins seine Rücksicht genommen, ergiebt sich schon aus den Tittel. d. H.

Ein Bürgerhund schuf mir zum Troz
So lügenhaft den Spiegel,
Daß ich drinn' aussieh, wie ein Kloz,
Und schwarz, wie Rabenflügel.

Doch läßt mein Kammermensch sich sehn,
Da hat der grobe Bengel
Ihn abgerichtet, daß er schön
Sie malt, wie einen Engel.

Mein Schneider ist auch so ein Thier
Von gleichem Schrot und Korne;
Es paßt kein Kleid am Leibe mir
Von hinten oder vorne.

Und wenn ich drüber biß und kif,
Da brumte die Kanaille:
Mein Rüken wär' ein wenig schief,
Und etwas plump die Taille.

Der Hund beneidet meinen Rang.
Wär ich ein Bürgermilchen,
Er kleidete mich sicher schlank
Und niedlich, wie ein Spilchen.

Doch ähnelt' einer Mohrin ich,
Und trüg' auf meinem Rüken
Den Blokksberg auch, so würde mich
Doch drob kein Kummer drüken.

Das Wörtchen Von dekt jeden Fehl
Des Leibes und der Seele.
Der Seele? — Wie kam doch so schnel
Das Wort in meine Kehle?

Was ist die Seele für ein Ding?
Laßt mich sie sehn! ich bitte.
Deshalb würf' ich mich weg, und ging
In eine Bürgerhütte. —

Mag aber auch das Wunderthier
Nicht sehn, nichts von ihm hören.
Der Pöbel hat's — uns fehlt's — und wir
Stehn dennoch hoch in Ehren.

Was mangelt unsern Junkerchen,
Die keine Seelen haben?
Gott schirme doch die niedlichen,
Die allerliebsten Knaben!

Der seelbeladne Bürger spricht
Von dummen, dunkeln Sachen;
Den Fähndrich drükt die Seele nicht:
Drum macht er was zu lachen.

Kurzum, der Adel ist ein Gut,
Dem gar nichts zu vergleichen.
Auch sol gewis kein Bürgerblut
In meine Adern schleichen.

Mein Onkel — dieser ist so tol,
Daß er die Bürgersleute
Noch ansieht; — sagt: Ich thäte wol,
Wenn ich den Pastor frei'te.

Das wär mir recht; ein Bürgerweib
Zu werden. Der Gedanke
Gießt Schauer über meinen Leib,
Und macht, daß ich erkranke.

Nein, wil mich meiner Fräuleinschaft
Kein Adlicher entbinden,
So sol in unverlezter Kraft
Der Sensenman sie finden.

Sei mir gesegnet, liebes Grab!
Bist mir ein Bett von Rosen!
Du sonderst mich ein Veilchen ab
Vom Troß der Ahnenlosen.

Doch ach! der jüngste Tag vermengt
Uns all wie Kraut und Rüben,
Und unter'n ältsten Adel drängt
Sich Schofel nach Belieben.

Wie wil ich mich geschwind an zwo
Stiftsfähig'e Damen klammern,
Und, unbetappt vom Pöbel, so
Des Adels Schmach beiammern.

Robert.

VIII.

Brief

an den Herausgeber, über den französischen Ton in Teutschland, nebst einer Beilage.

Liebster Freund!

Ihre Anecdote vom Teutschen *) im Boulewards zu L*. hat mir vielerlei Gedanken wieder zu Kopfe gebracht, die sonst schon aus einer nähern Untersuchung derjenigen Beschwerden entstanden, welche unsre Moralisten und Dichter wider das, was man französische Sitte und französischen Ton nent, vorbringen. Ich lief das ganze Dafür und Dawider von neuen durch: am Ende blieb mir immer noch, wie sonst, ein non liquet fürs Urtheil übrig; denn zum Prozes ists doch nunmehr förmlich gekommen.

Alles was sich von Rechtswegen in dieser Sache verabscheiden läßt, besteht meines Bedünkens darin, daß wir Teutschen hier nicht ganz die uns eigne Unparteilichkeit bewähren, und daß wir die Frage, ob der jetzige

*) In der Skizzen vierten Theil.

zige Zeitton der Franzosen etwas werth sei, mit der, ob überhaupt die ganze Nazion etwas werth sei, zu sehr vermengen. So wie sich, einzeln genommen, die erstere sehr richtig mit Nein, und die andre mit Ja beantworten läßt; so unmöglich kan man auf beide für eins genommene Fragen, eine unparteiische Antwort geben.

Ohngeachtet das teutsche Staatsinteresse, in Verbindung mit dem Interesse des französischen Reichs, eben so wenig gewonnen hat, noch gewinnen kan, als teutscher Genius und teutsches Herz, wenn es nach Paris in die Schule läuft; und ohngeachtet über den ganzen Streitpunkt, dem Kosmopoliten Wieland eben so wenig zu glauben ist, als dem Teutschfranzosen Wekhrlin; so kan man doch auch auf der andern Seite, den recht erzwungenen Widerwillen nicht billigen, den ein großer Theil unsrer Nazion, wider alles was französisch heißt, hervorbrausen läßt. Unsre alten Barden können kaum heftiger wider Rom gesungen haben, als manche unsrer neuen Dichter wider Frankreich reimen und skandieren. Wir scheinen in die Epoke zurük gekehrt zu sein, wo der Franzos so gut als der Türk, Erbfeinde des heiligen Römischen Reichs teutscher Nazion hießen. Am drollichsten mus es dem unbefangenen Beobachter vorkommen, wenn man unter dem Worte Franzos, in einigen teutschen Provinzen einen Kanibalen, in andern

einen

einen ganz unschädlichen Harlekin versteht, in allen aber (etwa Residenzen und große Städte, etwa den Adel und Kaufman ausgenommen,) Gott dankt, daß man kein Franzos ist. — Das hat nun wohl auch keine Noth! Unser teutscher Nationalgenius, in seiner ursprünglich festen und völlig ausgebildeten Gestalt, wird sich nimmermehr in die Form pressen lassen, worein Jahrhunderte mit der Macht aller ihrer Begebenheiten, Verbindungen und Lagen, den Gallier gedrükt, und ihm seine iezige Gestalt gegeben haben. Die mislungenen Versuche, die unsre junge Herrn bei ihrer Rükkehr aus Frankreich darstellen, beweisen das nun schon ziemlich seit halb hundert Jahren her. Man lasse also den Gallier sein, was er ist, und was er sein mus; wenn wir nur bleiben was wir sind! Die große Menschengesellschaft würde sowol als die Privatgesellschaft, ein langweiliges Gemählde abgeben, wenn, so wie hier alle Personen, dort alle Völker einerlei Form, einerlei Sin, einerlei Laune hätten. — Aber, das dürfen wir doch nicht vergessen, daß die wahre Politur von Frankreich zuerst ausging! Wir Teutschen insonderheit würden undankbar handeln, wenn wir außer Acht lassen oder gar verschmähen wolten, was uns durch die französischen Colonisten für Manufaktur, Handlung, Wolstand und Verfeinerung, gutes wiederfahren ist.

Allein, gesezt auch, man wolle das nur in absonderlicher und nicht in allgemeiner Rechnung, in Anschlag bringen lassen: dürfen demohngeachtet die Namen ihrer guten Fürsten, ihrer vortreflichen Bürger, ihrer weisen Staatsleute, ihrer heldenmüthigen Krieger, ihrer sinreichen Manufakturisten, ihrer lieblichen Dichter, keinen gegründeten Anspruch auf die Hochachtung, nicht nur Teutschlands, sondern auch des ganzen übrigen Europa machen? — Ich weis, daß man dagegen einwendet: „Sind ihre Heinriche, ihre Fene„lons, ihre Colberte, ihre Türenne, ihre Gobelins, „ihre Corneillen und Racinen, nicht bloße einzele Phä„nomene, nicht Ausnahmen der Regel? Ist nicht „die ganze Nazion seitdem in einen kleinlichen Ge„schmak, aber desto größere Pralerei, in einen ganz „falschen Gesichtspunkt, aus Fehlern in Thorheiten, „aus Thorheiten in Laster, aus Laster in Verbrechen „verfallen? und nent sie das alles nicht noch izt stolz „genug, Welt und guten Ton? Ist endlich das „scheinbare Gute, was von diesen Frivoliten zu uns „herüber komt, etwas mehr als Zucker, der wol gar „gistige Theile enthält, wenigstens doch unsern guten „teutschen Magen durchaus verderbt?„ — —

Das sind die in der That harten Beschuldigungen, die unsre heutigen Antigallikaner vorbringen. Es läßt

sich,

sich, (was ich mir für meinen nächsten Brief vorbehalte) viel darwider sagen, ohngeachtet man auch leider manches einräumen muß. Aber im Grunde sind das doch nicht Gebrechen der ganzen Nazion, sondern blos der Zeit; und auch in dieser Rükſicht, nur ein vorübergehender Volksgeschmak, in welchen der bessere Theil der Nazion, niemals oder selten sich einläßt.

Der wahre französische Nationalkarakter leuchtet noch immer wie helle Blize aus trüben Wolken hervor; besonders in denen leztverflossenen Jahren, die der Welt eine Menge edler Handlungen, tapferer Thaten, erhabener Gesinnungen dieses Volks dargelegt haben. Vielleicht war auch so ein rascher Zeitpunkt nöthig, um die erschlaffende gallische Nerve zu stärken, und den Nationalgeist aus Traumsucht und Schläfrigkeit zu erweken. Beides scheint mit Erfolg geschehen zu sein. Die Sitten leiden allemal nach großen Begebenheiten ihre Abänderung. — — Inzwischen wird das dort immer mehr und mehr um sich greifende Sittenverderbniß, von ihren eignen Moralisten nicht geläugnet, vielmehr scharf genug gerügt und geahndet. Ich lege Ihnen, liebster Freund, statt des Beweises, einen gar treflichen Aufsaz bei, der schon vor vielen Jahren in dem guten Romane, die artige Frau, erschien, seitdem aber von Franzosen und Teutschen mehr als er verdient

vergessen ward. Hier folgt dieser Aufsaz. Ich habe ihn wegen seiner Merkwürdigkeit, und wegen seiner überaus musterhaften Ironie, übersezt. Der Verfasser kante die Empfindungsgefäße seiner Leser: eine so feine Hand würde nicht unter ieder Nazion gefült worden sein. Auch ist der Aufsaz izt wieder völlig ein Wort zur rechten Zeit.

Beilage.

Ich übernehme den Beweis, (versteht sich, in allem Ernste!) daß die Artigkeit durchgehends die Vervolkommung des Schönen, ia sogar des Erhabnen ist; daß der Vorteil der Liebenswürdigkeit über alles geht, und daß folglich diejenige Nazion, die sich für die artigste ausgeben darf, ohne Widerrede für die erste Nazion auf der Welt gehalten werden mus.

Man hat bis izt über dasienige, was wol der algemeinen Huldigung wert sein möchte, eine ganz falsche Meinung gehabt. Die Natur bedarf, von der Kunst verbessert und verschönert zu werden: verstümmelt man sie auch; so ists doch blos, wie man weis, um sie holder zu machen. Anmuth ist der äußerste Zug, den man an schöne Dinge verwenden kan. Man vollendet ein Gebäude, ein Gemählde, ein Instrument, und man giebt ihm Zierraten, die erst seinen Wert ausmachen.

chen. Mit den Sitten ists eben so. Man genüßt nicht eher, als bis man zu verfeinern anfängt.

In ihrem barbarischen Zustande, trift iede Nazion leicht aufs Erhabne: So entdekt das gierige Auge des Arabers den Schatten eines Strauchs in der brennenden Wüste, wohin er sich verirte. Man schaft dann freilich manches Groſse, aber doch, ohne es selbst zu wissen: man handelt blos nach dem Instinkte. — Und was ist denn auch endlich das Erhabne? Eine beständige Uebertreibung, ein Kind der Einbildungskraft, ein Coloss, den die Ungeschlachtheit errichtet und bewundert. Das Genie mit seinen ungestümen Sprüngen, schweift dennoch aus, indem es uns zum Erstaunen zwingt. Selbst die wildesten Völker schufen das so bewunderte Erhabne ohne Müh; rauhe Leidenschaft ist zu seiner Hervorbringung hinreichend. Dann wählt man die gemeinen Bilder des Sonnen-Aufgangs und Untergangs; man geräth beim Anblik eines gestirnten Himmels in Entzüken; man spaziert am Meere hin und her, und bewundert, wie maiestätisch seine brüllende Wogen ans Ufer schlagen. Man betet die Freiheit als Abgott an, und ist tol genung für sie zu streiten und zu sterben. Man verwirft unsre lachende Knechtschaft, die kaum diesen Namen verdient, die uns vielmehr eine Menge zauberischer Vergnügen verschaft, die uns an

goldnen und seidnen Banden durch einen Kreis abwechselnder Freuden führt, kurz, die uns einer gefärlichen Stärke beraubt, um uns eine glükliche Schwäche zurükzulassen. Man wil sich keine Könige über den Kopf erheben: deswegen raubt man sich blödsinniger weise den Anblik eines schimmernden Hofes, wo die sinreichsten Galanterien mit den glüklichsten Meisterstüken der Künste und des Geschmaks vereinigt sind. Man lebt ohne Maler, ohne Bildhauer, ohne Tonkünstler, ohne Friseurs, ohne Köche, ohne Conditors. In den Sitten herscht ein rieſenmäßiger Mut, eine strenge, aber pedantische Tugend; alles ist gros, und — langweilig. Die Häuser sind so weitläuftig wie die Klöster; alle öffentliche und häusliche Lustbarkeiten tragen den Eindruk eines männlichen Karakters. Die Weiber werden von der Gesellschaft ausgeschlossen, und entzünden das Liebesfeuer blos in ihren Ehemännern. Sie machen sich das Mansvolk nicht streitig; sie schränken sich blos darauf ein, dem Staate Bürger zu geben, zu erziehen, und einer Wirthschaft vorzustehn. Die väterliche Gewalt, das eheherliche Ansehen; (Namen, die so weislich bei uns lächerlich gemacht werden,) genüßen dort noch aller ihrer traurigen Rechte. Die Ehen sind fruchtbar; kurz, eine einförmige ernste Lebensart macht den Karakter dieses Volks, das sich kaum von den Bären unterscheidet.

Sobald

Sobald es aber, auch nur durch einen Stral, erleuchtet wird, sobald es aus dieser schwerfälligen und mürrischen Gravität herauskommt; so fängt es auch an, das Schöne gewahr zu werden; es schneidet, es bildet, es giebt sich Regeln; endlich kömt Geschmak und Feinheit, und bringen die tausendmal verfüreriſchere Artigkeit hervor. Dann sieht man auf der Tafel nicht mehr den ungeheuern Zimbel eines Wildschweins, eines Hirsches oder eines Rindes. Man sieht keine Helden, die ganze Hammel fressen, noch Prinzeßinnen, welche spinnen oder waschen. Man rümt sich eines edlen Müßigganges; wolschmekende Gerichte mit verfeinerten Säften erfült, folgen auf einander, um einen Appetit zu erweken, der immerfort erlischt und wieder auflebt. Die Krieger, (wenn sie ia noch essen,) naschen vom Flügel eines Fasans oder Rebhuns; manche leben sogar blos von Chokolate und Zukerwerk. Man leert keine Weinschläuche mehr, man kostet das angenehme und geliebte Gift der feinen Liqueurs. Leute mit Eisenfäusten, Strausmägen und Kraftmuskeln, sieht man nur noch auf den Märkten. Dann kommt das glükliche Zeitalter, wo man ins Leben und Weben mehr Leichtigkeit verbreitet, wo man iedes Ding brillantirt, wo man Tag und Nacht auf neues Vergnügen denkt, um die tödtliche Langeweile zu verjagen. Endlich entsteht die Gesellschaft des gu-

ten Tons, der äußerste Markstein der stufenweisen Folge der Dinge; und der Puz wird wichtige Hauptsache.

Auch die Liebe ist dann nicht mehr iene verzerende Flamme, die dem Achil Tränen kostete, und die irrenden Ritter über Berg und Thal trieb: sie wird das Geschäft der Eitelkeit, und manche Frau glaubt destomehr Verdienst zu besizen, iemehr sie Liebhaber hat. Sie haben meist so viel gutes Herz, daß sie sich verbunden erachten, so viel Glükliche zu machen, als sie können. — Alles ändert sich nun: aber doch zum vorteilhaftesten. Sohn, du hängst nicht mehr von einem Vater ab, der treuherzig glaubte, die Natur habe ihm einiges Recht über dich gegeben! Weib, du darfst dich sogar über deinen Man aufhalten, du hast keine zwingende Bande zu fürchten! Jederman ist frei, ist blos dem politischen Joch untergeben! — —

Wie wird nun alles so leicht und natürlich! Was die Einbildung unsrer melancholischen Voreltern in Flammen sezte, ist noch kaum für einen Spas gut. Jene erhabne Ideen hatten zwar einige Hizköpfe, die ihnen nachliefen, mit dem hartnäkigsten Enthusiasmus begeistert, der so gern an starken Gedanken hängt, und vielleicht den großen Menschen macht; aber izt erscheinen sie blos auf unfruchtbarem Papiere, wo man sie nicht nach dem Standpunkt ihrer Erhabenheit und Kraft, sondern nur nach dem Ausdruke beurteilet, womit sie bekleidet und

gepuzt sind. Das Schöne redete sonst, gleich einer leblosen obgleich feingearbeiteten Bildsäule, in die Seele, scheint aber izt nicht mehr und nicht weniger als ein geistiges Bildnis, und nur für die Träume der Philosophen gemacht zu sein. An seine Stelle hingegen kam das Artige. Das Artige hat alle Sinne gerürt; das Artige ist sogar bis auf seinen Eigensin reizend; das Artige giebt erst der Wollust Reiz: es ist der Redner im Cirkel, es zieht die Neugier auf sich, es schmükt iedes Talent mit Vorzügen. Immer leicht, und immer sich selbst unähnlich, läßt es in allen seinen Anordnungen den Geschmak über verfeinerte Einrichtung herschen. Es bedurfte warlich aller unsrer Einsichten um diesen Zauberer eine feste Gestalt zu geben, der die lachendsten Farben an iedem Gegenstand der Natur verwendet, sie nachahmt, oder vielmehr, sie übertrift.

Was ist Schönheit? Ein relativer Begrif, ein richtiges Ebenmaaß, oft eine kalte grazienleere Harmonie. Das artige aber, bedarf keiner Auseinandersezung; es berauscht, so bald mans erblikt; unwilkürliche Seufzer sind das Opfer seiner Volkommenheit. Seht doch diese niedlichen holden Meisterstükgen, diese auserlesene Kleinigkeiten, diese zerbrechlichen und eben darum so kostbaren Wunderwerkgen: das Auge verweilt auf ihnen mit Wolgefallen, und bewundert sie; die

Einbildungskraft selbst, so lebhaft sie sein mag, ist befriedigt, und hat keinen Begrif davon, was drüber sein könte.

Man verseze einmal in Gedanken, einen ienet alten teutschen Waldbewohner, dergleichen man noch auf unsrer Weltkugel unter den Namen der Tartarn oder Ungarn findet, in eine unsrer Städte. Man wird eine hohe Gestalt erbliken, eine breite starke Brust, ein Kin vol wilden diken Bartes, fleischigte Arme, ein starkes Bein, das bei iedem Schritte ein ganzes Bündel elastischer und gefüger Muskeln spielen läßt. Der ganze Kerl ist so gelenk, als stark. Er erträgt Hunger und Durst, er schläft auf der Erde, er verachtet Feind, Wetter und Tod. Nun stelt aber ihm zur Seite diesen Stuzer, den die bildenden Grazien geliebkost zu haben scheinen. Er haucht rings um sich einen Ambrageruch; sein Lächeln ist sanft, und seine Augen sind lebhaft. Noch kaum trägt sein Kin den ersten Keim der Manheit; sein Fuß ist leicht und fein; seine Hände sind nicht zur Arbeit, sondern für den Raub an Amors Schäzen geschaffen. Schimmernder Wiz geht aus seinem Rosenmunde. Er fliegt wie die Biene, und scheint nur gemacht zu sein, um, wie sie, im Kelche der Blumen zu ruhn. Er schilt mit dem Zephir, wenn er im geringsten das Gebäu seines Haarputzes stört. Seine

Unge-

Ungeduld hält sich nicht leicht bei einem Gedanken auf; seine Einbildungskraft ist eben so geschwind, so abwechselnd, als sein ganzes Wesen muthwillig. Wolan, ihr holden Gallier, sprecht ein Urteil! Welcher von beiden verdient den Vorzug? Gesteht nur, der erste macht euch eben so sehr zu fürchten, als euch der andere für Gesicht und Gehör Vergnügen giebt.

Laßt uns zu den Künsten übergehn. Man scheint sich das Wort gegeben zu haben, iene Trauerspiele zu bewundern, wo die Personen von konvulsivischen Verzukungen herumgetrieben werden, und bald in einem weinerlichen, bald in einem überspanten Tone lamentieren. Das mag ganz gut sein, um die maiestätische Langeweile zu mäßigen, die ihr Reich in unsern großen Schauspielhäusern hat. Wil man aber bei der Tafel Frölichkeit erweken, die zum Wolbehagen nöthiger ist, als der köstlichste Wein; dann liest man nicht, wie vor Alters, Stüke aus unserm Sophokles und Euripides. Wir wissen die Zeit wol besser anzuwenden! Der lustige Reimer, der liebliche Liedler überwiegen da die Meister des Parnasses. Ein Liedchen, ein Gassenhauer, ein Epigram, eine kleine Erzählung, ziehet Aller Aufmerksamkeit an sich. Gut oder schlecht; man belacht es gleichviel: denn die Artigkeit ist die Mutter der Freuden, und bekömt den Kranz, sobald nur der

Mensch

Mensch sich selbst überlassen ist, seinen Amtsrok ausgezogen hat, seinen Geschmak, seine Caprisen gestehn, und sein darf, was er ist. Ihr kleinen Anakreons unsrer Zeit, so viel wert, als iener alte Sänger des Bathyll; komt heran, liebenswürdige Frivoliten, verjagt den erhabnen Homer und nachdrüklichen Plato! Wie man sagt, wil uns der leztere in den Himmel erheben: o meine Freunde, laßt uns immer noch ein Weilchen hier auf Erden verweilen; ganz gewis ist sie so viel wert, als iener himlischgenante Olimp, vornemlich wenn eine mit Blumen bekränzte Iris, mit schmachtenden Augen und die Schaale in der Hand, uns anlächelt.

Kurz um, Artigkeit ist ein liebenswürdiger Gott, ist einzig in seiner Art, sezt alle inre Fähigkeiten in Bewegung, und giebt ihnen so viel Federkraft, so viel Leben, als sie nimmermehr beim Anblik der schönsten Gegenstände bekommen würden. Das Große, das Erhabne, ist gar nichts seltenes. Die Natur hat es in Menge; unsre Augen sind müde daran geworden. Das Erhabne ist im Schoße ienes unermeslichen Forstes, dieser unbegrenzten Heide, in der ehrwürdigen Dunkelheit dieses einsamen Tempels; es erstrekt sich über das stralende Gewölbe des Firmaments; es fliegt auf den Fittigen der Wetter, es erhebt sich aus ienem Vulkane, dessen dunkelrote Flamme die Wolken anzündet; es begleitet

gleitet das maiestätische Austreten des Stroms, herscht auf dem Ozean, der beide Welten vereinigt, und steigt in den tiefsten Schacht hinab, wo die Erde ihr eröfnetes zerrissenes Eingeweide sehn läßt.

Aber das Artige, das Artige, — o wie selten ist das? Es verbirgt sich mit einer Sorgfalt, die seiner Niedlichkeit gleich ist; man mus es entdeken, das heist, zu finden wissen. Aber wer hat Augen, die für die Vertraulichkeit mit allen seinen Grazien fein genung und geübt genung sind? Es ist und bleibt eine flüchtige Blume, die ein Sonnenstral versengt, ein Hauch zerstört. Menschenhand mus sie pflüken, ohne ihren Sammet zu verlezen; Menschenhand allein kan davon einen Straus für den Busen der Schönheit binden. Der Mensch vereinigt seine Geschiklichkeit mit dem Werke der Natur; sein Geschmak übertrift ihre stolze Schöpfung. Alsdann sieht man iene gezeichnete Blumenfelder entstehn, ienes unter der sinreichen Scheere gehaltenen Strauchwerk, iene zierliche Stikereien, kleine Schüsselchen, Kupferstichelchen, Arietchen, und schimmernde Verschen, die Troz den flüßigen Perlen des Champagners, schäumen.

Glükliches Volk, das du artige Zimmer, artige Meubels, artiges Geschmeide, artige Weiber, artige Lieder-

Liederchen hast, und diese reizenden Kleinigkeiten bis zur Wuth liebst; möge es dir noch lange mit allen deinen artigen Ideen gelingen! Möchtest du doch dein artiges Persiflage, das dir die Liebe von ganz Europa erworben hat, immer mehr und mehr vervolkommnen, und, immer zum Bewundern geputzt und frisirt, niemals von dem artigen Traume erwachen, der deine leichte Existenz so sanft eingewiegt hat. *)

K—tsch—

*) Ich behalte mir auf die Frage meines Freundes — mit Widerwillen verschweig' ich seinen Namen — wegen des Hasses unsrer neuern Schriftsteller gegen Frankreich und dessen Grund oder Ungrund eine Antwort im nächsten Stüke bevor.

IX.

Anecdote zu Butlers Leben.

Johnson, in seinen biographischen und kritischen Nachrichten von Englands Dichtern, die wir durch den Herrn v. Blankenburg verteutscht erhalten, liefert uns auch ein kleines Leben von Butlern, dem berümten Verfasser des Hudibras, und beklagt sich selbst, daß es so klein sei, weil nirgends mehrere Nachrichten sich auftreiben lassen. Im Londner Magazin vom Febr. 1756. steht eine — damals auch in teutsche Journale übergetragne Anecdote, die zum Karakter dieses Dichters gehörig, und eines Einfals wegen, auch an und vor sich selbst nicht verächtlich ist.

Lord Buckhurst, Graf von Dorset, war einer von Butlers besten Freunden, (bekanter maßen hatte er deren noch mehr, als er Wolthäter hatte) und die Art, wie er seine Bekantschaft machte, war warscheinlich diese, daß er mit dem Herrn Fleedwood Shepherd verabredete, den Dichter einst zu einer geschlosnen Weinhausgesellschaft mitzubringen. Es geschah; bei der ersten Flasche schien Butler äußerst finster und schwermütig. Bei

der

der zweiten ward er überaus frölich, munter, vol. Wiz und Kentnis sein Gespräch; doch bei der dritten sank er wieder in eine solche Stumpfheit des Geistes zurük, daß man unmöglich in ihm einen gelehrten Man, geschweige den Verfasser eines solchen an Laune und Wissenschaft übervollen Gedichts gesucht haben solte. Des andern Tages befragte Shepherd den Lord um seine Meinung von Butlern, und erhielt zur Antwort: Er gleicht einem Spiel-Kegel, klein an den Eken, doch in der Mitten gros.

M.

X.

Lehre in Versen.

Die Weisheit eingehült im spottenden Gedicht
Gleicht einem Saamenkorn vom Säman ausgestreut;
Es ruht oft lange Zeit
Doch leicht verweset es nicht.

XI.

Merkwürdiges Beispiel von wiederkehrenden Blattern.

Man sagt, die Einimpfung schüze nicht immer vor den natürlichen Blattern; warum sagt man nicht lieber: es hat von ieher Beispiele von Personen gegeben, welche die Blattern, natürlich oder inoculirt, thut nichts zur Sache, mehr als einmal bekommen haben. Noch ehe vom Impfen bei uns die Rede war, hat das längst schon Triller selbst bewiesen, und wer von unsern Mitbürgern noch zweifeln solte; dem wollen wir lebendige Zeugen stellen.

Herr Finanz-Examinator, C. F. Meißner, hatte fünf Kinder, die alle die natürlichen Blattern glüklich überstanden hatten. Bei der gefährlichen Epidemie von 1778. aber stießen sie beim Spazierengehen auf einen Trup Kinder mit unabgeheilten Blattern. Aus Mutwillen oder Lust zu spielen, sprangen die fremden auf sie zu; sie aber entsezten sich, flohen, wurden hartnäkig verfolgt, kamen ganz außer sich nach Hause, erkrankten, und waren bis zum Ausbruch der Blattern nicht zu besänftigen, weil sie sich nicht ausreden ließen,

es sei ein Schwarm junger Teufel hinter ihnen her gewesen. Alle angewandte Sorgfalt der Eltern und medicinische Hülfe des Herrn Amts-Physicus Heuß, waren vergebens. Vier davon, der älteste, ein hoffnungsvoller munterer witziger Knabe von 10 Jahren, starben an diesen zweiten natürlichen Blattern und nur das fünfte, ein damals mit der Englischen Krankheit behaftetes Töchterlein, ward gerettet. Unter diesem Leiden und Sterben genas die Mutter der unglüklichen Opfer eines Söhnleins, das sogleich den Tag nach der Geburt die nemlichen Blattern bekam, und hernach an andern Zufällen starb. Das Kind war also schon im Mutterleibe angesteckt, und gleichwol hat die Mutter selbst niemals die Blattern gehabt, wol aber ist sie zu mehrern malen, wenn sie sich unter Blatter-Kranken befunden, so wie auch damals, von dem gewöhnlichen Blatterfieber befallen worden.

Frau Steuer-Kalculator Rehin wachte nur jüngst aus Freundschaft bei fünf Blatterkindern des Herrn Amtsverwalters Seyffarth, bekam zum zweitenmal einige wahre Blattern auf der einen Wange, und verlohr ihr eigenes Kind an dieser greulichen Krankheit.

E.

XII.

An den Kleinstädter.

Weil ich nicht wie ein Bürgersman
Aus einer Reichsstadt geh',
Und manchmal nach dem Wetterhan
Der Mod' ein bischen seh':

Das kömt dir, Ofenbrüter du!
Gewaltig seltsam vor,
Und du begafst mich, wie die Kuh
Das neuerbaute Thor.

Lachst, weil mein Hut viel gröser ist,
Als deiner, schwacher Tropf!
O, wenn man unsre Köpfe mißt,
Vielleicht ist's auch mein Kopf.

Robert.

XIII.

Ehesegen.

Wenn Wein und Liebe sich vermälen,
Dann kan es nicht an Erben fehlen;
Miß Gicht und Junker Podagra
Sind augenbliklich da.

*—l.

XIV.

Beitrag zur Geschichte der runden Hüte.

Eine wahre Inquisiten-Anecdote.

In B—d—ß—n sizt noch iezt — wenigstens iezt, indem ich dies schreibe — ein Inquisit auf den Tod gefangen, der anfangs wegen Straßenraub eingezogen worden war; dann seinen Kerkermeister umbringen half; entsprang, und wieder eingefangen ward. Ein Kerl, dessen verschmiztes störrisches Wesen seinen Richtern schon manche Mühe machte! Dieser, als er vor einigen Monaten wieder ins Verhör gebracht wurde, sah' auf einem Tische verschiedene Hüte der Rathspersonen, und unter diesen auch einen liegen, der, nach neuster Mode, rund zugeschnitten war.

„Gestrenge Herren, fing er sogleich an, Sie fragen mich so mancherlei; wollen Sie mir wol iezt auch ein mal eine Frage vergönnen?„

„Nun?„

„Trägt man denn iezt etwa runde Hüte?„

„Ei,

„Ei, was geht das euch an? — Hört ihr, statt solche Possen zu machen, lieber hier auf unser Verhör!„

„S' ist doch infam, daß man da unten in dem bliz-dunkeln Loche nichts hört und sieht, wie andre ehrliche Leute sich tragen. Bin zwar freilich kein flinker junger Bursche mehr, der alles mitmachen darf; aber diese Mode halt ich doch warlich für recht gescheut. — Viel besser wenigstens, als die spizigen Dinger, die weder vor Sonne noch Wetter schüzen! Sagen Sie mir nur im Ernste — —

Man verbot ihm nochmals dergleichen Geschwäze; aber man mocht' ihn unterbrechen, wie man wolte, mocht' ihn noch so ernstlich zur Aufmerksamkeit auf sein Verhör ermahnen; immer gukten doch seine Augen nach dem Haufen von Hüten hin, und er brach wenigstens noch drei bis viermal in Lobserhebungen dieser höchst-vernünftigen Mode aus. Natürlich hielt man dies blos für ein Mittel, um der Beantwortung von Artikeln auszuweichen, die freilich für ihn kein angenehmer Katechismus sein konten; aber wie sehr staunte man, als Inquisit im nächsten Verhör ein paar Tage drauf mit einem förmlich runden Hut erschien.

„Je, Kerl — hies es — wo habt ihr denn den Hut her?

„Hab' mir 'n gemacht!

„Gemacht? und woraus?

„Aus meinem alten.

„Und womit? da ihr kreuzweis geschlossen seid.

„Freilich mit nichts andern, als mit den Zähnen. Hat mir viel Mühe gekostet; aber die Mode gefiel mir gar zu gut. Hätt' ich nur die Hände frei gehabt, solte schon noch besser gerathen sein.„

Man wolt' es noch lange Zeit ihm nicht glauben; vermuthete dies oder jenes verstekte Handwerkszeug bei ihm, und stelte desfals ordentliche Nachsuchung an: aber es blieb dabei, er hatte mit den bloßen Zähnen dies ins Werk gesezt, und doch war der Hut förmlicher gemacht und gerundet, als mancher, der auf dem Kopf des artigsten Stuzers prangt.

Warlich, Göttin Mode, deine Gewalt ist unbeschränkt, da du selbst den Inquisit, zum Kerker und baldigen Tode bestimt, nicht deiner Herschaft entlässest; und da der Unglükliche, der im Dunkeln unterirdischer Löcher von Sonn' und menschlicher Gesellschaft weit entfernt, schmachten mus, nicht einmal leiden kan, daß ein unmodischer Hut seinen Scheitel bedeke.

J.

XV.

Gedichte nach Saadi.

Ein paar Worte über Saadi.

Schon verschiedne unsrer guten teutschen Dichter haben Bruchstüken aus Saadis Werken in unsre Versifikation übergetragen. Nach ihm sind zwei Fabeln Hagedorns: der gute Rath und der Traum eines Derwisches, nach ihm das niedliche gleimische Gedicht von dem bescheidnen Wassertropfen, der zur Perle wird; nach ihm die Fabel vom Einsiedler, die Herr Langbein uns im April des teutschen Museums von diesem Jahre gab. Noch mehrere Nachahmungen sind sicher da, ob sie mir gleich iezt nicht beifallen. Von ihm ist auch, wie ich erst neulich in der Berliner Monatsschrift erinnerte, die herliche Erzählung von Abraham, die man nachher für Franklins Erfindung hielt.

Saadi gehört zu den wenigen morgenländischen Dichtern, die schon früh uns bekant wurden. Der berühmte Reisende und Dichter, Olearius, übersezte bereits 1653. seinen Rosengarten in unsere Muttersprache,

und Gentius machte in lateinischer ihn bekant. Schummel verfertigte vor einigen Jahren einen Auszug davon, und erst neulich erhielten wir in den Fragmenten über die Litteratur-Geschichte der Perser, von Friedeln aus dem Lateinischen des Baron Rewizki von Rewißnie übersezt einen Auszug aus dem Rosengarten sowol als aus dem Baumgarten *); (Saadis zweiten Werke) wobei zugleich ein Versuch ist, aus seinen eignen Werken eine Art, wenn auch nicht von Lebensbeschreibung, doch wenigstens von Anecdoten-Reihe zu seiner Lebensgeschichte gehörig zu ziehn, der gewis mühsam gewesen sein mus, und auch nicht unglüklich gerathen ist.

Dies leztere Büchlein bewog mich, aus meinen Papieren einige schon vor geraumer Zeit angefangne Versifikationen hervorzuziehn; verschiedne davon zu vollenden, auch wol andre ganz neu zu machen. Hier ist ohngefähr die Hälfte davon; die andre kömt mit dem vierten Hefte. Denn längst war Saadi einer von denjenigen Orientalern, die ich — obschon freilich nur der Uebersezung nach — kant' und liebte. Statt aller andern Beweise beruf' ich mich auf die kleinen Aufsäze in den Skizzen, die ich nach ihm benante.

Hier

*) Es ist Druckfehler in der Berliner Monatsschrift, wenn sie Blumengarten sagt.

Hier eine umständliche Biographie von ihm vorher zu schiken, wäre desfals Unrath, weil ich doch nur die vorhin angegebne Anecdoten-Reihe abzuschreiben scheinen würde; also iezt nur das Allernöthigste von ihm! Wer damit nicht zur Gnüge hat, der nehme iene Fragmente oder auch Gulistan und Bustan selbst zur Hand!

Saadi ward im 571sten Jahre der Hegire, oder im 1175sten unsrer Zeitrechnung zu Schiras in Persien geboren; sein Vater war zwar arm, aber doch ein Mann von vielem Verstande, der auf seines Sohnes oft alzufeuriges, alzuehrgeiziges Gemüth ein sorgsames Augenmerk hatte. Als einst alle Hausgenossen schliefen, und Saadi allein die Nacht hindurch im Alkoran zu lesen fortfuhr, überhob er sich dessen, und sprach zu seinem Vater: „Schau einmal, unter allen diesen erhebt keiner sein Haupt zum Beten. Ein Schlaf, fest beinah' wie der Tod, verschließt ihre Augen.„ — Aber der Vater antwortete: „Besser, daß auch du schliefest, als deiner Mitmenschen Fehler aufdektest! Ein Ruhmräthiger hält nur sich für heilig; öfnete Gott ihm die Augen, er sähe keinen Untüchtigern, als sich selbst.„ — Auch in dem Seegen, den er noch auf dem Todbette seinem Sohn ertheilte, ermahnt' er ihn aufs liebreichste, seine Begierden und Wollüste zu zähmen.

Saadis erste Neigung ging auf Musik. Sein Lehrer, der eine Anlage zu noch bessern Künsten und Wissenschaften in ihm verspührte, rieth ihm oft ab; aber Saadi befand sich immer da, wo es Sängerinnen und Spielleute gab. Einst kam er in ein Wirthshaus, wo ein elender Kerl mit seinem Gesange und seinem Spielwerke unsers Jünglings Ohren so weh' that, daß er davon laufen wolte; doch seine Freunde zwangen ihn, die Nacht über auszuhalten. Des andern Morgens umarmt' und beschenkt' er den Stümper. „Denn dein Katzengeheule, sprach er, hat mir auf künftig alle Lust zu dergleichen Gelagen und Zechen benommen.„

Die Dichtkunst zog ihn nun an sich, und die Begierde, fremde Länder zu sehn, trieb ihn in die Ferne. Aber freilich wurden diese Reisen durch Armuth um ein grosses erschwert. Oft ging er traurig neben den Kameelen seiner Reisegefährten her; oft ward er selbst dieser seiner Armuth wegen so verdächtig, daß die Reichern ihn nicht einmal mit sich nehmen wolten; oft muste er sich sogar über den Mangel von Schuhen mit dem Anblik derer trösten, denen die Füße fehlten; oft ward er,' (wie er dies alles selbst erzählt) als ein Mann mit zerrissnen Kleidern aus den Gerichtsstuben getrieben; doch auch eben so oft, wenn er seine Weisheit und Erfahrung bli-

ken

ten ließ, dafür bewundert, und, wenigstens auf eine Zeitlang, in Ehren gehalten.

Was ihm aber noch mehr Ehre macht, ist: daß er demohngeachtet selten mit seinem Namen, der schon berühmt zu werden anfing, sich selber rühmte. — In Kaskor machte man ihm Vorwürfe darüber, daß er sich nicht eher, als kurz vor der Abreise zu erkennen gegeben habe, und in Damaskus strebten bereits damals die gelehrtesten Männer nach seinem Umgange. Er durchreiste ganz Persien, Arabien und Indien. Sein Eifer für Mahumeds Religion, oder wenigstens sein Abscheu wider die sichtlichen Betrügereien der Götzendiener machte: daß er in Coenenat einen Priester, der das Volk durch ein Bild, das die Hände aufhob, täuschte, und den Saadi, der dieses Gottes Warheit bezweifelte, in Todesgefar und in die Notwendigkeit einstweiliger Heuchelei brachte, nach entdektem Betrug mit eignen Händen tödtete. — Auch Egipten, und einen großen Teil von Afrika durchreiste er, ia selbst von den Kaffern spricht er als Augenzeuge.

Sadi hatte nun die Welt besehn, hatte sich Kentnis und Ruhm erworben; doch beides macht' ihn nicht glüklich; denn nur alzuoft erweken iene Unzufriedenheit mit der wirklichen Welt, und dieser zieht uns Neider zu. Auch Saadin scheint es so ergangen zu sein; wenigstens

stens mußt' er sich der menschlichen Gesellschaft überdrüßig fühlen, weil er sich von Damaskus in eine Wüste ohnfern Jerusalem begab. Aber er ward an einige Franken in der Nähe verrathen; sie fingen ihn auf, und verkauften ihn als Sklaven nach Tripolis. In Gesellschaft von einigen Juden — das verächtlichste Volk für Muslims! — mußt' er hier Festungsarbeit thun. Ein reicher Man von Aleppo, sein ehemaliger Freund, traf ihn von ohngefähr in diesem Zustande; es iammerte ihn des Dichters; er kauft' ihn für zehn Goldstüke los; nahm ihn mit sich nach Aleppo, und gab ihm seine einzige Tochter, ausgesteuert mit hundert Goldstüken zur Ehe. Doch diese Ehe schlug nicht zu Saadis Glük aus. Seine Frau ward eine Zänkerin; sie warf unaufhörlich ihm seine Armuth vor; fragt' ihn oft: Ob er nicht der Sklave wäre, den ihr Vater für zehn Goldstüke von der Knechtschaft losgekauft habe? — Dem Saadi gebrach es nicht an einer Antwort: „Freilich, „sprach er, hat er für zehn Goldstüke mich losgemacht, „und für hundert zu deinem Leibeignen gegeben. So „ris ein Man des Morgens ein Lam aus dem Rachen „des Wolfs, und schnit ihm, ein noch ärgerer Wolf, „des Abends selbst die Kehle ab.„

Wiz ist allerdings ein scharfes Gewehr zum Angriff und Vertheidigung; aber im Streite gegen ein böses

Weib

Weib langt er doch nicht zu. Saadi fuhr fort, ein unglükliches Leben zu führen, ob er schon auch zu verschiednen malen Vater ward. Möglich, daß ich mich irre, aber endlich scheint er mir doch Weib und Kinder verlassen zu haben; wenigstens schweigt er in der Folge, und im Genuß seines nachmaligen Wolstandes ganz von beiden, und ehe dieser Wolstand anging, finden wir ihn wieder auf der Wanderung. Er ging nach Persien zurük, besuchte seine Heimath, reiste nach Ispahan, suchte selbst hier und da, als Lehrer seinen Unterhalt zu verdienen; überal sah er sich von Neid und vom Mangel gedrükt; sein Vaterland blieb kalt für seine Schriften; man hätte drauf schwören sollen, daß Persien damals Teutschland gewesen wäre.

Der arme Saadi zog sich von neuem zu Schiras in die Einsamkeit zurük; hier beflies er sich mit verstärktem Eifer der Wissenschaften; zeichnete auf, was er gesehn, durchdacht, empfunden hatte. Seine hauptsächlichste Arbeit war eine Samlung von Geschichten, Reflexionen und Sentenzen, Bustan, oder der Baumgarten benant; und dies Buch machte auch wirklich sein hohes Alter glüklicher, als die Jahre des Jünglings und des Mans gewesen waren. Atabeck Abubecker, der

Sohn

Sohn Saads, und Enkel Zenghi, der den größten Teil Persiens beherschte, und dessen Lob Saadi in der Vorrede zu seinem Bustan sehr, und warscheinlich ein wenig mit Uebertreibung preißt, fand Gefallen an dem Dichter; überhäufte ihn mit Wolthaten, lud ihn oft am Hof zu kommen ein, und bezeigt' ihm öffentlich seine Achtung. Sofort — denn der Höfling in Occident ist, wie der in Orient, nichts als ein Wiederhal von der Stimme seines Monarchen — wandten dem Saadi nach seinem eignen Geständnisse, die Großen des Reichs sowol als die Niedern ihre Gunst zu; sein Gedächtnis ward glüklich, sein Name herlich im Munde der Völker, und das Lob seiner Sprüche ging durch die ganze Welt.

Ein treflicher Glückswechsel. Saadi, so ruhmräthig er selbst davon spricht, besaß doch Kentnis genug, um sich dessen in seinem Wandel nicht zu überheben. So häufig man ihn in Gesellschaften zu erscheinen einlud, so selten macht' er sich; er ging vielmehr damit um, ein Werk zu schreiben, wodurch er sich selbst in den bisher gelieferten übertrafe, und fing daher an, seinen Tulistan oder Rosengarten auszuarbeiten. Es gelang ihm. Gulistan ward die Bewunderung des ganzen Morgenlands,

lands, und blieb es. Wenn spätere Schriftsteller seines Landes davon sprechen, versichern sie: er bedürfe ihres Lobes nicht, so weit sei er darüber erhaben. Dem Olearius schenkt' ein persischer Gelehrter ein Exemplar davon, mit der Bitte: „für sein Vaterland dasselbige zu übersezen, damit wir sähen, welche vortrefliche Bücher es bei ihnen gebe.„ — Saadis Name ward seitdem unvergeslich.

Auch sein Wolstand scheint unverrükt geblieben zu sein. Wenigstens errichteten nach seinem Tode seine Freunde zu Schiras ihm ein prächtiges Ehrenmal; und alle Schriftsteller versichern, daß er in einem hohen und ehrenvollen Alter gestorben sei. Man giebt der Hegire 691stes oder unsrer Rechnung 1292stes Jahr als den Zeitpunkt seines Todes. Ist dieses nicht Uebertreibung — wie es mir scheint — so wäre Saadi allerdings sehr alt, vielleicht der Aelteste aller Dichter geworden, denn nach Arabischer Kronologie *) betrüge dies hundert und zwanzig Jahre. Mir kömt das unter andern deswegen unwarscheinlich vor. Den Gulistan verfertigte Saadi im 656 Jahre

*) Bekantermaßen ist zwischen der Araber und unsrer Zeitrechnung ein ziemlicher Unterschied. Ihr Jahr hat 11 Tage weniger, wer also bei uns 32 Jahr alt ist, wird bey ihnen schon 33 alt.

re (jenem Endpunkt des Kalifats) und schon 658 drauf starb Abubecker; fünf Jahr drauf erlosch seine ganze Dinastie; solte Saadi bei einer so langen Ueberlebung gar nichts dem Andenken seines Wolthäters gewidmet haben? Dankbar wäre dies wenigstens nicht gehandelt. Auch Olearius spricht nur von hundert Jahren, die er gelebt haben solle.

Alles bisherige, die Zahlen und einige Nebenumstände ausgenommen, ist aus dem Rosen- und Baumgarten genommen. Nun mus ich noch eine kleine Anecdote erzählen, die man dort vergebens suchen würde. Saadi kam einst im Baad mit dem Hemaem Al Tabrizi, einem der berühmtesten Dichter seiner Zeit, zusammen; beide kanten sich nicht von Person; doch im Gespräch erzählten sich beide, wo sie geboren wären. Hemam war von Tauris, Saadi, wie wir schon gesagt haben, von Schiras gebürtig. Von den Schirasern sagte man auch, daß sie gewöhnlich Kahlköpfe wären, und beim Saadi traf dies wirklich ein. Hemam, um ihn damit aufzuziehn, bot mitten im Gespräch ihm eine umgekehrte Tasse dar, und fragte: Wie kömts, daß die Köpfe der Schiraser dieser umgekehrten Tasse gleichen? — Und die der Tauriser der andern leeren Seite? antwortete

wortete Saadi blos, indem er auf das Inwendige zeigte.

Noch ein andres Werk von ihm, Molamaat benamt, (ein Wort von sehr schwankenden Begriffen, das aber so viel als eine Stralensamlung bedeuten könte) ist gleich dem Bustan in lauter Versen abgefaßt; wird im Morgenlande auch hoch in Ehren gehalten; ist aber noch durch keine Uebersezung uns Abendländern bekant geworden. Daß es doch in die Hände eines Eichhorns fiele!

I.

Der Reiche und der Arme.

„Schau her, wie meines Vaters Grab,
„Mit Gold und Marmor schön geschmükt,
„Vol edeln Stolzes, hoch herab
„Auf tausend niedre Gräber blikt!
„Den deinigen bedekt kaum dieses Häufleia Erde.“ —
So pralt mit spottender Gebärde
Zum Armen einst des Reichen Sohn;
Doch dieser lacht und spricht: „Erspare dir den Hohn!
„Denn wenn uns einst aus stiller Gruft
„Die richtende Trommete ruft,
„Dann schwingt aus seinem leichten Hügel
„Mein Vater schon zum Paradies die Flügel;
„Indes der deinige, vom schweren Stein bedekt,
„Noch mühsam seine Glieder strekt.“

II.

Die Gewissensfrage.

„Wenn du mit einem schönen Mädchen ganz allein
„Kanst bei verschlosner Thüre sein;
„Wenn in der dunkeln Mitternacht
„Kein einzig Lauscher-Auge wacht;
„Wenn reif bereits der Dattel Frucht,
„Und dir sie abzupflüken
„Kein Gärtner zu verwehren sucht;
„Wird dann Enthaltsamkeit dir glüken?„

So fragt man einen weisen Mann.
Er spricht: „Selbst, wenn ich schuldlos bliebe;
„Selbst, wenn ich aller Menschheit Triebe
„Bezwingen könte, würd' ich dann
„Frei vom Verdachte bleiben?
„Drum rath ich dir und mir, zu stolz auf Selbstgefühl
„Das ganze liebe Spiel
„Viel besser nicht zu treiben.„

III.

Der König und der Knabe.

Ein König siecht; und seiner Aerzte Kunst
Räth ihm die Leber eines Knaben, der
Erst vierzehn Jahr und frisch erwürget sei,
Noch wenn sie zukt, zu essen. Rasch ergeht
Ein Ausruf durch sein Land. Und sieh, es bringt
Ein Vater selbst den Sohn; empfängt das Gold
Und flieht; ein Tieger menschlicher Gestalt!
Beim Lager des Monarchen steht, indem
Man ihm das Opfer bringt, ein Kasi *), den
Der König fragt: „Ob es auch Rechtens sei
„Hier zu verströmen Menschenblut?„ Und der
Ihn schnel belehrt: „Die Pflicht des Unterthans
Für seinen Fürsten sei zu dulden Tod!„

„So sei dann Tod dein Loos, o Knabe!„ spricht
Der Fürst, und winkt. In eines Henkers Hand
Blizt schon das Schwerdt. Der Jüngling kniet, und blikt
Des Streiches harrend auf zum Himmel, und
Ein freundlich Lächeln glänzt in seinem Blik.

Kein

*) Ein geistlicher Richter.

Kein Wort, das Gnade fleht! — Befremdet ruft,
Als er dies sieht, der Fürst dem Henker zu:
„Halt ein! — Und du des Todes naher Raub,
„Sprich: wie du lächeln kanst, ein Haarbreit nur
„Vom ewgen Schlaf' entfernt?„ — Vol höhern Muths
Antwortet dieser ihm: „Der Eltern Schoos
„Ist sonst der Kinder Schuz; zum Priester flieht
„Der, den die Welt verstößt; und Recht und Macht
„Ward Königen zu Theil, damit ihr Thron
„Bedrükter Unschuld Rettung sei. Doch mich
„Verkauft ein Vater; mich zu tödten nent
„Ein Kaiser wolgethan; und ein Monarch
„Den nie mein kleinstes Wort beleidigt, nie
„Mein Auge sah, befiehlt dem Henkerschwerdt
„Mich zu ermorden. Ach kein Freund, der mir
„Noch übrig bleibt, als Gott — als Gott allein!
„Ihn bald zu sehn, zu klagen ihm, wie hier
„Mich ieglicher verlies, dess' freut' ich mich.„

Des Mitleids Schauer bebt durchs Fürsten Herz.
Vom Auge rolt ihm eine Zähre, die
Sein köstlichster Juweel, sein ganzer Schaz,
Verdoppelt zehn- und zwölfmal, nicht erreicht.
„Nein, ruft' er aus, und rauschte schon um mich

„Asrahels *) Fittig; sah' ich aufgehn schon
„Die Sonne, die für mich nicht untergeht;
„Viel lieber stürb' ich, eh ein schuldlos Blut
„Mein Leben fristen, ewge Reu dafür
„Mein Herz beschweren sol!„ — Spricht's und umarmt
Den Jüngling, den er reich begabt entläßt.

Und schaut, — und schaut! der Ewige, — er winkt
Asraheln nicht; er winkt, Gesundheit, dir!
Dein Balsam-Odem haucht ins Fürsten Herz
Verjüngte Kraft, weil er nicht ganz vergas,
Daß er ein Mensch und Lehnman Gottes war.

Einige Aehnlichkeit mit dieser Geschichte — wenigstens im Anfange — hat folgende; nur daß freilich die Katastrophe desto weiter abweicht.

*) Der Todesengel bei den Mahomedanern.

IV.

Hutsias und der Weise.

Ein Biederman erwies dem Hutsias
Nicht Ehre gnüglich. Wider ihn ergeht
Des Fürsten Spruch, als Spruch des Todes schnel.
Der Greis vernimt's und weint und lacht zugleich.
Befremdet fragt der König ihn: Woher
Entsehe dies Gemisch von Lust und Schmerz?
Der Edle spricht: „Hier diese Zähre fließt
„Um die bedrängte Welt; sie fließt um vier
„Schuldlose Kinder, bald verwaist durch mich.
„Doch dieses Lächeln gilt dem guten Gott,
„Der unser Erdenrund erschuf, und mich
„Nun Erde werden läßt, nicht als Tirann,
„Nur als Tirannenopfer!„ —
„König„ fleht
Ein Rath des Fürsten: zieh die strenge Hand
„Von diesen Greis! denk, daß ein Edelstein
„In jeder Fürstenkrone Mildigkeit
„Und Fehlen menschlich sei! Erbarme dich
„Der zarten Kinder Schmerz, und sei gewis,
„Daß jenes lezen Tages Waage dir

„Vergeltung wiegen wird!„ Doch der Tiran,
Für Warheit und für Tugend taub, stößt selbst
Den Dolch ins Herz des Weisen, daß er sinkt.
Er stirbt, und in der nächsten Nacht steht bleich
Sein Schatten vor dem Lager dessen, der
So dreist zum Wütrich sprach. — „Ich danke dir,„
Ruft er, „nur weine, Lieber, nicht um mich!
„Denn meine Pein war Pein des Augenblits.
„Doch jenen Mörder schüzt sein Diadem
„Nur wenig Monden noch; und seine Quaal
„Brent schreklich bis zum Tage des Gerichts!„

V.

Die zwei ungleichen Freunde.

Um Glük und Unglük treuvereint zu tragen
Verbanden einst zwei Freunde sich.
Schon alt der eine, hager, kümmerlich
An Kräften arm, der nie von guten Tagen
Sehr viel gehört, und wie ein Schatten schlich;
Der andre noch in seiner Jahre Blüthe,
Von Körper stark, froh von Gemüthe,
Der, wie ein Löwe frisch, des Trübsals schwere Hand
Noch nie geachtet, nie empfand.

Sie zogen aus; durchstreiften Meer und Land,
Und kamen in ein Reich, wo Bürgerkriege flamten;
Wo vogelfrei der Fremdling war;
Wo Has und Mistraun unser Brüder-Paar
Zum Kerker, als Spions, verdamten.

Hier saßen sie bei Wasser und bei Brodt
In Kett' und Banden; doch es kamen,
Aus ihrem Vaterland' auf Kundschaft ihrer Noth,
Vom Fürsten Boten an; und nahmen

Den Argwohn des Verraths hinweg. — Man schlos
das Thor
Des Kerkers auf; und froh
Sprang iener Magre nun hervor;
Den andern fand man — todt auf seinem dum-
pfen Stroh.

Erstaunt vermochte dies, der Pöbel nicht zu fas-
sen.
„Der starke Man erblaßt? Frisch dieser Schwächling
da?„
So scholls umher. Ein einzger Weise sprach gelassen:
„Dies glaubt' ich schon, bevor ichs sah'.
„Denn dem war Ungemach ein längst gewohnter
Gast.
„Und schwer erträgst du eine Last,
„Wenn du schon an dir selbst genug zu tragen hast.„

VI.

Der Arme und sein Kind.

Ein Dürftiger, der eines Weibes Mann
Und eines Knäbleins Vater war, vergos
Der Tränen viele, da der erste Zahn
Des Sohns erschien. — „Wo, sprach er, nehm' ich Brodt
„Und Kräuter her, ihn zu ernähren?„ — Sanft
Schlingt seine klügre Gattin ihren Arm
Um seinen Hals, küßt ihm die Träne weg
Und spricht: „O sorge nicht! denn iener Gott
„Der Zähne giebt, läßt Kraut auch keimen, das
„Für diesen Zahn sich schikt. Such' es nur brav
„Im Schweis des Angesichts! Es wächst gewis.„

VII.

Der Höfling und der Derwisch.

Zu einem stolzen Höfling naht
Ein armer Derwisch sich, der mit gekrümtem Rüken
Ihn um die kleinste Münze bat.
Mit Schimpf im Munde, Spot in Bliken
Wirft ihm der Frevler einen Stein
Auf den geschornen Kopf. — Der Derwisch siekt ihn ein,
Verbirgt den Schmerz und eilt von hinnen.

Eh aus der Zeiten Ozean
Zehn Jahre schnel verrinnen,
Läßt eben diesen Höfling sein Tiran,
Gott weis, wodurch? erzürnt, von seiner Höhe gleiten,
Und ihm im tiefsten Käficht einen Ort
Zum künftgen Wohnplaz zubereiten.

Kaum sizt er dort,
So fährt ein Stein
Zum Kerker-Fenster rasch herein,

Der

Der des Gefangnen Kopf
Beinah zerschellt. — „Ha, ruft er, welche Tüke
„Verfolgt so niedrig mich?„ — „Stil, armer Tropf,„
Schallt' ein Stim' ihm zu — „auch mir fuhr ins Genike
„Einst dieser Kiesel, den ich dir
„Mit Dank zurük nun schike;
„Kennst du den Derwisch iezt in mir?„

VIII.

Der unwürdige Sohn.

Ein königlicher Rath, der Vater war
Von einem bösen Sohn, starb hingeraft
Durch schnellen Tod, und alsobald gebeut
Der König, einzuziehn sein Haab und Gut.
Mit Zittern wirft der Sohn im Staub sich hin
Und fleht um den Besitz des Erbtheils. Doch
Der Fürst entgegnet ihm: „Durch Tugend und
„Verstand ward einst dein Vater gros und reich.
„Sei erst sein Erb' an Tugend und Verstand,
„Dann solst du's auch von seinen Gütern sein!„

Wie gut für manch hochadliches Geschlecht,
Daß Saadis Weisheit Persien nur ehrt!

IX.

Der Kaufman und sein Sohn.

Zehntausend Thaler büßt Amit, ein Kaufman, ein.
„Las ia, sprach er zum Sohn, den Schaden uns verschweigen!
„Sonst dürft' uns leicht nicht der Verlust allein,
„Sonst dürft uns Feindes-Spott noch desto tiefer beugen.„

Und nun zum Beschlus noch eine Erzählung von etwas größerm Umfang, als die bisherigen waren!

X.

Osmins Reisegeschichte.

Osmin, ein Jüngling, stark und kühn, doch tief
Durch Armuth in den Staub gedrükt, beschlos
Die Welt zu sehn; zu suchen anderswo
Was ihm daheim das Glük versagt. — „Sohn!„ sprach
Der Vater oft, „bezähme die Begier!
„Denn Ruhm und Reichthum giebt dir Arbeit nicht;
„Sie spendet nur ein blindes Ohngefähr.
„Und hättest du der Tugenden zweihundert
„An iedem Haare deines Scheitels; kehrt
„Das Glük den Nuten dir, ist all dein Thun umsonst.„ *) —

„Und

*) Es ist nicht Versehn, sondern Absicht, wenn ich zuweilen die Jamben weiblich ende, oder gar mit Alexandrinern vermische. Ich wil mich nicht auf Wielands, Lessings und andrer Beispiel berufen: sondern nur sagen, daß mir überhaupt diese Abwechslung bei längern Gedichten nöthig dünkt. Die Einförmigkeit der Jamben eines neuern sonst trefflichen Dichters scheint mir ihnen zu schaden.

„Und dennoch, Vater, hört' ich oft des Reisens Ruhm,
„Daß es Erfahrung schaffe, Freundschaft knüpfe,
„Geschiklichkeit und guter Sitten viel
„Uns lehre.„ —

„Alles wahr! doch allen ziemt
„Nicht alles. Wenn der Kaufman reichen Schaz
„Von Indus Ufern holt; wenn der Gelehrte
„Mit seiner Weisheit weislich wuchert, und,
„Der goldnen Münze gleich, sich überall
„Empfangen gern und hochgehalten sieht; *)
„Wenn der, dem Schönheit ward zum Eigenthum,
„Auch auswärts Herzen zu erobern sucht;
„Wenn iezt der Sänger, mit den Nachtigallen-
„Tönen, Barbaren-Seelen lieblich zwingt;
„Und wenn der Künstler, seiner Kunst gewis,
„Gewis daß überall sich ihm die Tafel dekt,
„Das Ausland zu durchwandern wagt; dann wagt
„Ein Jeglicher nichts mehr, als was er kan.
„Doch Armut ist ein bleiernes Gewand,

„Das

*) Das mus im Oriente anders als in dem erleuchteten Okzidente sein.

„Das den, der fortzuschreiten trachtet, bald
„Zu Boden zieht.“ —
„Und doch giebt Gott dem Armen
„Oft Brod am Thor des Reichen; gab mir Kraft
„In meine Nerven, Muth in meinen Geist,
„Daß ich den Kampf mit Löwen zu bestehn
„Nicht scheuen darf! Und solte Kümmernis
„Der Wanderschaft mehr sein, als Löwenkampf?
„Und solte der, der weder Ruhm noch Gut
„Dahinten läßt im Vaterlande, dich
„Vermissen, Vaterland? — Der Reiche sorgt
„Mit Recht, wie er des Abends wiederkehre
„Zu seiner Haabe, seinem Schlosse; doch
„Der Arme trift eh überall sein Schlos
„Und seine Haabe, nur daheime nicht.“ —

So sprach der Jüngling, reiste fort und kam
Gar bald zu einem schnellen Strome, der
Mit Wogensturz, mit Wirbeln tausendfach
Den Schwimmer schrekte; Fuhrt und Brüke fehlt;
Nur eine Fähre nimt für wenig Geld
Die Wandrer auf. Der Jüngling eilt zu ihr
Und beut, statt des Denars, der ihm gebricht, die
Stärke
Und Hülfe seines Arms den Schiffern an;

Doch

Doch laut lacht ihm ihr Spott entgegen. — „Geld
„Ist mehr als Stärke! hättest du die Kraft
„Von zwanzig Männern; Geld von einem nur
„Beschämt die zwanzig weit.“ Er bittet, fleht.
Umsonst, ihr Geiz ist taub! Kein Bitten hilft;
Kein Flehn! Sein dargebotner Rok allein
Bewegt die Grausamen zu landen und
Ihn aufzunehmen. Aber Rache flamt
In seinem Busen hoch. Kaum sieht er sich
Im Schif, so fält er mit gebalter Faust
Wild über sie, und schlägt so hart und lange
Bis Rok und Ueberfahrt ihm gern verstattet wird.

Doch auch in ihrem Herzen glimt nun Grol;
Ein Windhauch nur, so lodert hoch die Flamme.
Seht, in des Flusses Mitte steht ein Pfahl;
Jezt naht sich ihm das Schif, und plözlich schreit
Der Steuerman: „Ein Lek! Ein Lek! Weh uns!
„Bald wird das Wasser ihn erweitern und
„Versenken Schif und Man und Maus! Wer hilft —
„Wer hilft uns auf des Flusses Mitten?“ —
„Wer hilft?“ tönt ängstlich ihm das Tutti nach. —
„Ha diesen Pfahl, ruft schnel der Steuerman,
„Bestimt' ein Gott zu unsrer Rettung. Wer
„Von euch hat Muth genug mit einem Tau

„Auf ihn zu springen und den Nachen fest
„Zu knüpfen?“ — Alle schweigen. — „Her den Tau!“
Spricht unser Jüngling, gieriger nach Ruhm
Als Leben selbst. Doch kaum, daß er den Pfahl
Erreicht, als schnel der Schiffer trüglich ihn
Den Tau entreißt; das Schifchen abstößt, und
Mit Spot ihm zuruft:
„Harre nun, du Starker
„Auf diesem Eiland, deiner wert! Versuch's
„Ob deine Riesenfaust die Wellen auch
„Zu Paaren treibe!“ — Fährt davon und hört
Des Jünglings Angstgeschrei und Bitten nicht.
Zwei Tag und Nächte, Jahren gleich, schwebt so
Der Aermste, jeden Augenblik des Tods
Gewärtig und Errettung wünschend. Doch
Am dritten Tage heischt von ihm der Schlaf
Den lang' entbehrten Zol; und als ihm noch
Die Wimper zusinkt, weckt ihn schon der Sturz
Ins Wasser wieder auf. Was er noch nie
Gelernt, lehrt iezt ihm Noth. Er schwimt; gelangt
Ans Ufer; Mattigkeit und Hunger drohn
Von neuem ihm den Tod. Mit blutger Hand
Gräbt er sparsame Wurzeln aus und bricht

Von

Von einem Baum, dem Früchte fehlen, wenigstens
Halbwelke Blätter sich; ein kläglich Mahl!
Von ihm und einer Stunde Schlafs gestärkt
Sezt er die Wandrung fort. Ein neuer Feind
Bekämpft ihn bald. Durch Wüsteneien irrt
Sein Fus, wo ihn kein Wassertropfen labt;
Lang blikt er um sich, und erblikt zulezt
Ein Brünlein; rund um ihn sizt eine Schaar
Von Hirten, und begehrt von iedem, der
Sich naht, um hier zu schöpfen, einen Zol.
Der geldentblöste Jüngling fleht; umsonst! —
Da glüht sein Zorn; da nimt er abermals
Zur Stärke seiner Faust die Zuflucht. Doch
Der Hunger und der Durst hat ihn entnervt;
Und alzumächtig ist für ihn der Hirten Schwarm.
Sie schlagen ihn, daß er sein Leben kaum
Davon als Beute trägt.

Er flieht; und sieh
Es steigt ein Staub empor; im langen Zuge
Naht eine Karavane sich. Zu ihr
Von Noth und Gram und Hunger tief gebeugt
Flieht unser Jüngling, und erhält mit Müh
Grosamen, trübes Wasser und den Schuz
Der Mitgesellschaft.

Gegen Abend könt

Die Karavan' an einen Ort, der längst
Im Ruf von Fährlichkeiten war, und wo
Schon mancher seinen Geist von Räuber Händen
Aufgab. Auch iezt erbeben alle; nur
Der Jüngling nicht. — „Mir, sprach er, ward die Kraft
„Von zwanzig Fäusten; thut ihr andern blos
„Was euch gebührt, so holt kein Feind sich Beute,
„Wol aber Schmach von euch!“ — Der Zuspruch hilft.
Man giebt dem tapfern Jüngling Speis und Trank
Daß seiner Nerven Kraft sich neu verjüngt
Und er dann sat dem Schlafe Preis sich giebt.

Ein einzger Alter, den Erfahrung längst
Zur Weisheit Hafen brachte, schüttelt iezt
Den Kopf; versammelt rund um sich den Trup
Und spricht:
„Daß nur die Stüze nicht, die für
„Gefahr euch schüzen sol, ein Falstrik sei!
„Traut immerhin! Ich trau dem Jüngling nicht.
„Denn sagt! Wer ist er? Und wo kam er her?
„Wohin sein Pfad? und wer sein Bürge? — Seht,
„Ihr alle schweigt; und ein Geschichtchen drängt
„Sich auf in mir. — „„Ein Priester, der schon längst

„„Für

„„Fürs Armuth Geld gesammelt hatte, war
„„Besorgt, daß ihm durch Räuber nicht sein Schweis
„„Entwendet würd', und bat den ältsten Freund
„„Den er besas, mit ihm zu wachen. Gern
„„Verspricht's ihm dieser; wacht zwei Nächte; merkt
„„Sich nun des Schazes Ort; und raubt ihn in
„„Der dritten Nacht. Des Morgens sieht zu spät
„„Der Priester den Betrug, zerreißt sein Haar
„„Und sein Gewand. — Bestohl ein Räuber dich?
„„Fragt ieder Nachbar; er ersenfzt und spricht:
„„Der Schuz für Räubern war der Räuber selbst. — ""
„Wol uns, wenn dieser Jüngling nicht ihm gleicht!
„Wenn ihn ein Räuberschwarm zum Späher nicht
„Erkohr, und er des Zeitpunkts harrt, wo uns
„Sein kleinster Wink in Feindes Hände stürzt." —

Wie wenn der Wind durch volle Saaten rauscht,
Die Aehre sich bald ost-bald westwärts beugt;
So beugt' des Alten Rede leicht den Schwarm
Bald her, bald hin; mit Zittern bliken sie
Den Jüngling an, und fragen: „Was zu thun? —
„Ihn hier zu lassen, wie er schläft; gemach
„Hinwegzuziehn!" Das ist des Greises Rath,
Den man befolgt.

Der Morgensonne Stral

Geht auf und sengt den Armen, den kein Zelt,
Kein Obdach schirmt; er fährt empor; und wer
Faßt sein Entsezen, als er sich allein
Auf heißem Sand' und um sich her nur Spuren
Von Menschen und Kameelen, nirgendswo
Kameel' und Menschen selbst erblikt? Er ruft,
Er sucht; umsonst, sie sind entflohn. Da schlägt
Er sich verzweiflungsvol an Stirn und Herz,
Und flucht dem Augenblik, wo er zuerst
Sich auf die Bahn gewagt.

Noch vier und zwanzig Stunden
Schlept er so murrend gegen Gott und Menschheit
Sich langsam fort. Ihm folgt auf iedem Schrit
Ermattung, Hunger, Hiz und Durst, bis er
Zulezt in einen Hain gelangt, und an
Der höchsten Tanne Wurzel lebenssatt
Sich hinwirft, athmend kaum. Die Zunge lechzt,
Der Blik erstart; schon hascht nach ihm der Tod;
Da hört er nah bei sich des Hüfthorns Jubelton;
Versucht's, empor zu sehn, und — ach! vermag es
nicht.

Doch näher kömt die Jagd. Der Sohn des Fürsten
Durchsprengt den Forst; ein günstig Ohngefähr
Zeigt ihm den Leichnam, den auf seinen Wink

Ein

Ein Schwarm von Dienern aufhebt, mühsam ihn
Zurük ins Leben ruft, mit Balsam und
Mit Wein erquikt, bis hel sein Auge, roth
Die Wange wird, und Puls und Kraft sein Blut
In neuem Zirkel treibt. Der milde Fürst,
Den schon des Jünglings Anblik, stärker noch
Des Jünglings Klage rührt, gebeut, ein Ros
Herbeizuführen, nimt ihm mit am Hof,
Und sendet ihn mit Kleidern reichbegabt
Zum Vater heim.

„Sagt' ich dir nicht," sprach dieser
Nach der Umarmung ersten Kusse, — „daß
„Des Starken leere Hand ein Löwenfus
„Entblößt von Klauen sei? Und daß ein Gran
„Des Goldes mehr, als Centner Stärke wiege?"

„Ihr sagtet mir's, und ich empfand's. — Doch glaubt:
„Der Biene Stachel ist an Honig reich,
„Des Wanderns Trübsal reich an guter Lehre.
„Denn süßer schmekt mir nun daheim die Ruhe.
„Wer Perlen fischt, darf nicht den Walfisch scheun.
„Und schändlich ist's, der Spinne gleich, sein Haus
„Verlassen nie, und Fliegen fangen wollen." —

„So recht, mein Sohn! Du nimst es, wie du solst.
„Das Glük, das dich zulezt vom Prinzen finden lies
„Ist Glüks genug. — Nur trau ihm nicht zu viel!
„Als Lehr und Nuz' nim dies Geschichtchen dir:
„„Ein König und ein Freund des Bogens, lies
„„Einst seinen Fingerreif, wo ein Juweel
„„Von Werth unschäzbar prangte, hoch erhöhn,
„„Und sezt' ihn dem zum Preis, deß Pfeil ihn träfe. —
„„Vierhundert Schüzen kämpfen; all' umsonst!
„„Ein Knabe steht auf einem Dache, sieht
„„Dem Wettstreit zu und lacht. Noch spant er nie
„„Des Vaters Bogen; holt ihn heimlich iezt;
„„Drükt los den Pfeil, und sieh, ein günstger Wind
„„Treibt ihn zum Ziel, daß sein der Edelstein
„„Und manche Gabe noch vom Fürsten wird.
„„Der Knabe dankt, und wirft dann in die nächste Glut
„„Pfeil, Köcher, Bogen hin. Erstaunt fragt man;
„„Warum? — „Weil ich nun lebenslang den Ruhm
„„„Des besten Schüzen mir erhalten wil!" — ""

XVI.

Der Hirsch mit dem güldnen Geweihe, und die Fürstin am Brunnen.

Ein Schattenriß der Hof-Sitten des funfzehnten Jahrhunders, nach einer Handschrift der Kurfürstlichen Bibliothek zu Dresden. a)

Es war einmal ein edler Jungher, Namens Minnibold, nicht allein an zeitlichen Güthern mächtig und reich, sondern auch mit adelichen Tugenden, guten Sitten und Geberden so hoch begabt und geziert, daß er von männiglich sehr geliebet und geehret ward.

Diesem wandelte eines Tages unversehens ein Schlaf an, dessen er sich nicht erwehren konte, und er hatte

a) No. 669. Histori vom Hirs mit dem gülddin ghurn, Und der Fürstin vom prunnen, mit dem Schlusse: Soli Altissimo A. de Hamerstieten, Cancellario. finitz Torga Sabato Vig. palmarum. Ao. 1496. 8vo.

hatte einen gar scheinbarlichen merkwürdigen Traum. Er hatte vormals einer gleichfals ehrbar gebohrnen Frauen [b]) lange Zeit fleisig und treulich, Leibes und Gutes ungespart, in Ehren gedienet, aber für alle Treue, Liebe und Mühseligkeit [c]) wenig Dankes empfangen, vielmehr, (er wußte eigentlich nicht warum, vielleicht wußte sie es selbst nicht) [d]) ihre Huld und Gunst gänzlich verlohren.

Im Traume nun kam ihm vor, als stünde er — diese seine Unschuld, den Verlust alles dessen, was er gethan, ihren unsteten Muth und überhaupt die Untreue der Welt ermessend auf einem Altan [e]) seines Schlosses, und schaute sein trauriges deshalb betrübtes Herz zu erweitern, seine Schwermuth [f]) zu täuschen, und Ergözlichkeiten zu suchen, herab in Feld und Wald.

Er erblikte da allerlei Wildpret, und darunter einen wunderschönen Hirsch mit ganz güldenem Geweih, mit

b) Glossa von einer gleichzeitigen Hand: habet misterium a mulieribus deceptus.

c) Arbait

d) aus wanckeln Fürwiz

e) Zynne

f) beschworde

mit wunderbar geformten *g*) Enden, und wol zwanzig Zaken *h*) in weiten Stangen, frei und hoch tragend seinen Hals. Schnel warf er sich auf sein bestes Ros, eilte demselben Hirsch durch Heiden, Wälder und Gemössig *i*) nach, und iagte mit verhängtem Zügel *k*) so lange, so weit, so fern, bis er wegen der Krümme und Enge der Abwege ihn nicht weiter verfolgen, noch spüren konte; war auch, seine Schwermuth ungerechnet, mit Müde so belästiget, daß er ie nicht ferner ziehen mochte. Indem aber befand er sich unverhoft *l*) auf einen Holzweg, der ihn aufs Freie *m*) zu einer hohen Steinwand führte, wo ein starker sausender Waldstrom über rauhe Klippen schnel herab *n*) schos. An seinem Ufer hin zur Rechten zwischen den Felsen lief ein schmaler Pfad, der ihn gerade *o*) in ein gar wonnigliches, lustiges, schönes Gefilde *p*) trug. Es war solches mit edeln Kräutern, Blumen und Farben

g) seltsam gewürchten

h) bey zweinzig gesthiden

i) möser, paludes

k) erhengte ließ den Zügel schießen, nachhengen mit allem Fleiß und Ernst verfolgen.

l) on geñd, ohngehrend, ungesucht,

m) an das lande

n) gen tal

o) für und für

p) heiden

ben grau in braun und weis in gelb, auch sonst also geziert und floriret, daß er kaum das irdische Paradies so wonniglich schön und lustig gestalt gewesen, zu sein vermeinte. Ja hätten Pabst, Kaiser oder König darinnen wohnen und wandeln sollen, sie hätten lustiger Wohnen und Wesen nicht haben können. Kummer und Traurigkeit schien ihm ganz benommen zu sein, so tiefen Eindruk hatte Stäte *q*) und Gefilde auf ihn gemacht. Auf einmal *r*) erblikte er linker Hand in dieser anmuthigen Aue einen gar köstlichen Brunnen mit Marmor und Zyborien-Werk meisterlich planirt verhauen und florirt, zu dem er eilte, um sein Roß anzubinden. Aber wie ward ihm, als er eine unvergleichlich *s*) schöne minnigliche Frau erblikte, die schwerlich eines Zeugen da vermuthen gewesen, *t*) denn sie hatte ihren Kopfputz vom Haupt gerissen, ihr goldfarben Haar hing zerstodert und zerstreut, *u*) und ihre schneeweisen Hände erbärmlich windend und schmerzlich sich beklagend stund sie

q) statt der Rubricator hat dieses Wort unterstrichen, ! woraus zu erhellen scheinet, daß es in solcher Bedeutung schon damals ungewöhnlich gewesen, so wie weiter unten *lärmel* auf den Rand durch *wenig* erklärt ist.

r) indem

s) übertreffentlich, mehr als trefflich

t) vielleicht ihn da nicht wissend

u) gepende

sie da. Ihre Augen hatten die Gesichtsschärfe des auf hoher Stange sich schwingenden Falken, aber sie schlug sie nieder; ihre Wangen [x]) glichen Milch und Blut; [y]) ihr Mund fiel den Rubin erleuchtend; ihre Fingerlein lang und schmal, ihre Aermlein synwell, [z]) rund und weis, [a]) und durchaus [b]) war sie von Ebenmaaß [c]) und Gestalt so auserkohren, daß seines Bedünkens ihres gleichen seit Adams Zeiten auf Erden nie gesehen worden. Ihre Schönheit [d]) setzte ihn so ganz außer sich, daß er stumm, wie ein Kind vor ihr stand, und nicht wußte, was, oder wie er thun, oder mit ihr reden solte. Das Mitleid gegen die traurende Schöne gab

x) wängel

y) verwaffend wie milch und plut, in einander verlaufen

z) rund und glatt wie gedrechselt

Alwainende die frawe rait
Das sy begos die brustelein
Alsy getrat solten seyn.
Die waren blanck, hoch, *sinewel*
Es, en ward nie drechsel so snell
Des sie gedret hette bas. Partzifal Bl. 51.

a) planck

b) fust.

c) gliedmass

d) Der Dichter vergißt, daß alles das ein Traum ist, und sagt, da (Sovern) ihre Schöne das Werk der Natur und nicht einer außerordentlichen enalischen Einwirkung (sonderer englischen einpildnus) gewesen; so habe er dessen desto größer Verwundern gehabt.

gab ihm endlich so viel Besinnung wieder, e) daß er sie anreden und um Entdekung ihres Jammers und Schmerzens bitten konte. Er vermerkte zwar wohl, wie sehr seine Erscheinung f) sie befremde, ja wohl gar beschwere; nichts desto minder sagte er ihr all sein eignes Trauren, Bekümmern und Leid, — wie ihn die Falsche so schändlich behandelt, wie er an ihr alle seine Dienste verlohren, — in der ganzen weiten Welt sei kein ungetreuer Weib, als dieselbige, die so viel Liebe ohne alle seine Schuld so weniger Achtung werth schäzen können. Aber die Unbekante, anstatt ihm auch nur ein Wort zu erwiedern, schikte sich vielmehr mit Wesen und allen Geberden zur Flucht an. Hastig fuhr der Ritter nach ihr, wolte sie ergreifen, sie zurüke halten, sie zärtlich an seine Brust drüken g) — da war sie verschwunden und hinweg. Hierüber ward er wach, munterte sich auf, und dachte seinem Traume in etwas nach, schlug sich iedoch bald alles aus dem Sin, nach des hochberühmten Meisters Kato Lehre, sich Träume h) nicht zu viel bekümmern, hindern, noch irren

zu

e) er ward sich doch wenig in solchem verstinnen bedencken

f) Zukunfft

g) frundliche ze smucken und zu im zu rucken.

h) Somnia ne cures, per somnia falluntur quam pluros.

zu lassen, denn was sind, dacht' er, Träume [i]) insgemein anders, als Nachäffung unsers wachenden Lebens oder Bilder der erregten Phantasei. Indessen ist doch auch aus der heiligen Schrift kundbarlich wahr, daß Daniels, Josephs, Kaiser Konstantins und vieler anderer Träume in Erfüllung gegangen — Und was geschah auch hier? Nach wenig Tagen, als derselbe Jungher an einem Meyen-Morgen seiner löblichen Gewohnheit nach früh zum Gebete aufgestanden war, trat er Lusts halber an ein Fenster seines Schlosses, und schaute mit wachenden Augen und wohlbesonnen in dasselbe Feld, und siehe da! auf einmal erblikt' er unter andern Wildpret den Hirsch mit dem güldenen Geweih, in eben der Form und Maaße, mit eben dergleichen Enden und Geständen, als er ihm im Schlafe erschienen war. Sein ganzes Traumgesicht fiel ihm ein, und er forderte seinen schnelsten Gaul. Im Horn iagend verfolgte er den Hirsch durch Sumpf und Lachen bis an einen wilden See, wo er Wassershalber Hirsch und Spur verlohr. Traum und Erscheinung bei offenen Augen trieb ihn weiter und weiter, bis ihn endlich ein alter verwachsener Holzweg in das wonnesame Gefild brachte, das er schon kante. Er forschte nach dem Brun-

i) getreume

Brunnen linker Hand in der Aue; und der köstliche Brunnen war da, er ereilt' ihn, und stieg da ab, und die Fürstin am Brunnen? auch die wunderschöne Fürstin fand er eben so da, mit flatterndem zerstreuten Haar, mit abgeworfenem Hauptschmuk und klagenden Geberden, mit Händeringen über dem Haupt, mit niedergeschlagenem Gesicht, betrübtem Gemüth, ersenfzendem Herzen und reichfließenden heißen Zähren, stum, in englischer Gestalt und weiblichen Sitten jämmerlich sich erzeigend, so sah er sie, leibhaft und persönlich.

Das Mitleiden drang ihn, sie anzureden. „Edles Geschöpf, *k*) rief er aus, wäre es möglich und Eurer Lieb gebührlich und füglich, diesen hohen schmerzlichen Kummer einem treuen, stillen, verschwiegenen Mitgeschöpf zu eröfnen: so wäre ich derienige, der sein eigenes, vielleicht gröseres Leid und die schwere Bürde des Eurigen gefliessen mittragen, auch, ob es noth thäte, sein Blut darum vergießen, sterben, und der Grausamkeit *l*) des Todes nicht achten würde. Bei meinem treuen Glauben sage ich Eurer Gnade das zu, und ritterlich wil ich es halten."

Noch

k) Edle frucht

l) grawsamikeit

Noch schwieg, und aller Vermuthung [m]) und ihren Geberden nach, schien sie, wie ihr Traumbild gethan hatte, von dannen entweichen [n]) zu wollen. Er bat daher weit mehr, weit sehnlicher als im Traume, und sie lies sich endlich bewegen zu bleiben und mit ihm zu reden. „Nun wolan denn [o]), lieber Gesel," sprach sie zu ihm, „ich habe nicht klein Aufmerken gehabt, auf dein Mitleiden, bescheidenes Betragen, [p]) ehrerbietige [q]) tröstliche Worte und Geberden, sehe auch wol, daß du von edler Geburt [r]) bist, das mich desto geneigter macht, dir mein Herzeleid in Trauen und Glauben auf dein hohes mir gethanes Gelübd, Zusagen und Versprechen [s]) ohne Bedenken und ohne Rükhalt [t]) zu entdeken. Erfahre dann mein Anliegen und den Wurm, der mein innges Herz unaufhörlich [u]) nagt, und in peinlichen Jammer führt: Ich bin aus edlem Geschlecht und aus fürstlichem Stamme hochgeboren; ich habe

m) mainung
n) abzuschaiden
o) nun wol hin
p) Züchtigen wandel
q) erber
r) von gutem Stammen
s) on sorg
t) verhalten
u) unaufhörend

Leib, Gestalt und Gliedmaßen, als du siehst; bei all dem aber habe ich leider in meiner blühenden frölichen Jugend weder Wonne, Muth, Lust, noch Freude, und ist das mein gröster Jammer: ich habe einen alten kranken Man x). Zwar ist er mächtig und reich, und mancherlei Ritterspiele werden fast täglich vor mir getrieben, doch alles das freut mich wenig, ich kan der nicht genießen, als andre junge Frauen. Schau, Trauter y) schau, er steht vor mir und lacht mich an, und ach! und hat im Munde keinen Zahn z). Verwünscht war die Stunde, da ich ihm zur Ehe gegeben ward. Thun müssen, als sei man dem von Herzen hold, und habe Lust und Gefallen an ihm, dem treu und hold zu sein, man doch so wenig Ursache hat, welche Pein ist das? Härter, meinest du nicht, Trauter, weit, weit härter, als mit einem jungen geliebten Man im Fegfeuer zu sein! *) Nur der Tod vermag mein Leid zu wenden; hätt' ich aller Wünsche Gewalt, glaube mir, trauter Gesel, ich rufte den Tod. Solte der Wür-

x) ist roth geschrieben.

y) Gesell

z) aus manchen dergleichen Stellen solte man fast vermuthen, die Hamerstetische Arbeit sei aus einer ältern gereimten Erzählung entstanden.

*) Glossa: oder in Nobis Kretzschmar (Gasthof)

Würfel entscheiden, ich wagte den Wurf [a]) unbesorgt, wen der Tod nähme, mich oder ihn. Er schont ia so niemanden; und gesezt, es gälte mir, was hätte es mich denn gekostet, als ein verdrossenes, elendes Leben. Traun! kein größer und schärfer Gift hat die Welt nicht, als einen alten, weinerlichen Wunderlich, [b]) iungen Frauen zum Man. Da hast du meinen Jammer, meine Klage und Noth, weißt du Rath dafür? die unbewegliche Bürde, die mich zu Boden drükt, wolteſt du die, wie du dich vermaßeſt, mir tragen helfen?“ — Heiße Zähren, orientaliſchen Perlen gleich ſchoſſen die Wangen herab [c]) und ſchwebten auf ihrem Marmor-Buſen, wie Meientau in der Morgenſonne Glanz [d]) auf weiſen Lilienblättern; und Minnibold, der ſie ſo inniglich weinen ſah, konte ſich deſſen kaum ſelbſt enthalten; ia wer weis, ob er es konte.

a) ich wolte die Schantz uff gliks fal gleich ryng (leicht) wagen.

Es kan nit anders Schanze wegen.
Parzival Bl. 53. fq.

wer mit diſen (den Frauen) *Schanzen* (ändern) allewen (immer) kan. ibid. Bl. 1.

b) greyner und zanner. greinen clamare, lamentari; zannen die Zähne weiſen, ringere, irridere. Das gemeine Erzgebürgiſche Volk, braucht zannen, für weinen ohne einigen Nebenbegriff.

c) vber dy harten rottunden pruſtlein flagent

d) glaſt

Wem hätte auch nicht bei solchem Jammer sein eigen Herz in Liebe zerspalten mögen? In gar guter Meinung sprach er daher: „Gnädige Fürstin, all mein Tag habe ich Meinung, Herz und Willen gehabt, ehrbarn und hochgebornen Frauen, Leibes, Gutes, und alles dessen, so ich vermag, ungespart, in Ehren zu dienen, lasset das Euer Trauren mildern, und Euch zum Trost sein, daß Ihr hinfür zuversichtlich [e]) wisset, Ihr habet einen verschwiegenen, treuen, stillen Diener und Freund. Alles Leid ist ja leichter [f]) zu tragen, wenn man einen vertrauten Mitleidenden weis, dem man das klaget. Darum herzliebste adeliche [g]) Fürstin, so bitt' ich Ew. Gnad, mein unterthänig Gemüth und gehorsamen Dienste in Ehren anzunehmen. Als meine eigene Seele wil ich Eure weibliche Ehre und guten Ruf [h]) bewahren, und, daran zweifelt nicht, von meinem Eifer [i]) Euch überzeugen." Solche Bitte bewegte die Fürstin zum Zorn, und ganz entrüstet antwortete sie ihm: „Wofür und in welcher Gestalt siehst du

e) warlichen

f) rynger

g) T. Merkur 1777. Frbr. S. 132.

h) glympffe.

i) fleissigkeit

du mich an? Weil ich auf dein hohes Angeloben [k]), Zusagen und Versprechen mein Elend in grosem Vertrauen dir eröfnet, [l]) glaubst du, daß ich darum leichtfertig genug sei, mich in fremde Liebe einzusenken, und den höchsten Schaz meiner weiblichen Ehren aus Fürwiz so bald und so liederlich zu vergessen? Pfui der Schande! [m]) was bist du für ein Man? Meinest du nicht, daß, wenn ich des Gemüts wäre, und solches Handels pflegen wolte, ich Fürsten, Junker und Grafen, schön und mir gemäs, auch andre in meinen Landen Gesessene finden wolte, mit denen ich Freude und Lust haben könte, unverdächtig und in Ehren." [n]) „Gnädige Frau, erwiederte Minnibold, auch das, was ich geredt und begehrt habe, geschah in guten Ehren, ohn alles Uebel, und, Gott weis, in getreuer Meinung, und nicht dergestalt, als Ew. Gnad es mir vielleicht vermerken wil; Euer heißes Weinen und unseliges [o]) Klagen, ging mir so tief zu Herzen, daß ich nicht wußte, wie

k) gelübt

l) ersprenget

m) horch vnd las von den swenken. Pfuch du dich!

n) Glossa; Behüte Gott! wie ein zornig weyb, wirdet sich doch vielleicht überreden lassen. Ouidius: que dant queque negant, gaudent tamen esse rogata.

o) sennd lich

ich Euch trösten solte. Wes wolt Ihr mich denn bezeihen, und meine Treu mit Ungerechtigkeit vergelten? Bei der Untreue eines undankbaren ehedem sehr geliebten Weibes, hatte ich mir, so ganz nahm mich Leid und Kummer ein, fest [p]) vorgesezt, mich zeitlebens [q]) in keiner Frauen Dienst mehr zu begeben, noch iemals in ihrem Namen einen Fus fortzusezen, [r]) sobald aber erblikt' ich nicht hier am Brunnen Eure weibliche Tugend und englische Gestalt, als sich von Stund an mein ganzer Sin veränderte.

Es ist wahr, ich habe Unrecht von einem Weibe erlitten, aber ich war ein Man von Gefül, Herz, Fleisch und Blut wie andre meines Gleichen, und nicht der erste durch Reizung, Liebe oder List der Frauen Getäuschte. Schon Adam ward vom ersten Weibe verführet und verblendet, und die Folgen dauern noch izt fort. Die schwarze Mohrin betrog den weisesten Sterblichen, Salomon, daß er seiner Vernunft beraubt und entsezt, Weisheit, und den, der sie ihm gegeben, vergas, verläugnete, und auf ihr Begehren vor Abgöttern niederfiel, und sie anbetete. Aristoteles ward durch

sein

p) gantz

q) mein lebtaege

r) fur ein ture ze treten

sein Mädchen *s*) Libia verbrähmt, daß er sich als ein Ros aufzähmen, und mit langen Sporen reiten lies. Delila besiegte Sampson den allerstärksten, schwazte ihm mit süßen Schmeicheleien *t*) sein Geheimnis ab, beraubte ihn, indem er vertraulich in ihrem Schoos schlief, seiner Stärke, und brachte verrätherisch ihn um Gesicht und Leben. Messalina betrog ihren kaiserlichen Gemahl Claudius, und ihr Handel war so grob, daß sich davon nicht reden läßt, wie von den Händeln einer Thais, Tharathantera, Lesbia. Auch der heilige König David ist an der Schaar, und mit ihm gar viel und unzählige mehr.

Die schöne Helena von Griechen, die den Paris verführte, brachte Herrn Hector und Herrn Achillen, die allerkühnsten nebst vielen andern streitbaren ritterlichen Griechen um Leib und Leben, und die kaiserlichste Stadt Troja ward um ihretwillen *u*) verbrant. So nun diese alle, gegen deren Weisheit, Vernunft, Stärke und Gewalt *x*) ich im Stand und Wesen ein Kind bin, durch Frauen betrogen, verirret oder ver-

s) Bulen

t) mit süssen geschmierten worten

u) durch iren willen

x) mechtigkeit

blendet y) worden, wie hätte ich so gar fest der Frauen Listen bestehen und der Liebe Striken entweichen wollen oder können? Jedoch freue ich mich gleichwol eines, ich weis, daß ich nicht der lezte bin oder sein werde, der in solchen Nezen und Striken gefangen und niedergeworfen worden ist, denn, gnädige Frau, solte ich der lezte sein, und hiermit der Weiber Schalkheit Ort und Ende haben, so wäre das ein gewisses Zeichen, daß der jüngste Tag übermorgen käme, und die ganze Welt zergehen würde. Die Zeichen, die man an die Wände malt, müßten unverzüglich erscheinen, und der Antichrist, der vorher kommen sol, wäre nun schon auf fünf hundert Jahre alt. So weit mit den Weibern ist es aber noch nicht, und ich sehe wol, auch ich mus ferner noch in ihrer Märtyrer Rott mit ziehn. Ew. Gnad beschwöre ich daher, wegen eines unfreiwilligen Fehlers, dergleichen Ungnad und Zorn nicht auf mich zu werfen. Eure schöne, Eure englische Gestalt, weibliche Zucht und Geberde, übertrift selbst die schöne Helena von Griechen so hoch, als die Sonne alle Planeten. In dieser Eurer adelichen Wunder-Schöne nun bin ich gefangen und also entzündet, daß ich von allen meinen Sinnen nicht weis, und deshalben hoffe ich unzweifelich,

y) geplendet

lich, Ew. Fürstl. Gnad. werde mich aus angeborner Milde und Tugend gnädiglich bedenken, meine Gelübde und Zusage ermessen, und verlohrner Treue mich wieder ergözen."

„Lieber Gesel," erwiederte die Frau izt schneller als vorher: „Deine hizige Bitte wil ich vergessen, wil auch gerne glauben, daß dein Lieb von dir abgefallen [z]) sei, wozu die gute Frau, wer sie denn ist, wol ihre merklichen Ursachen gehabt haben mag, doch auch das lassen wir dahin gestelt, wiewol die kaiserlichen geschriebenen und alle geistliche und weltliche Rechte laut sagen, daß der andere Theil auch verhört [a]) werden solle. Was du aber von Adam, Sampson, König David, Kaiser Claudius, Paris, Hektor, Achilles schwazest, [b]) das sind alte Fabeln; geht mich nichts an, bin nicht darum hie, darüber zu streiten. Uebrigens aber siehst du mir wol darnach aus, [c]) als seist du der Gesellen einer, die wie es izt bei [d]) Hofe und leider fast überall Sitte ist, sich in einem Tage mehr berühmen und mehr gein-

z) sich abwersen, apostatare.

a) audi aliam partem

b) dain allegacion und anzuge

c) möchte man sich versehen

d) als ditzmal zu hof - der Sitt ist.

geuden, e) als sie von Frauen in sieben Jahren Liebes und Gutes genossen haben, denn wenn ihr Pursche zusammen komt: so singt und sagt ein ieder von seiner Meze oben beim Jäkel Becker, beim Röhrkasten oder beim Brunnen, wo man die Gänse feil hat. Es kan aber auch sein, daß ich mich irre, und du vielleicht doch zu ehrliebend und rechtschaffen dazu bist."

„Gnädige Frau, antwortete Minnibold, gesezt, es hätte einige dergleichen iunge Leute, edel oder bürgerlich, deren ich iedoch keine kenne f), gegeben, die sich der oder iener Frauen aus Unvernunft berühmet, und von ihren Gunstbezeugungen gepralet hätten; solten das die Unschuldigen entgelten, das wäre ia unbillig und grausam g). Auch giebts gewis noch viele rechtschaffene ritterliche gute Gesellen, die dem schönen Geschlecht vielmehr alle Ehre, und Zucht erweisen, als daß sie ihrem guten Namen schaden solten.

Ihr Gnad solle auch auf solche Klaffer nicht achten, sondern ihm gnädige Antwort auf seine Bitte ertheilen, und ihn zum Diener aufnehmen." „Lieber Junker," sprach die Dame spöttisch, „was bemühst du dich viel, diese

e) geuden reichlich ausgeben, largiri

f) erkenne

g) swer

diese Prahler zu vertheidigen, sie selbst halten ihre Sache und angebliche Buhlschaft so geheim [h]), als den Ostertag, den ieder Bauer weis. Krizeln sie nicht ihr gepraltes gute Glük in den Schenken und überal sonst an die Wände, auch wol ihre Namen darunter und oben darauf der Dirnen Buchstaben einen oder den andern aus dem A. B. C. sie malen es auf Renn- und Stechdeken, auf Schnupftücher, &c. &c. [i]) laufen Abends [k]) den Frauen vor ihre Häuser, lärmen und krähen, [l]) machen ihnen Streiche und Verdrus bei ihren Männern, [m]) und schreien sie überal aus, wie man Wein und Bier ausschreit.“ „Gut, gnädige Frau, die das thun, die mögen es auch verantworten und büßen, und das von Rechtswegen; mit Schande geh andmarkt sollen sie sein, und aus guter Gesellschaft verbant! Ihr findet aber auch Männer, so ehrbaren Gemüths, Willens und Wesens, daß sie nicht achten, sich selbst weh

zu

h) still

i) Was eine Dame vor drei hundert Jahren unter diesen & caetera 's noch alles begreifen konte, wäre zu untersuchen, einer heutigen steht es frei, dabei an Tabatieren, Souvenirs, Breloquen, Silhouetten ꝛc. zu denken.

k) zu nächtz

l) hofiren, Ständchen bringen, sonst auch den Tanz führen, und überhaupt, was man neologisch nent, den Hof machen.

m) zoren von iren mannen

zu thun im Dienste der Frauen, und die Vergeltung dafür gleichwol gar selten und in gar kleinem Gewicht erhalten. Deren einer bin auch ich, habe dem untreuen Weib mit Leib und Gut in Ehren ritterlich gedient, und für alle meine Opfer hat sie mich verhönt und am Narrenseile geführt [n]). Ich hätte sie des wol offenbar zeihen, [o]) und dem Tadel der Welt sie blos stellen können. Ich habe es aber nicht gethan, sondern andere würdigere Frauen in ihr schonen, und damit mich trösten wollen: Frauendienst sei nimmer verloren, genieße seiner nicht einer; so fromme er den andern [p]); und seliger sei zu klagen, Ursache haben, als geben. Ueberdem hoffe ich, und vertraue zum Glük, Eure Gnad werde mich aller iener verlohrnen Treue belohnen, alles Leids ergözen, und mein Herz wieder in Freude sezen." Er fuhr lange fort, sie zu beschwören; ihn in ihre Pflicht und Dienste auf- und anzunehmen, wenigstens ihn hoffen zu lassen, ihn ihrer Prüfungen zu würdigen, ihm zu gebieten, daß er in ihrem

n) wust verpreumt und ain grobe wilde cappen aufgesetzt

o) Zureden, schmähen, Schuldige oder Unschuldige.

p) wa dess einer nicht genossen. So hab es aber einem andern dester pass erschossen von der mehr erwähnten Hand stehet am Rande alii contra: qui servit mulieri servitium perdit.

ihrem Namen die oder iene That verrichte, das oder ienes Abentheuer bestehe. „Wie mancher Fürst und Ritter hat zu König Artus, Alexanders, Paris und Darius Zeiten um Frauen Ehre viel erlitten, und Lob und Preis erstritten, sein Blut vergossen, ia Leib und Leben verlohren *q*). So ward der tapfre Held, Herzog Tschionatulander in der Königin Sigunen Dienst und vor ihren Augen von dem Ritter Orilus im Zweikampf durchrant und getödtet *r*), über welchen Tod nachher die Königin die höchste Klage und tiefste Trauer führte, wie sie weder vormals ie von Frauen erhört worden ist, noch künftig erhöret werden wird. Einbalsamirt lag er auf einer Bahre vor ihr, und lange Zeit weinte und klagte sie Tag und Nacht über ihn, und nie lachte sie wieder *s*). Gleiches Gemüths, Willens und Vorsazes, Leib und Leben, und was ich vermag, Eurem Dienst und Namen zu weihen, bin auch ich: Sterben entweder wil ich, oder Euer Ritter sein. *t*)“ Sie schwieg, und er verfolgte: „Warlich ich begreife nicht, wie in einem so zarten adeligen Leibe, ein dergleichen Felsenherz ver-

q) Glossa: Sua culpa et imprudentia perierunt.

r) errannt und ze tod gestochen

s) erlachte

t) Ew. Gnad ſdinst und willen erwerben

verschlossen sein könne, und eine so ehrerbietige, sehnliche, züchtige *w*) Bitte unerhört bleiben und verschmäht werden möge."

„Nun wolan *x*) lieber guter Freund," sprach sie lachend, und als sei es ihr Scherz *y*), „wer kan bei so hohen Bitten und Flehen ungerührt bleiben. Es gilt einen Versuch. Bei deinem Eide, Gelübde und Treue, in Aufopfrung Leibes und Lebens, das in Gott nicht wolle, vermissest du dich, mir getreulich, fleißig und hoch in Ehren zu dienen; ich mus dich dann wol in meine Gnade und Dienst aufnehmen. Es schikt sich nun einmal nicht anders, und bei meinem Fürstlichen Stand und Wesen geziemt es mir nicht, den Dienst dir zu versagen. Da aber dein Herz kein Spiegel ist, und ich nicht wissen kan, ob es mit Augen und Mund einerlei Sprache halte, so wirst du mir erlauben, mich vorzusehen. Erfinde ich dich, wie du sagst, so mus ich dich billig deiner so liederlich verlohrnen Treue, dem angeführten Sprüchwort gemäs, in Ehren gnädiglich ergözen. Es ist demnach mein ernstlich Gebot, Befehl, Wil und Begehr, daß du vor allen Dingen die ritterliche Fahrt über Meer nach dem heiligen Lande thust.

(Sie

w) zymlich

x) Glossa: Da nimbt sy in an, uff versuchen

y) ettwas schimpflichen geparend

(sie glaubte ihn durch solch Gebot abzutreiben, vermeinte nicht, daß er bestehen und ausharren werde;) Kömst du glüklich zurük: so verfüge dich auf einen Sontag früh wieder zu diesem Brunnen, und wir wollen sehen. Daß du indessen meine freundliche Meinung gegen dich noch weiter verstehest und meinen günstigen Willen vermerkest: so solst du, ehe du noch vom Lande scheidest, mich erst einmal in meinem eigentlichen Stand und Wesen sehen, und aus meinem Betragen erachten, ob ich dich gnädiglich meinen wolle.

Wisse dann, daß ich izt zu Pfingsten einen großen Hof von Fürsten, Fürstinnen, Frauen und Jungfrauen in meiner Hauptstadt beschrieben habe, daselbst nun wird viel Ritterspiel von Turnieren, Rennen, Stechen und anderer Kurzweil geübet werden; dahin solst auch du kommen, und mich unter Krone und allen fürstlichen Gezierden und Geschmuken wieder finden. Keinen Augenblik also gesäumt, Junker, um deine Anstalten zu machen; denn von Stund an nach Vollendung des Hofs mußt du meine Fahrt antreten. Vorher aber sprechen wir uns noch.“ Und hiermit beurlaubte ihn die Fürstin mit gar freundlichem Abschied. Minnibold nahm alles das, wie wol zu glauben, mit hohem Dank auf, begab sich unterthäniglich in den Gehorsam der Frauen, befahl ihr demüthig sein Herz, und ritt mit

Freuden heim, um in aller Stille sich herlich und köstlich auf seine gelobte Meerfahrt zuzubereiten. Die Zeit, des Hofs Freude zu suchen, erschien, und er war einer der ersten in der Stadt, wo er unerkant, doch mit gutem adelichen Anstand bei allen Ritterspielen zugegen war, und nur schmerzlich bedauerte, daß die Fürstin nicht auch ihm erlaubt habe, in ritterlichem Zeuge auf der Bahn zu erscheinen, und in ihrem Namen Stangen und Spieße zu brechen. Weder Leib noch Gut, Ros noch Zeug, Stos noch Fal, nichts, klagte er bei sich selbst, solte mich irren, nichts solte mich dauern. Unterm Bund, hart angezogen, Feld-Rennen oder Bahn, alles solte mir gleich sein, überal wolt' ich ihrer würdig erscheinen. Doch es sei! Ich hoffe zu Gott und dem Glük, der Tag werde kommen, wo es mit Fuge geschehen kan.

Nach geendigtem Ritterspiele und dem Nachtmale, da der Tanz zu beginnen pflegt, und der Dank ausgegeben wird, mischte sich Minnibold in gresem Verlangen, versprochener maßen seiner Ehren Schaz, die Frau seines Aufenthalts, in ihrem Wesen zu sehen, unerkant unter die Anwesenden. In kurzem erschien sie in einem goldenen Stük mit Edelgestein und orientalischen Perlen, z) ein Halsband um

von

z) darein — orientische perlein rotunde und synwel gesprengt waren.

von Adamanten, Jacinten, Topasen und Chrisoliten aus India gar scharf geschnitten, wol eines ganzen Landes werth; auf ihrem Haupte eine helstralende [a]) Kaiserkrone und sonst also geziert, daß sie alle andere Fürstinnen und Frauen an Gliedmaß, Leib, Gestalt, Weise, Wandel und Geberden so hoch übertraf, als die edle Sonne den Mond und alle Planeten. Gar lieblich und meisterlich erschalten [b]) die Trometen und Clareten zu hoher Halle, die Zinken gerichtet zu der Pauken Hall nach Tanzmaß in rechter Mensur, und der Tanz began, und Minnibold stelte sich hervor, um von ihr bemerkt zu werden. Allein wie gros war sein Erstaunen, als sie seine Gegenwart gar nicht zu ahnden schien, mit keinem Blik [c]) oder einiger Geberde sich merken lies, daß sie ihn sonst iemals gesehen, oder warum er da wäre, einiges Wissen hätte. So ging der Hof zu Ende, und sämtliche darauf beschriebene Fürsten, Herren und Frauen entfernten [d]) sich. Indem nahte sich ihm ein Zwerg, mit der Bitte, ihm zu folgen. Er führte ihn in den Garten, wo er die Wunderschöne unter einem Baume allein und frölich seiner

a) clar ergleissende
b) wurden erhöret
c) augenblick
d) ferreten

warten fand. Lachend rief sie ihm entgegen: Herzlieber Geselle, da hast du mich nun gesehen, wie ich dir am Brunnen versprach, und nun fahre hin [e] im Namen Gottes, der wolle dein pflegen, [f] und dich mit Freuden herwieder senden. Zum Zeichen aber, daß deine Fahrt mein sei, so nim hin das weise seidene Tynntuch [g] von meinem Haupte, und den Handschuh von meiner Hand, dabei gedenke meiner, meiner Liebe und Treue wie deiner hohen Gelübde. Sie gab ihm damit ihre Fürstliche Hand zu ihrem weiblichem Segen mit freundlichen Bliken, und wandte sich wieder nach ihrer Hofmeisterin und Jungfrauen. Minnibold, mit betrübtem Gemüthe seines Abschiedes halben, neigte seine Knie, befahl sich in ihre Liebe und Gnade, und zog mit seinen Kleinodien von Stund an davon. Zu Venedig fand er viele andere Pilger, und ein Schif [h] in der Fürsten Gebote. Etliche Tage fuhren sie in gutem Wind mit freifliegendem und stets ziehendem Segel, glüklich und gesund; bald aber wechselte und verkehrte sich alles. Scharfe Winde und grausam Ungewitter thaten

e) reit hin

f) pflegen, bewahren, beschüzen, die pfleger der grals

g) ein seidin dünnes Tuch S. Quartal, Schr. ares St. S. 78. Flor, Schleier.

h) gewisse fure auf einer nasen.

thaten ihm ande [i]) und machten ihn sehr krank. Oft hielt er sich von ihr verachtet und verspottet, da nahm er aber den Schleier und den Handschuh hervor, und bedachte ihre englische Gestalt, Leib und Geberden. „Ich werde sie wiedersehn, — aber sie wird sich die grausame Freude machen, mich zu verhöhnen, wie sonst — oder sie wird mir sehr danken, und damit gut; und alle meine Mühe, Sorge und Arbeit ist verlohren, [k]) und ich habe den Spott zum Schaden — Nun dann, so mus ich mich mit Salomon und Sampson trösten, auch sie wurden betrogen, und doch, wer war weiser und kühner wie sie. — Wenn sie es aber nun in guter Meinung gethan hätte, und ihr Spott nur Scherz, nur eine Prüfung sein sollen? — Und so versank er oft in tiefes Vergessen seiner selbst, wie Partzifal [l]) da er die drei Blutstropfen im Schnee erblikte,

i) wird noch im Provinzialausdruk von Heimweh und von der Sehnsucht nach etwas, das man nicht mehr hat, gebraucht.

k) So hab ich denn erst ain rechte *rur*

l) Der Falke des Königs Artus gerieth unter einen Schwarm wilder Gänse, und schlug deren eine, an iren hohen flug war ir so wee, Das aus ir wunden auf den snee Fiel das blut drei zaihere rot. Parzival sah das, und rief entzükt aus: Gundwiramurs hie leit dein schein, Seit der snee dem blute weise bot, Das blut den snee machet rot (unser Dichter hies das oben wie milh und plut verwappendt,)

und darinnen Aehnlichkeit mit der Farbe der Wangen seines Herzens Trosts, Frauen Gundwiramurs fand. — In Streite solcher Gedanken m) von Hofnung und Furcht zing und kam er.

Gott und das Glük brachten den Ritter endlich glüklich wieder heim, und auf einen Sontag zum Brunnen, daselbst er dann früh der Fürstin der Freuden wartete, und in kurzem sie auch unter der Ehren-Krone einher treten sah. „Ey ey," rief sie schon von ferne, spöttisch und nach Hofrecht, ihren alten Schwänken gemäß:

„so

pendt,) Parzival dachte bei diesen Blutstropfen der zwo Zähren auf der jungen Königin von Pelrapies Wangen und der dritten an ihrem Kinne, als sie in der Nacht vor seinem Bette kniete, ihn um Schuz wider den K. Klamide anflehte, und sich selbst zum Preis aufsezte. Die starke minne ihn da wielt (beherschte, überwaltigte) So das er unbesonnen hielt — Gleich als, ob er fliese, mit aufgerichtem Spere, als ob er ir its begere. Mit unverwandten Augen sah er auf die Blutstropfen, hörte nicht, daß ihn der König Gegremors anschrie, aber sein Ros hört es, und wandte sich. Nun sah er nicht mehr das Blut, kam wieder zu seinen Sinnen, und stach den anrennenden Ritter glüklich ab, bekam aber das Blut beim Umwenden wieder zu Gesicht, und fiel in seine Entzukung zurük, woraus ihn ein Schlag vom Ritter Ker, wovon sein Helm erklang, nicht weke. Erst da bekam er Wiz und Sin wieder, als Key sein Pferd vom Zaume drängte, und er nun seines Weibes Schein, den geportirten Schnee übersah. Der Sauger Parzivals bricht bei dieser Gelegenheit über Frau Minne in bittere Klage aus, die ihren Plaz weiter unten finden wird.

m) wechselsank

„so braun, und mit so schönem langen Ritters-Bruder-Bart, das ist männlich, das ist brav! und ein handgreiflicher Beweis, daß der Herr Ritter seine Walfahrt vollbracht hat. Aber lieber Gesell, aufrichtig, in wessen Namen thast du sie denn eigentlich? Nicht wahr, vor zehn Jahren hattest du das Fieber, oder sonst eine Teufelei; in der Angst nun thatst du dein Gelübd, und diese alte Schuld hast du izt bezahlt, und damit eigentlich Gott und dir selbst dienen, neben her aber auch in meinen Augen dir ein Verdienst erwerben wollen, darum vollbrachtest du sie in meinem Schein? Ich nehme sie für das an, was sie ist, sehr hoch aber kan ich sie nicht rechnen. n) Alte Weiber, Mönche und Pfaffen, thun solche Reisen auch, und oft weitere, gefährlichere.“

„Gnädige Frau, sprach der Ritter, das alles, was ich izt für meine weite Fahrt, Gott und Euch allein zu Ehren und auf Euren Befehl unternommen, Spotts und Verachtung dulde, hat mir schon auf dem Meere, und in mancher Gefahr mein eigen Herz gesagt.

Solte es indessen immer noch nur höflicher Scherz o) sein sollen, nicht Euer Ernst alle der beisende Spott,

n) deſshalb ſo wig ichs ryng

o) hofwort

warlich so möchte das nun schier genug sein. — Die Fürstin lachte ihn hier liebevol an, bot ihm adelich die Hand, und sprach: „Herzliebster Geselle, sei gutes Muths — ritterlichen Orden hast du nun erworben, meine Fahrt getreulich volbracht, dich überal rechtschaffen gehalten, und bieder bezeigt, rechne daher auf meine Gunst; nur wil es sich gebühren, der Zeit zu erharren, weiter Ritterschaft zu suchen, und Lob, Ehre und Preis dir zu erwerben. Schike dich darnach, zeuch an der Könige und Fürsten Höfe, halte dich ritterlich und ehrlich, vor allen diene Gott, höre, wo möglich, alle Tage Messe, sei frölich bei Fürsten und Frauen, aber in Züchten und mit Maaßen, und bei allem dem vergis mein nicht. Im Namen Gottes fahre auf meine Bitte dahin eine Zeit oder Jahr, Gott der Herr wird vielleicht die Ziel gar in kurzen Fristen mit Freuden schiken, daß ich bald dich wieder abfordern kan. Alsdann wil ich dich für alle iene wolbedächtige Scherz- und Zweifelreden p) schadlos halten, und du solst an meiner Gnad und Liebe nicht mehr zweifeln können.“ „Dank! gnädige Frau, hohen Dank und unverzüglichen ritterlichen Gehorsam. Wie Tschionatulander Sigunen, so hatte ich Euch gelobet in Eurem Namen zu

ster-

p) hofwort und irret (Irrrede)

sterben, nur dieses mein freiwilliges q) Versprechen, das ieder Man von Geburt r) halten mus, es koste was es wolle s) hat mich stark genug gemacht, Eure bisherige Grausamkeit zu ertragen, und wird mir auch nun helfen verdienen Eure Gnade und Liebe, die mir so hoch befohlen sind, als meine eigne Seele." Mit dem gab ihm die Frau in Ehren ihre Treue und ihren freundlichen Segen vol Inbrunst und Gebet um fröliches Wiedersehen. t) Minnibold aber rüstete sich köstlich und ritterlich, besuchte königliche und fürstliche Höfe, und lebet noch des ungezweifelten Vertrauens, das Glük solle ihm seinen Traum vom Hirsche mit dem güldnen Geweihe ehrlich, fruchtbarlich und ersprieslich völlig auslegen, daß ihm der Handel so wahr werde, als Herrn Danielen, Herrn Josephen, dem Kaiser Constantin und andern ihre Träume wahr und fruchtbar an Seele und Leib, Ehre und Gut geworden sein, wartet demnach in fremden

q) freymuthig

r) geborner man

s) da hett es gar kein hinder sich sehen

t) Glossa: Sy hat es ihme schwer genunck gemacht. Es soll aber kein Herr so serviliter lieben, denn wil eine nicht: so findet man wol eine andere.

Landen, wenn ihn seine Fürstin abfordern, und ihn zu ihr beschieden werde. u)

Fest, stät, gerecht ganz unverwendt
Dir unverkehrt, bis an mein End.

Soli Altissimo
A. de Hamersteten
Cancellarius &
Finitur Torga Sabato Vigilia
Palmarum Ao. 1496.

Was wir über den historischen und kritischen Werth des Hirsches mit dem güldenen Geweihe, so wie über den versuchten Abdruk im Dresdnischen Magazin von 1760. zu sagen hatten, fand in diesem Stüke nicht Raum.

u) Glossa: Perseuerauit igitur in obsequio mulierum expectando celebs usque ad canos et vite exitum.

XVII.

Erinnerung zum Vergnügtsein.

Da war ich wieder misvergnügt,
Mit allem unzufrieden —
Weis nicht, wie's komt, woran es liegt,
Hätt' es sonst gern vermieden.

Beim Mürrischsein komt nichts heraus,
So pfleg ich oft zu sagen,
Man baut sich so gewis kein Haus,
Und klagt nur um zu klagen.

So lang man lebt hier in der Welt
Mus man vergnügt sein — lachen —
Ist manches gleich, was nicht gefält,
Kan man's wol anders machen?

Das Mißvergnügen stöhrt das Glük
Und trübt die Lust des Lebens.
Man wünscht ein günstig'res Geschik,
Und wünscht, und wünscht vergebens,

Und feilt und künstelt drum und dran
Und bessert alle Tage;
Feilt, künstelt, bessert nichts — und dann
Giebt's nur stets neue Klage. —

Nur der ist reich, dem leichtlich gnügt!
Was ihm zum Teil beschieden,
Nimt er, wie's Gott und Schikſal fügt
Und lebt froh und zufrieden.

Mit wen'gem auch — und sorget nicht
Mit Angst für künft'ge Zeiten,
Arbeitet — betet — was gebricht,
Denkt er, wird Gott bereiten.

Er schuf ja einst zum Glüklichsein.
Auch mir gab er dies Leben,
Und wird — sol ich mich seiner freun,
Mir auch zu leben geben.

Ihm war und ist ja nichts gering
Was er nicht wolt' erhalten,
Drum bin ich gutes Muths, und sing':
Wer lieben Gott läßt walten ꝛc.

Und bet: gieb! Vater! täglich Brod,
Gieb mir's mit iedem Morgen.
Dann hab ich Fülle — keine Not
Und lasse and're sorgen.

Und bette mich des Abends spät
Zu einem sanften Schlummer,
Und wenn die liebe Sonn' aufgeht,
Erwach ich ohne Kummer. —

Was hülft's auch, wenn mir Tag und Nacht
Drob wolten spekuliren,
Was einem noch wär' zugedacht?
Wär's gut, wenn wir's erführen?

Was ich nicht weis, betrübt mich nicht,
Das beste hof' ich immer,
Und so ist's auch der Menschen Pflicht,
Noch keinem ging's drum schlimmer.

Komt Zeit, komt Rath — der Rath ist Gott,
Er ist für alle Zeiten
Für mich und dich — in Freud und Noth
Kan er uns mächtig leiten,

Und weislich zeigen Weg und Steg
Den wir durchwandeln müssen,
Wenn wolgethan sol unser Weg
Sich unter Freuden schliessen.

So denkt der Weis' und so vergnügt
Empfängt er iede Schikung.
Ihn kümmert nichts; was Gott gefügt,
Ist liebevolle Schikung. —

Denn er, der uns so zärtlich liebt
Am Abend und am Morgen;
Er, der dem Vieh sein Futter giebt,
Wird Menschen auch versorgen. —

Drum flieht ihr Grillen, fliehet fort!
Ihr solt nicht mehr mir trüben
Des Lebens Freude! — hier und dort
Wird Gott, mein Gott mich lieben.

Nun sol mir 's Leben Wonne sein,
Mit Dank wil ich's geniessen,
Ganz wil ich es der Tugend weihn;
Und froh wil ich's beschliessen,

Für diese Zeit, für diese Welt,
Wenn ich einmal sol scheiden.
Ich hab' mein Sach' Gott heimgestelt,
Und Gott hat ew'ge Freuden. —

Drum heisa lustig immerhin,
Wer wolte nun noch klagen?
Ist Leben uns, ist Tod Gewinn,
So wil ich Amen sagen. —

Herrosee.

XVIII.

Was sie berürt, das ändert sie.

Eine Geschichte.

Der Unterschied zwischen mein und dein, diese so berufne Quelle menschlicher Streitsucht, hatte lange Jahre die Familie der Zillinger und Benseker entzweit. Unter einem langwierigen Proces, der, gleich der hundertköpfigen Hidra, immer neue Kräfte gewan, erschlafte endlich beider Teile Geduld, und sie stimten — was sie längst hätten thun sollen — auf einen Vergleich.

Auch schien alles darzu hülfreiche Hand zu bieten; denn Bensek hatte eine Tochter, die Schönheit und Wiz im höchsten Grade vereinigte; Zilling aber zwei Söhne, denen diese Schönheit schon manche schlaflose Nacht gemacht, schon manchen heimlichen Seufzer erpreßt hatte. Natürlich war das Mittel des Vergleiches eine Heurat; nur kam es darauf an, welchem von beiden Söhnen Emiliens Hand zu Teil werden solte. Friedrich, Zillings ältester Sohn, war von edler Gestalt, gefälligen Sitten, und zugleich bei der ganzen

Stadt

Stadt unter dem Namen eines Mannes von Kopf bekant. Stets untadelhaft in seinem Betragen, unermüdet in Staatsarbeiten, klug und weise in seinen Entwürfen, erndete er das Lob eines Jünglings ein, der auf groſses Verdienſt einſt Anſpruch machen könne. Joſeph, Zillings jüngerer Sohn, zwar blühend von Geſtalt, aber rauher an Sitten, hatte durch manchen unüberlegten Streich, manche lautgewordne Ausſchweifung ſich den algemeinen Namen eines Geken erworben. Handlungen ohne Grundſäze, Gedanken ohne Ordnung und Feinheit zeichneten ihn der Geſelſchaft als einen Dumkopf aus, und noch bis iezt hatte niemand gewagt, ihn unter einer andern Rubrik aufzuſtellen. Bei allen dieſen entſchiedenen Vorzügen auf der einen, allen abſtechenden Gebrechen auf der andern Seite, glaubte iederman, Emiliens Entſchlus ſei ſo gut, als gefaſt; allein iederman glaubte falſch. Mehrere Ueberwindung, als gewönlich andern Mädchen, koſtete Emilien ein Ja oder Nein. War's Höflichkeit gegen beide liebende Brüder, war's eine gewiſſe iungfräuliche Zurükhaltung, Inſtinkt, oder Vernunft; kurz ſie bat um eine ſechsmonatliche Friſt, binnen welcher Zeit ihr Herz auf einen Punkt gerichtet, und ihre Wal getroffen werden ſolte. Beide Brüder hatten nun freien Eingang in Emiliens Haus; beide brannten von einer auflodernden Flamme,

die in Emiliens Gegenwart täglich neue Narung erhielt; beide solten weteifern, und mit angestrengten Kräften um den Preis ihres Herzens ringen. Friedrich, seiner Vorzüge sich bewust, war in seinem Betragen bei Emilien kühn, und vol Selbstvertrauens; er sprach viel, und, was er sprach, ward bewundert, wenigstens mit Lächeln aufgenommen: Joseph hingegen, durch heimliches Gefül eines geringern Werthes gemartert, war furchtsam in seinen Anträgen, langsam in gewissen zuvorkommenden Höflichkeiten, hart und langweilig im Gespräch, und eben deshalb dem Anschein nach ein sehr unschädlicher Nebenbuler. Auch blieb dieser Unterschied beider Brüder Emilien nicht unbemerkt; ein heimlicher Blik lies oft Friedrichen ahnden, ihr Herz werde für ihn sich stimmen, und diese Ahndung erhob sich zur Gewisheit, wenn Friedrich die Kräfte seines Geistes nur mit gewönlicher Eigenliebe durchschaute. Joseph rang indes mit düstrer Unentschlossenheit; er sah sein Schikfal voraus, und seine Lieb' in ein Unding verwandelt; sich selbst verwünschend, sucht er oft einsame Spaziergänge, und fand allenthalben Stof zur Unlust. In einer dieser mismuthigen Stunden, als die Last seiner Niedrigkeit am schwersten auf ihm lag, fült er auf einmal seine Hand von einem fremden Druk erwarmen; und als er die Augen aufschlug, sah er Germern vor

sich

sich stehen, einen seiner ehemaligen Hofmeister, iezt schon halb vergessen. Von Jugend auf mit Josephs Herzen näher vertraut, konte dieser rechtschafne Lehrer nach neuniähriger Trennung noch den Mann nicht hassen, den er als Kind geliebt hatte; er fand in ihm gewisse Grundtriebe von Edelmut, die, durch falsch genomne Richtung geschwächt, dennoch nie sich ausrotten konten. Zwar hatte das Gerücht von Josephs Bewerbung um Emiliens Hand ihm einige fliegende Nachrichten verraten; allein sie waren zu unzuverläßig, um glaubwürdig zu scheinen; und die Sache selbst dünkt ihm höchstens ein Jünglingsspielwerk, das nach wenig Tagen dem Gedächtnis entflieht. Um destomehr wundert' er sich, als er iezt eine nachdenkende Miene an ihm bemerkte, und auf seiner zusammengezognen Stirne das deutliche Gepräge inrer Leiden zu lesen glaubte. Joseph blieb einige Minuten bestürzt; doch als er näher ihn kante, als alle die verflosne Zeit seiner Jugend ihm, wie ein Gemälde vorlag, schien augenbliklich seine Gestalt heiterer zu werden:

Sind Sie's? rief er. Warlich, Sie sind iünger geworden, denn ich sehe heute nicht diesen mürrischen Sittenrichterblik in Ihnen, der sonst von Ihrer Gegenwart mich zurükscheuchte? —

Und Sie — verzeihen Sie mir — sind älter geworden; denn dieser Ernst macht um einen großer Teil Sie männlicher, als gewönlich; aber — was felt Ihnen? Umsonst verbergen Sie diese deutliche Unruhe; iede Bewegung verrät' Sie. —

Mich — mich — warum?

Schon darum, weil Sie heute zum erstenmal mich anhören können, ohn' Ihren Ueberdrus mir merken zu lassen. Wie oft sucht' ich Sie auf, wenn Sie mich flohen! Jeder andre war Ihnen wilkomner, der vielleicht besser Ihnen schmeichein konte, als ich —

Verzeihen Sie; nie war es beleidigende Absicht; vielleicht dringende Abhaltung. Man findet an mancherlei Lust, was einem ekelhaft wird, und iezt — — schwör ich Ihnen — — sind Sie der einzige, vor dem ich nicht geflohen wäre.

Der einzige — haben Sie gegen die Welt ein Bündnis gemacht, und mich ausgeschlossen? Nicht befriedigte Wünsche sind gewönlich die Triebfedern solcher Gesinnungen —

Nicht befriedigte — aber auch nie zu befriedigende Wünsche. Ach! Germer, ich fühle, daß die Natur, als sie uns schuf, unsre erste Feindin war! Widersprechen Sie mir nicht, ich fühl's zu smächtig —

Und dennoch ist dies Gefül das trüglichste Ding von der Welt; was gab Ihrer Einbildung einen so iähen Stos? Nicht wahr, ich kan's erraten, was Ihr Herz beunruhiget? —

Vielleicht können Sie's; aber auch helfen? O! darzu ist die erhabenste Weisheit zu ohnmächtig! —

Wer siegen wil, Freund, mus nicht die Anzal und Stärke des Feindes untersuchen; inre Kraft trümmert iede Schwierigkeit zu Boden, und hebt durch verborgne Wege über unser eignes Selbst uns empor. Gestehen Sie mir's — Ihr Herz schwebt zwischen Lieb' und Furcht; blos diese Leidenschaften würken so iähe Veränderung —

Ach! Sie lesen in meiner Seele! kan ich's ohn' Erröten gestehen, daß eben diese Liebe mich im Innersten martert? Emilie allein hat die Wagschale meines Glüks in Händen.

Emilie, des alten Benseks Tochter?

Eben diese; sie ist das Urbild aller Schönheit; und in ihrem Besiz laufen alle Faden meines Lebens zusammen; aber — Germer — alles dies häuft nur meine Qual —

Und die Ursache —

Ach! Sie wissen noch nicht den gefärlichen Nebenbuler, dem ich gleich fliegen sol, um an's Ziel zu

kommen. Mit allen Künsten, die das weibliche Herz erobern, verbindet er gleichen Ungestüm der Liebe. Ihm steht die Bahn der Ehre offen, die vielleicht auf immer mir verschlossen bleibt. An ihm rühmt man Verstand und Einsichten, indes ich dem Tadel einer schmähsüchtigen Stadt blos stehe. Begierig horcht alles, wenn er spricht; alles lobt — bewundert —

Und dieser Glükliche ist —

Mein Bruder — Glauben Sie noch, daß ich fest stehen sol? O! ich kenne mich zu gut, um mit diesem es aufnehmen zu wollen! Er wirft mich eben so gewis zu Boden, als ein Riese den kleinsten Zwerg.

Warlich, Joseph, hätten Sie mir einen andern genant, als eben diesen Bruder, ich würde mitleidig die Achseln gezukt, und mit Gemeinsprüchen Sie getröstet haben; aber iezt — wil ich der erste sein, der Sie aufmuntert.

Wie? — Sie könten mir schmeicheln —

Nein; aber Ihnen die wunderbare Kraft der Liebe auf einer andern Seite zeigen, dies kan ich, dies wil ich. Friedrich — verzeihen Sie meiner Aufrichtigkeit, bracht' alle Keime zur Reife, die die Natur so reichlich in ihn senkte; er ward ein volkomner Man; Sie vernachläßigten selbige, und blieben eben deshalb tief unter ihm zurük. Liebe kan dem volkomnen Man

nichts

nichts zusezen, aber den unvolkomnen kan sie emporschwingen. In diesem Spiel wagt iener alles, um am Ende höchstens — nichts zu verlieren; dieser wenig, um alles zu gewinnen. Kennen Sie Benseks Tochter? Ist sie, wie die meisten, flatterhaft? —

Vielleicht zu wenig flatterhaft, um Friedrichs erste Eindrüke nur obenhin anzunehmen. Ich zitre für den Verfluß derer sechs Monate, wo ihre Erklärung —

Eine Erklärung nach sechs Monaten?

Ja, diese bängliche Zeit bestimte sie selbst zur Wal —

Dann, Joseph, dann sind Sie noch glüklicher, als ich glaubte. Gestehen wil ich Ihnen frei, daß Ihres Bruders Stolz stets mich beleidigte. Zu selbstsüchtig, um nicht an tausend Eken anzustoßen, wandelt oft sein Lächeln sich in Spot, sein Freundschaftsblik sich in Verachtung; und — — — eine Probe von sechs Monaten — wär' ich an Ihrer Stelle, ich wolt' im voraus meinen eignen Triumph besingen.

O! lehren Sie mich — wie sol ich's anfangen? Wie kan ich —

Nichts leichter; reißen Sie sich aus dieser Unthätigkeit, die in den Augen der Welt Sie herabsezt, und hören Sie eben so genau auf die Stimme der Pflicht,

auf die Stimme der Liebe. Friedrich ist weis' und stolz; an der Liebe Klippen ist solch ein Schifbruch um desto gefärlicher; werden Sie weise in Zukunft, und für iezt gnüg' Ihnen Bescheidenheit. Was iezt in Friedrichen gefält, kan binnen Zeit von etlichen Monaten misfallen. Streben Sie nach Emiliens Beifal nicht durch Wiz, aber durch Aufrichtigkeit und edle Gesinnung; alles übrige bürgt Ihnen dann einen glüklichen Erfolg.

Mit diesen Worten verlies Germer seinen ehemaligen Lehrling, der, in sich selbst versunken, die Augen am Boden heftete, und mit heimlichem Zweifel rang, um zu einer stärkern Ueberzeugung sich empor zu arbeiten. In iede Vorstellung webte sich einer von Emiliens Reizen; die Möglichkeit, von ihr geliebt zu werden, schien ihm zwar immer noch vol Schwürigkeit, iedoch nicht unerreichbar. Germers Rede war zu schmeichelhaft, um nicht bis in sein innerstes Mark zu dringen, und Germer selbst war ein Man, dem man auf's Wort trauen konte. Ruhiger, als gewönlich, eilte Joseph daher heute nach Hause, vol des Gedankens, wenigstens keinen Weg unbetreten zu lassen.

Beide Brüder standen in öffentlichen Aemtern, nur daß Friedrich schon bis zu der Stelle eines Rates vorgedrungen war, indes Joseph noch den Posten eines Sekretairs bekleidete. Bisher nur dem Namen nach

ein

ein Diener des Fürsten, dankt er der Langmut seiner Vorgesezten, was eigentlich seinen Verdiensten gelten solte; iezt wandelte sich auf einmal seine träge Gleichgültigkeit in feurige Anstrengung. Alle Sehnen schienen bei ihm zur Arbeit gespant, und erschlafften nur, um durch den Gedanken an Emilien neue Stärke zu gewinnen. In kurzer Zeit erwekte Josephs Aufmerksamkeit; alle bewunderten die Talente eines Mannes, den man bisher verkant hatte; man schrieb die alten Vorurteile von seiner bisherigen Unfähigkeit auf Rechnung seiner Jugend; und sah nur die glänzenden Früchte, die iezt unter seinen Händen hervorwuchsen. Zwar hinderten ihn diese Berufsarbeiten, Emilien so öfters zu sehen, als er wünschte; nur zwei bis dreimal wöchentlich opfert' er seiner Liebe einige Abendstunden auf; allein eben dadurch behielt er bei Emilien einen Anstrich von Neuheit, der seinen Besuch wilkomner machte.

Eine ganz andre Würkung brachte die Stärke der Liebe in Friedrichs Karakter hervor. Nichts war ihm bisher theurer, nichts der genauesten Beobachtung würdiger gewesen, als Sorge für seine Amtspflicht. Lesung der vorzüglichsten und nüzlichsten Bücher beschäftigt' ihn in seinen Erholungsstunden, und der feurigste Enthusiasmus hatte für Künste und Wissenschaften ihn bezaubert. Jezt war alle diese Beharlichkeit in dem

Feuer der Liebe weggeschmolzen; Emilie dünkt' ihm alles, die übrige bewonte und unbewonte Welt nichts. Der erste Gedanke, wenn er aufstand, war Sorge für die Kunst, ihr zu gefallen; er erschöpft' allen seinen Wiz in Kleidungsstüken, oder neuen Moden, die ihre Augen fesseln konten. Wo er ging und stand, sann er auf einen neuen Einfal, um ein Beifalslächeln zu erringen, oder auf ein Liedchen, den Zustand seines Herzens zu schildern. So viel glükliche Aussicht er vielleicht in diesem Taumel zu sehen wähnte, so wenig konte der bisherige Glanz seines Postens dadurch aufrecht sich halten. Man wird eines Dumkopfes gewont, der stets in seinem Würkungskreise sich gleich bleibt; aber dreifach schwerere Vorwürfe treffen den großen Man, der in seiner Größe einige Schritte zurüktrit. So auch mit Friedrich. Was er ernsthaftes schrieb und dachte, trug das Gepräge der Zerstreuung; man verglich den vorigen Eifer mit seiner iezigen Kälte, die vorige Achtsamkeit mit seinem iezigen Leichtsin, und fand alles herabgespant, alles unter seiner eignen Würde. Friedrich hatte zu große Begriffe von sich selbst, um eine solche Mutmassung sich durch den Kopf gehen zu lassen. Seine ganze Denkkraft war auf Emilien gerichtet, und er hatte würklich durch manche herablassende Gefälligkeiten, manche Aufopferungen, manches zärtliche Geschwäz es dahin gebracht,

bracht, daß sie nicht unempfindlich schien. Friedrich, der alle Dinge durch das Glas einer ihm natürlichen Eitelkeit betrachtete, legt' einigen Blikken Emiliens, einigen vielleicht unwilkührlichen Reden nunmehr eine so nachdrükliche Bedeutung bei, daß er sich selbst schon auf dem Gipfel des höchsten Glükes zu stehen dünkte. Emiliens Schüchternheit, sich zu erklären, schrieb er mehr einem verzeilichen Eigensin zu, der sein einmal gegebenes Wort einer sechsmonatlichen Probe nicht gern wieder zurük nimt; und er konte selbst einigen hönenden Spot nicht verbergen, wenn sein Bruder bisweilen in seiner Gegenwart noch auf die Ehre eines Nebenbulers Anspruch machte. In der gewissen Ueberzeugung, er nur hab' auf Emiliens Herz unzerstörbare Eindrüke gemacht, glaubt' er schon diejenigen Rechte ungehindert handhaben zu können, deren Ausübung selbst der eigensinnigste Ehemann wenigstens bis vier Wochen nach der Hochzeit verschiebt; er wolte herschen, und keinen Widerspruch hören. Emilie solte seinethalb nur das Kleid wählen, welches die Ehre hatte, ihm zu gefallen; nur derjenigen Personen Umgang suchen, die er seiner Meinung nach in die Liste des guten Tones eintrug. Joseph hingegen war der zärtlichste, der bereitwilligste, der gutmütigste Liebhaber von der Welt. Nie selbst bei den unbedeutensten Handlungen versagt' er ihr iene dem

Ohr

Ohr eines Mädchens so süße Bewundrung; im Gespräch mit ihr hätt' ihn ieder für einen Heuchler gehalten; aber es war lauter Empfindung, ungemischte Achtung, die aus dem Quel des Herzens hervorströmte. Bei allen Vorurteilen, die Emilie gegen Joseph vom Anfange gefaßt hatte, konte sie doch bisweilen den unverdorbnen Anteil nicht verkennen, der ihn beseelte, und manchmal fiel ihr der Gedank' ein, aus beiden Brüdern müsse sich das volkommenste Ganze schmelzen lassen. Demohngeachtet hatte Friedrich noch zu viel anziehendes, um nicht ieden nachteiligen Eindruk wiederum auszulöschen. Stets ging er Abends als Sieger fort, wenn er auch am Tage bisweilen Emiliens Unwillen gereizt hatte, und noch immer waren Josephs Vorteile so unmerklich, daß der bescheidenste Sterbliche damit unzufrieden gewesen wäre. Jezt schien durch einen sonderbaren Vorfal auf einmal iener alles verlieren zu können, was er bisher gewonnen hatte; und sicher hätt' er es verloren, wäre sein Schiedsrichter nicht ein Mädchen gewesen.

Es war nämlich an einem schönen Sommerabende, als Friedrich in Gesellschaft einiger Bekanten in einem öffentlichen Garten der Abendluft genos. Sowol die hereinbrechende Dämmerung, als auch die in einander verschlungnen Schattengänge hinderten sie, eine Person zu bemerken, die ohnfern von ihnen in einer Laube sas,

und

und ohne Geräusch in dem herlichen Schauspiel der blütenreichen Natur verloren schien. Dies war niemand anders, als Germer, der, ein Freund der Menschheit im algemeinen, doch immer besondern Umgang mied, um iene desto genauer zu beobachten. Er behorchte das nachbarliche Gespräch, und unterschied deutlich Friedrichs Stimme; doch war der Stof ihrer Rede bisher immer zu unbedeutend gewesen, um seine Aufmerksamkeit ganz zu fesseln. Eine näher geschlungne Vertraulichkeit, vielleicht auch der Geist einiger Weinflaschen, die halb ausgeleert auf dem Tische standen, gab ihrer Unterhaltung iezt einen feurigern Schwung, und sie fingen an, auf das Wolsein ihrer Liebschaften, die Gläser zusammen zu stoßen. Unmerklich leitete sie dieser Umstand auf das weibliche Herz, auf Gewalt der Liebe, auf das mühsame einer süßen Eroberung; als plözlich einer unter ihnen laut auflachte: Ha, ha, rief er, eine andre Sache ist's, ein Mädchen durch Liebe, eine andre, sie durch einen Proces gewinnen. Wäre das leztere bei dir nicht, Friedrich, ich wette, sie würde einen Kammerjunker oder sonst einen Hofschranzen tausendmal dir vorziehen. War dieser Vorwurf gleich nur im Scherz gemacht, so führt' er doch der Bitterkeit genung bei sich, um Friedrichs ganzen Stolz in Bewegung zu sezen. Alles, was er bei Emilien galt, wolt'

er seinem eignen Wert zugeschrieben wissen, und er hätte tausend Mädchen eher, als dieses blendende Verdienst aufgeopfert. Mit tausend Schwüren bekräftigt' er die Versichrung, Emilie lieb' ihn allein um sein selbstwillen; er sei so unumschränkter Gebieter ihres Herzens, daß sie zwischen Stand und Reichthum ohne Bedenken ihn freiwillig wälen würde. Friedrichs Gesellschafter waren zu störrisch, vielleicht auch zu mutwillig, ihm dies auf's Wort zu glauben; der Streit erhizte sich, und Friedrich, in dem Feuer eines gekränkten Stolzes, behauptete endlich ohne Rükhaltung, schon izt könn' er von Emilien alles fordern, ohn' eine Fehlbitte zu thun. Man lachte darüber; Friedrich fand sich beleidiget, und erbot sich kühn genung zu jedem Beweis, den man von ihm verlangen möchte. Ohne weiteres Nachsinnen rief einer aus der Gesellschaft im halbscherzenden, halb ernsten Ton: Wir wollen dir glauben, wenn du Emilien dahin bringst, daß sie heimlich ihres Vaters Haus verläßt, und dir einen nächtlichen Besuch auf deinem Zimmer macht. Friedrich, von einem so auffordernden Ton hingerissen, glaubt' einer Schwäche sich schuldig zu erkennen, wenn er dies verneinen müste; mit entschlosnem Gesicht behart er also auf seinem Versprechen, und verabredete mit seinem Gegner Zeit und Ort in einem Nebenzimmer, wo er

als Augenzeuge diesem sonderbaren Besuch beiwonen könte. Germer, halb entrüstet über den Stolz, den Friedrich selbst auf Unkosten seiner Emilie zu befriedigen, nicht sich scheute, konte bei diesem leztern tolköpfigen Vorsaz die Rolle eines Zuschauers nicht länger kaltblütig fortspielen. Unwillig verlies er seine Laube, und sein erster Gang war zu Joseph, dem er alles vorgefalne Haarklein erzälte. Erstaunen, Bestürzung, Zorn, alles kämpfte bei dieser Nachricht in Josephs Innerm. Ungewis, ob sein Bruder, ob Emilie gröbre Vorwürfe verdiene, hielt er schon alles für Gewisheit, was erst geschehen solte, und glaubte sich schon auf immer von dem zärtlichen Anteil ihrer Liebe ausgeschlossen; allein auch hier brauchte Germer alle Gründe der Ueberlegung, ihn zu besänftigen. Emilie, sprach er, wär' einer Verbindung mit Ihnen nicht wert, wenn Liebe zu einer so unerlaubten Handlung sie verführen könte. Wehe dem künftigen Gemal desjenigen Mädchens, die Betrug oder List selbst zu löblichen Endzweken anwendet! Aber gewis sind Friedrichs Pläne nur Luftgebäude seines Stolzes, und Emiliens Tugend eben so unangetastet, als zuvor. Sparen Sie jeden unzeitigen Kummer, und erst der Ausgang dieser Begebenheit leite Ihre Entschließungen.

Auch dieser heilsame Rath war bei Joseph nicht fruchtlos; sein Blut setzte sich, und seine Furcht schien bei iedem Gedanken an Emilien um ein merkliches sich zu mindern; dennoch entschlos er sich, sie den andern Tag genauer zu beobachten, und durch eigne Ueberzeugung, wo möglich, alle Wurzeln eines nachteiligen Verdachtes vollends auszurotten. Friedrich hatte Morgens drauf erst einen Rausch ausgeschlafen, der am Abend vorher seine Sinn' umnebelte. Jezt dacht' er deutlicher seinen Versprechungen nach, und fühlte ganz das Unanständige sowol, als auch das unmögliche der Erfüllung. Widerruf seiner Behauptung, dünkt' ihm öffentliches Bekentnis einer unbedachtsamen Pralerei; und ein Antrag an Emilien — ein Antrag von solcher Art wäre sicher so aufgenommen worden, wie er es verdiente. Aus dieser Verlegenheit sich zu retten, spant' er alle Erfindungskräfte an, und entwarf endlich eine List, die seinen Gegner täuschen, ihm selbst aber Achtung verschaffen würde. Jungfer Ilmig, ein Mädchen, das Friedrich als eine Nachbarin kante, hatte mit Emilien, wenn auch nicht Tugend und Sitten, doch Gestalt und Wuchs so ziemlich gleich. Ueberzeugt, sie würd' um einen mäßigen Preis ihm eine Gefälligkeit nicht versagen, worzu ihr Gewerbe sie berechtigte, beschlos er, Emiliens Stelle durch diese zu ersezen.

So-

Sogleich eilt' er zu ihr, unterrichtete sie von seinem Vorhaben, und fand zu einem solchen Theaterspiel sie eben so geschikt, als bereitwillig. Stund' und Gelegenheit ward verabredet, und nun kehrte Friedrich mit leichterm Herzen, und siegendem Anstand nach Hause zurük.

Joseph, durch Germers Beistand zwar getröstet, aber nicht ganz befreit von dem Gedanken eines widrigen Schikfals, konte diesen ganzen Tag einer drängenden Unruhe nicht los werden. Sie ist tugendhaft, sprach er bei sich selbst, aber ist eben diese Tugend nicht die Puppe aller Weiber? Sind dann Stunden immer sich ähnlich, und Denkarten stets sich gleich? Friedrich war sonst nie gewont, ohne Grund zu reden, und was er versprach, sezt' er immer mit männlicher Kraft durch; solt' er nur diesmal sich selbst hintergangen, diesmal mehr versprochen haben, als er zu halten sich getraute? Mit Ungestüm erwartete er den Abend, um alle seine Zweifel in Warheit, oder in Nichts auflösen zu sehen. Endlich nahte die Stunde, welche Friedrich zur Erfüllung seines Versprechens bestimt hatte. Joseph verlies nicht einen Augenblik die Gasse, nicht einen Augenblik seines Bruders Haus, und iedes kleine Geräusch spante alle seine Fibern zur Erwartung. Lange war er herumgeschlichen, hatte lange seine Augen bald an einer al-

ten vorbeistreifenden Matrone, bald an einer jungen Stadtdirne abgenüzt; als auf einmal von weitem eine jugendliche Gestalt herbeikam, die seine ganze Seele in Aufruhr brachte. Sie glich in der Ferne Emilien; iezt naht sie sich, ist noch ganz Emilie — der nämliche Wuchs, die nämliche Tracht, der nämliche Gang. Gott! dies ist sie, rief Joseph in sich selbst, und knirschte für Aerger die Zähne in einander. Als nun Jungfer Ilmig, (denn dies war die täuschende Erscheinung) in Friedrichs Haus hineinging, die Thüre hinter sich zuschlos, die Treppe so verstolen hinanschlich, fühlte Joseph alle Martern der Verzweifelung mit einemmal auf sich losstürmen. Schon war er willens, Emilien zu fassen, ihr Vorwürfe zu machen, sie mit Drohungen zu schreken; allein der Gedanke, daß dadurch die Hofnung seiner Liebe nichts gewinne, vielmehr in unauslöschlichen Has sich wandeln könne, hielt ihn zurük. Jezt trat erzwungne Verachtung, erkünstelte Gleichgültigkeit an die Stelle des Zorns; und im nämlichen Augenblik ergrif der Kummer trostloser Lieb' ihn wiederum so mächtig, daß er, ohne von sich selbst zu wissen, vor sich hintaumelte. Ein gewisser mechanischer Drang hatt' ihn auf die Straße geleitet, wo Emilie wohnte. Es war Nacht, und dennoch kont' er seinen Augen nicht wehren, an die Fenster von

Emi-

Emiliens Zimmer hinauf zu bliken. Wie erstaunt' er, als er das Zimmer erhelt, und einen dem Anschein nach weiblichen Kopf am Fenster sich bewegen sah. Wer ist dies — wer kan dies sein — dacht er bei sich selbst; Emilie? — ohnmöglich — mit diesen Augen hab' ich sie gehen, ihm in die Arme fliegen sehen; aber wer sonst? — Vielleicht — vielleicht auch nicht — Ein Stral der Hofnung dämmert' in diesem Augenblik in Josephs Seele, und keine Erdenmacht hätt' ihn abgehalten, spornstreichs hinauf zu eilen. Er öfnete die Thür; sah Emilien in einem Nachtanzuge ganz sorglos mit einem Strikstrumpf am Fenster stehen; neben ihr lag ein Buch aufgeschlagen, und sie selbst schöpft' auf einige Minuten frische Luft. Man denke sich Josephs Erstaunen, denke die schnelle Wiederkehr seiner schon gesunkenen Hofnung, das für Freude stralende Auge, und den Mund, der zu sprechen verlangt, aber bei iedem Worte stokt. Emilie bemerkte diese Erschütterung, und fragt ihn beim Eintreten, ob er Gespenster sähe, oder zu sehen wähnte? Joseph, halb betroffen, wuste nicht, ob er antworten, bleiben, oder zurükkehren solte? Endlich überlies er sich dem Taumel hinreißender Empfindung. Begeisterte Zärtlichkeit kent keine Winkelzüge, keine Geheimnisse; alles erzält er ihr, was er gesehen, gehört, vermutet hatte; mal-

te alle seine Gefüle mit so lebhaften Farben, und hob Emiliens Karakter zu einer solchen Größe empor, daß sie kaum in erster Verlegenheit sich zu fassen wuste. Josephs Erzählung schien ihr mehr Wahnsin eines schwärmenden, als Abdruk einer wahren Begebenheit. Sie widersprach; gab' ihm selbst zu verstehen, daß die am besten ersonnene Bosheit immer auf ihren Erfinder zurükpralle; allein er vertheidigte sich mit so mächtigen Gründen, wiederholte sein Bekentnis mit so durchdringendem Anteil, daß sie wider Willen die Sache auf einige Augenblike nicht ganz unwarscheinlich fand. Demohngeachtet schrieb ihres Vorurteil für Friedrich den größten Teil der Schuld mehr auf Josephs entbrante Einbildung. Wie oft, sprach sie bei sich selbst, hat Dunkelheit der Nacht einen schattigten Baum in ein bezaubert Schlos verwandelt! Riesen und Zwerge sind einer glühenden Leidenschaft gar leichte Geburten, und nicht allemal geben zwei Augen ein unwidersprechliches Zeugnis. Sie wolte seine Gründe, seine Absichten erforschen, und dann erst die Strafe nach seinem Vergehen abwägen.

Indessen hatte Friedrich seine Erfindung so viel als möglich genüzt. Ilmig wuste so gut in Emiliens Seele zu sprechen, machte die verliebte Schwärmerin mit so algewaltiger Täuschung, daß er selbst oft in Versuchung

suchung geriet, in ihr eine würkliche Emilie zu umarmen. Im Nebenzimmer stand der bekehrte Zweifler, und beneidete dem Glüklichen seine leicht erkämpften Siege. Dann führte Friedrich die verkleidete Nimphe zur Treppe, und weidete nunmehr sich die halbe Nacht an der Bewundrung seines hintergangnen Gegners. Kaum hatt' er Tages darauf das Früstük eingenommen, als er Emilien seinen Morgengrus abzustatten eilte. Stets gewont, in ihr iene fröliche, nie nach dem Wetter der Laune sich richtende Gefälligkeit zu erbliken, wundert' er sich um destomehr, als er diesesmal mit der kältesten Gleichgültigkeit empfangen wurde. Sein Gewissen überhäuft' ihn mit Vorwürfen; er glaubte sich verraten, und wolte sich davon überzeugen: —

Was fehlt Ihnen, Emilie? war sein erstes Wort.

Nichts —

Nichts? — und dies mit einer so ernsten Miene, einem so zurükscheuchenden Ton gegen den, der unaussprechlich Sie liebt? —

Unaussprechlich — ha — was die Sprache versagt, geht Ihnen an seinen Empfindungen zu? nicht wahr Friedrich —

Wie verstehen Sie dies? Was meinen Sie —

Was ganz gewönliches; ich wolte mit diesen Worten Ihnen nichts, als ein Lob geben, das Sie verdienen;

nen; man könte Sie iedem Mädchen aufs Wort empfelen — warlich, dies könte man —

Emilie, Sie spotten —

Auch Spot ist Warheit, obgleich etwas verstekt; gefält sie reiner Ihnen besser, so thu' ich Ihnen dies ganz aufrichtige Geständnis, daß ich eben iezt zu Unterhaltung gewisser Besuche nicht aufgelegt bin.

Gewisser Besuche — bin ich Ihnen fremd, Emilie? waren Sie nicht noch am gestrigen Morgen ein Bild so schwärmerischer Gelassenheit —

Das ich sicher gestern Abend nicht gewesen wäre; wenigstens gegen Sie nicht — Erlauben Sie, daß ich mich Ihnen empfehle —

Emilie, bleiben Sie; ich sehe diesen bittern Unwillen auf Ihrer Lippe; womit kont' ich ihn verdienen? Sprechen Sie, was that ich —

Dinge, die zu wiederholen ich mich scheue; die meine Ehre herabsezen, um Ihren Stolz zu kizeln; Dinge, die selbst der niedrigste Mensch für einen so pralerischen Gewin zu klein finden würde —

Ums Himmelswillen, Emilie — Ihre Vorwürfe tödten mich —

Gab ich Ihnen das Original zu einem so verzerten Bilde, als Sie von mir zeichneten? War's Bosheit, oder Raserei, die Ihnen den Gedanken einflößte, mich

dem

dem niedrigsten Geschöpf gleich zu stellen? Was konte Sie dahin vermögen? — Erklären Sie sich — was? —

Emilie, ich zittre — welcher Niederträchtige verriet mich zu einer Zeit —

Keine Umschweife; ich fordre Erklärung, so aufrichtig, als ständen Sie vor einem alsehenden Richter —

Sie wollen, Emilie — kan Reue ein Vergehn abbüßen, so sei's die meinige; ich war schwach genung, dem Eindringen einiger Freunde nachzugeben; dasjenige als Würklichkeit zu behaupten, was ich kaum zu denken wagte; ich rühmte mich Ihrer Liebe —

Sie rühmten sich — durften sich rühmen — aber reden Sie weiter; ich weis alles —

Langen Kampf kämpft' ich, eh' ich eine Aufforderung annahm, die .....

Die Ihnen Schande macht, unauslöschliche Schande — aber — nur weiter —

Foltern Sie mich nicht länger, Emilie; iedes Wort ist ein schmerzlicher Dolchstich —

Den ich noch schmerzlicher gefühlt habe; ich wil Ihr Verbrechen Ihnen unter die Augen stellen. Sie täuschten die schamlose Erwartung Ihres Gegners — reden Sie — womit? —

Ach! Emilie, in einer unglüklichen Stunde keimte der Vorsaz, dieses himlische Wesen in einer andern

Person nachzuäffen, einer Person, die ich verabscheue; verzeihen Sie, ich that's — entweihte diesen mir so teuren Namen Emiliens —

Sie thaten's — ha! So weit wolt' ich Sie haben; denn wissen Sie: bis auf diesen Augenblik gab ich einem so entehrenden Verdacht keinen Glauben. Gehen Sie — Unwürdiger — ich hasse — ich verabscheue Sie —

Emilie — hören Sie mich, Emilie —

Und hätten Sie die Sprach' eines Engels, sie würde diese Stimme der Beleidigung nicht übertäuben, die mein Innerstes wider sie empört; gehen Sie — die Rache schenk' ich Ihnen, aber nehmen Sie zugleich meine gänzliche Verachtung —

Wären Sie ungerecht genung, Emilie, mich ohne Vertheidigung zu verurteilen —

Wo braucht der klare Buchstube noch Erklärung? Können Sie das ersezen, was Sie mir raubten? Können Sie's mit allem diesen Flitterprunk von Aufrichtigkeit, mit erzwungnen Tränen, oder mit heiligen Versichrungen?

Und könt' ichs mit meinem Blute, ich würd' es nicht schonen. — Emilie — dies marternde Gefühl von Unrecht ist bänglicher, als der Tod; und dennoch — Solt' ein verrauschter Augenblik mich auf im-

mer

mer von dem Genuß dieser himlischen Güte ausschliessen, die Emilien belebt? Solt' unter allen Qualen die schmerzlichste mich treffen, Emiliens Zorn? —

Fürchten Sie diesen nicht; er wäre zu mild, um bestrafen zu können, und nur der verdient ihn, den man zu schäzen weis; aber Sie — —

Nicht weiter, Emilie, oder ich vergehe zu Ihren Füßen. Wenn dies Verbrechen ist, sich in einer trunknen Minute geliebt glauben = und diesen himlischen Irtum einige Zeit im Busen zu nären, so gesteh ich: ich bin schuldig; ich wagt' es laut zu sagen, Emiliens Herz sei nicht unempfindlich, und nun — — hätt' ich diese Folgen voraus geahndet —

Aber eben diese Folgen —

Glaubt' ich in Scherz sich auflösen zu sehen; hätte vielleicht selbst diese scherzhafte Entwiklung Emilien nicht verhölt; aber iezt — eine giftige Zunge war's, die mich verläumdete, und schändliche Triebfedern vielleicht unüberlegten Absichten hinzu dichtete —

Es gab eine Zeit, Friedrich, wo ich Sie für edel hielt —

O! sie ist noch, diese Zeit; hat nichts in mir verwandelt. Ich beschwöre Sie, Emilie; Vergebung — Vergebung für einen Augenblik, den ich als den unglüklichsten verwünsche! —

Schweigen Sie; ich kenne diese Kunst der Verstellung zu gut —

Prüfen Sie mich, Emilie; und ist mein Herz nicht der reinsten glühendsten Liebe vol, so wil ich Ihr Angesicht nimmer wiedersehen. Nur einen Blik — ein einziges Wort —

Lassen Sie mich; diese Zudringlichkeit —

Bürg' Ihnen in Zukunft selbst für ieden heimlichen Gedanken. Könten Sie diese Glükseligkeit zertrümmern, die bis iezt mein ganzes Wesen durchströmte? Könten Sie denienigen zu unaussprechlichem Elend verdammen, der sein Leben Ihnen, nur Ihnen aufzuopfern bereit ist? Könten Sie —

Bei diesen Worten hielt er inne, denn Emilie, zu gütevol, um einen reuigen Verbrecher länger vor sich knien zu sehen, reicht ihm iezt mit einigem Widerstreben die Hand. Er drükte sie fest an seine Lippen, und lies sie nicht eher, als bei der Versichrung los, sie hab' ihm völlig vergeben. Auch gelang's ihm, ihre Gunst wenigstens zur Hälfte wieder zu erringen; denn ein gewisses in ihr zurükgebliebnes Mistrauen ganz auszulöschen, vermocht er mit aller Beredsamkeit nicht; und Joseph hatte von Seiten einer ungeheuchelten Aufrichtigkeit vieles gewonnen. Schon machte man ihm ein frölicher Gesicht, wenn er kam; nöthigte dringender

ihn,

ihn, seinen Besuch zu erneuen, und sprach teilnehmender von ihm in seiner Abwesenheit. Friedrich war zu scharfsehend, um diese Veränderungen nicht bald zu bemerken; er fühlt um eine Stufe sich erniedriget, indes sein Bruder einen Schrit weiter gethan hatte. Auch schlos er aus Emiliens Reden, niemand anders, als Joseph habe diesen Streich mit Jungfer Ilmig auskundschaften können, und fand eine zeitige Vorsicht selbst wider den schwächsten Gegner nicht unnötig. Kleine Gewässer wachsen unvermerkt zu Strömen an, wenn man nicht bei Zeiten sie ableitet, oder durch Kanäle teilt. Er fand daher für gut, nicht blos zu seinem Vorteil zu arbeiten, sondern auch die Vorteile seines Gegners zu untergraben. In iede Rede mit Emilien mischt' er einen Tropfen Galle wider seinen Bruder, und er war in dem Gesellschaftston zu geübt, um nicht die bitterste Verläumdung mit der wolwollendsten Miene vorzutragen. Bald that er einen Ausfal auf die Kräfte seines Kopfes, bald hob er den tausendsten Teil von Ungereimtheit aus seinen Handlungen heraus, und verführte zum Lachen. Ohngeachtet Joseph die Denkart seines Bruders kante, selbst bisweilen einen wizigen, auf ihn gemünzten Spot wieder erfuhr, fühlt' er doch nie zur' Rache sich geneigt. Stets sprach er von Friedrich mit einer Art von Achtung,

tung, die ein edler Man iedem Verdienste zolt; er bewunderte seine Tugenden, und verhölte seine Fehler, entschuldigte sie auch dann noch, wenn Emilie das Gegenteil zu behaupten schien. Nur seit der Zeit, als Joseph die sanften Eindrüke der Lieb' in sich würken lies, als er diese götliche Leidenschaft gleichsam mit seiner Seele vermälte, wünscht' er alles um sich her edel und gut. Man hätt' umsonst zu einer Ungerechtigkeit ihn mit Golde bestochen, und ihm schien das Gefühl iener Seligen eingeprägt, die einst bei der großen Revolution der Engel dennoch zum Fal sich nicht verleiten ließen. Eine Begebenheit, die sich iezt ereignete, stelte die ganze Kraft seines Wolwollens in ein höheres Licht, und warf zugleich einen Schatten auf Friedrich, den alle seine Weisheit nicht wieder aufheben konte.

Hedwig, ein Busenfreund derer beiden Zillinger, in den ersten Jahren ihrer Jugend hatte als erwachsner Knabe in der Hize eines kleinen Verdrusses sein Vaterland verlassen. Schon acht Jahre war er abwesend, herumgeworfen in der Welt, von seinen Freunden vergessen. Beseelt vom Geiste der Handlung, der er eigentlich sich gewidmet hatte, war er glüklich genung gewesen, ein kleines Vermögen zu sammeln, mit welchem er iezt in sein Vaterland zurük zu kehren eilte. Zwanzig Meilen ohngefär von dem Orte seiner Geburt,

über-

überfiel eine Krankheit ihn, die ihn betlägrig machte. Da der gröste Teil seines Vermögens in Waaren bestand, die er zum Verkauf mit sich führte, so war schon das Unvermögen, selbst die Aufsicht über das Ganze führen zu können, einer seiner ersten Unglüksfälle; der vorzüglichste aber droht' ihm von dem Geiz einiger hungrigen Accisbedienten, die unter dem scheinbaren Freibrief eines fürstlichen Befels nichts weniger willens hatten, als seine ganze Ladung um zwei Tritteile leichter zu machen.

Hedwig konte wider iede ihm aufgebürdete Schuld mit seiner Rechtschaffenheit sich schüzen; allein man weis, wie dünn gemeiniglich dies Schild ist, wenn es den gistigen Pfeilen einiger bestochnen Richter widerstehen sol. Ehr' und Vermögen sah er in den Händen seiner Feinde, nirgends aber Mittel zur Rettung. Ein Ohngefär belehrt' ihn endlich; seine eh'maligen Freunde, die beiden Zillinger, wären zu einem gewissen Ansehen emporgestiegen, und Friedrich hab' als Man von Kopf vorzüglich sich das Ohr der Minister vertraut gemacht. In dieser äuserstен Verlegenheit glaubt' er, die Rechte ehemaliger Freundschaft zu Unterstüzung seines eigenen Woles auffordern zu dürfen. Friedrich erhielt einen Brief von ihm, worinnen ihn iener dringend um seinen Beistand bat; er befinde sich in einer so verwikelten

Lage,

Lage, daß seine persönliche Gegenwart allein ihn herausreißen könne; eine so lebendige Einwürkung, verbunden mit seiner Klugheit, werde desto kräftiger sein; er beschwör' ihn zu kommen, und, wo möglich zu retten. Nie hätte Friedrich zu einer andern Zeit dies einem Man versagen können, der der erste und theuerste Gefährte seiner Jugend gewesen war; noch erinnert' er sich seiner, fand noch in ieder Zeile des Briefes diesen Ton ehmaliger Harmonie, dachte sich wieder zurük mit ihm in die Laufbahn der ersten Kindheit; aber ihm fehlte dieser Drang der Seele, der beim Wiedersehen in so heilige Schwärmerei ausartet. Berauschender Genus an Emiliens Seite hatte ieden Trieb in ihm umgeschaffen. Alles dünkt ihm ekel und schal, was nicht Beziehung auf sein eignes Selbst hatte, und dieses Selbst war von Emilien unzertrenlich. Zu einer eingebildeten Größe durch seine Phantasie emporgehoben, glaubt' er alles sich untertan; und ihn beseelte die Denkart mancher Fürsten, die dann sich übergnädig dünken, wenn sie ihren Unterthanen weniger als das Leben rauben. Er las daher den Brief flüchtig durch, und warf mit einem kalten Achselzuken sogleich ihn wieder von sich. Die Aufforderung, daß er selbst zu ihm kommen möchte, schien ihm sogar ein Mangel an Achtung, eine zu weitgespante Vertraulichkeit; kurz, das ganze Resultat seiner

ner Empfindungen war eine Antwort, die den Freund mehr beleidigen, als aufrichten muste. Er entschuldigte sich mit überhäuften Geschäften, versicherte, daß er iederman zu dienen bereit sei, der irgend einen veriährten Anspruch auf seine Hülfe erweisen könne, daß aber ein Umweg von zwanzig Meilen unter die ein wenig übertriebenen Forderungen gehöre. Hedwig erhielt diesen Brief mit iener innigen Kränkung, die dem Man von Gefül den Aufenthalt dieser Welt oft in einen Kerker wandelt. Er las, und las wieder, und konte nichts herausbringen, als den algemeinen Erfarungssaz, die menschliche Natur habe von ihrem göttlichen Ursprung weder Form noch Kraft behalten. Er verwünschte sein Schikfal, und vermochte dessen Wechsel nicht zu ändern; denn täglich ward es feindseliger, und beschwerlicher. Mit Widerwillen, aber doch um allen seinen Pflichten Gnüge gethan zu haben, entschlos er sich, noch einen Brief an Joseph zu schreiben. Zwar bekleidete dieser einen niedrigern Posten; aber dennoch kont es ihm an engerer Bekantschaft nicht fehlen, und er war der einzige, dessen sich Hedwig erinnerte. Eben befand sich Joseph bei Germern, besprach sich eben mit ihm von den Angelegenheiten seines Herzens, als er diesen Brief erhielt. Deutliche Unruhe stieg beim Durchlesen in seinem Gesicht auf, und als er den Namen eines Freun-

des

des erblikte, der nach langer Abwesenheit noch immer tief in seinem Herzen eingedrükt stand, kont' er einige unwilkührliche Tränen nicht zurükhalten:

Wie? Sie weinen, sprach Germer? —

Ach! lesen Sie — lesen Sie das Unglük eines Mannes, dem ich tausend Freuden verdanke; zwar schwebt seine Gestalt mir nur, wie ein Traum, vor, aber seine Seele war der meinigen mit unauflöslichen Banden einst verbrüdert —

Sie haben Recht — Solche Unterdrükung empört uns wider die menschliche Natur, und schwächt oft den Glauben an ewige Vorsicht. Er war Ihr Freund, sagten Sie —

Wenn dies kindische von Eigennuz unvermischte Gefühl dem Man noch teuer sein mus, so war er's. Ich lacht' in seinem frölichen Glük; und kam ihm was trauriges, so weint ich mit ihm —

Ha! dies ist die reinste Stimmung der Seele, die dann noch wiedertönt, wenn lange Trennung die Saiten herunter zog. Haben Sie gelesen, was er von Ihnen verlangt? —

Rettung — wie gern möcht' ich ihm helfen! Aber —

Aber — Sie können, wenn Sie wollen; wenigstens so viel in Ihren Kräften steht —

Und

Und dies ist so wenig, so unbedeutend —

Nicht doch; wir trauen uns oft weniger zu, als wir vermögen, und einem Man, der dem Staate verpflichtet ist, stehen gewisse Triebfedern zum Gebrauch frei —

Ach Germer! Könten Sie mir raten —

Ihre Bedenklichkeiten? —

Sehen Sie nicht, daß eben der, dem ich helfen sol, zwanzig Meilen von hier entfernt wohnt? Meine Gegenwart ist notwendig; und dennoch müst' ich Emilien verlassen — meinen Bruder —

Freilich; eine notwendige Bedingung —

Vergessen Sie die Gefaren, die dann mir bevorstehen? Vergessen Sie, daß ich einen Bruder habe, der siegen wil, und gewis siegen wird? Daß iede ungenüzte Minute bei Emilien mich unwiederbringlich zurükfezt —

Wär' dies alles wahr, so würd' ich Ihnen doch raten: reisen Sie noch heute. Die Befriedigung, eines Menschen Elend gemindert zu haben, ist mehr, als alle Lieb' Ihnen zu geben vermag. Aber auch hier sind Ihre Vorstellungen zu angefült. Emilie wird Ihnen Gerechtigkeit wiederfaren lassen, wird an Ihnen nicht blos den Liebhaber, auch den edlen Man schäzen. Wenn Sie dann wieder zurükkehren mit dem heitern Bewust-

sein einer belonenden That, dann — — o glauben Sie mir: eine solche Miene hat mehr Gewalt, als der erkünstelte Reiz am Puztische.

Mehr braucht es nicht, um diese lebendige Flamme in Joseph anzufachen, deren Glut erst dann verlöscht, wenn alles umher verzehrt ist. In diesem Augenblike noch traf er Anstalt zur Reise, nahm Abschied von Emilien, und flog den Armen seines Freundes entgegen. Er fand ihn in einer durch Unmut und Krankheit doppelt traurigen Lage. Man hatte Beschuldigungen wider ihn aufgebracht, die auf nichts weniger, als seinen gänzlichen Untergang zwekten. Alles schien wider ihn empört, er selbst die Beute, in welche sich eine Schaar Räuber zu teilen drohten. Joseph hatte sich mit Empfelungsbriefen an die vorzüglichsten Personen des Orts versehen; durch sie glaubt' er mehr zu vermögen, als durch lange Verteidigungsschriften. Er untersuchte selbst die Anklage, das Recht auf beiden Seiten, und fand endlich, man habe seinem Freund einen Irtum als Verbrechen aufgebürdet. Unermüdet, alles zu seiner Entschuldigung aufzusuchen, gelang es ihm endlich, das Ohr einiger Großen auf seine Seite zu bringen. Bald urteilte man von der Sache günstiger, und bald entwikelte sich alles zu Hedwigs Vorteil. Das verlorne ward ihm ersezt, und er selbst völlig frei gespro-

gesprochen. Bei der ersten Nachricht fiel Hedwig seinem Freund um den Hals, und dankt' ihm mit Tränen sein ganzes Glük. Joseph hätt' um diesen Augenblik der Freude die ganze Welt hingegeben; er drükte Hedwig an seine Brust, und erneuerte den Bund der Freundschaft zu einer ewigen Dauer. Noch hatt' er ihm den ganzen Umfang seiner Aufopferung nicht erklärt; zu behutsam, Liebe gegen ein Mädchen zu verraten, die noch nicht die Seinige war, spart' er diese Entdekung auf eine günstigere Zeit. Jezt war er vierzehn Tage von Emilien abwesend gewesen. Stark genung, so lange Zeit die Eindrüke der Liebe zu fühlen, ohne von ihnen sich hinreißen zu lassen, kont' er iezt dem gewaltigen Drange dieser Leidenschaft nicht länger widerstehen. Jeder verzauderte Augenblik dünkt' ihm ein Jahrhundert, und iede ohne sie verlebte Minute unersezlicher Verlust. Er konte die Zeit nicht abwarten, welche Hedwig noch zu Verichtigung einiger Handelsgeschäfte verbrauchte; und trente sich von ihm, um bald in seiner Vaterstadt ihn von neuen zu begrüßen. Nie hatte Joseph eine langweiligere Reise, als diese gehabt; oft verwünscht' er den Postillon, daß er mit einer halbgefütterten Vorspannung nicht seinen Gedanken gleich fahren konte, und ieden fernen Meilenzeiger verehrt' er, wie einen Heiligen. Während dieser langen Zeit hat-

te Friedrich ungestört sich in Emiliens Besiz zu befestigen gesucht. Noch war sein Bruder seiner Absichten einziges Hindernis gewesen, und er schrieb es dessen angeborner Einfalt zu, daß ihm dieser selbst das Lenkseil ganz in die Hände gab. Um diesen Vorfal noch mehr zu seinem Vorteil zu drehen, braucht er alle mögliche Sorgfalt, Josephs Reise eine üble Deutung zu geben. Was halten Sie von einem Liebhaber, sprach er, der auf dem Kampfplaze steht, und drei Wochen zu einer beliebigen Ruhe sich ausbittet? Kan man etwas kälteres, etwas verächtlicheres sich denken? Gott weis, wo er herumschwärmt, wo ihm etwas anders aufgestoßen ist, das seine Begierden sättiget! Ihm gilt eine wie alle, und der ganze Kerl weis von einer feinen Empfindung eben so wenig, als ich von der Kunst, auf Glas zu malen.

Ohngeachtet Emilie diese meisten Reden für Scherz nahm, so ist doch das menschliche Gemüt geneigt, gewisse Eindrüke lebhafter zu fassen. Ein Frauenzimmerkopf närt sich von Wiz, wie ein Philosoph von Ideen, und die schiefste Darstellung in solchem Puz ist ihr oft ein Bild zum küssen. Würklich hatte Friedrich diese Zeit über so gut unterhalten, durch so manche neue Seiten gereizt, daß Joseph wenig vermist wurde. Selten erinnerte man sich seiner, und höchstens geschah es, um eine müs-

sige

sige Stunde mit Lachen zu vertreiben. Jezt kam er zurük. Emilie war das erstemal für ihn nicht zu Hause; sie lies sich mit Kopfschmerzen entschuldigen, und bat um einen Besuch zu gelegnerer Zeit. Man kan leicht denken, daß Joseph, der den ganzen Weg von Emilien gedacht und geträumt hatte, einen solchen Empfang sich nicht vermutete. Er war unruhig und verdrüslich; alles ärgert' ihn, wo er hinsah, und seine Gedanken schwärmten unordentlich durcheinander. Aber dieser Unwille verwandelte sich in Verzweiflung, als er das erstemal Emilien wieder erblikte, und in ieder Miene eine gewisse Gleichgültigkeit las, die ihn unsinnig machte. Friedrich schien gänzlich ihn niedergetrümmert, ieden wolwollenden Gedanken für ihn vertilgt zu haben; das ganze Gespräch war erzwungne Höflichkeit, Kälte, die selbst nicht einmal sich zu verbergen suchte. Vol Has, gegen das ganze menschliche Geschlecht kehrte Joseph in seine Wonung zurük; er beschlos, Emilien nicht mehr zu sehen; lieber unter der Qual seines Schiksals zu erliegen, als länger an einem Schattenbilde sich zu sättigen. Zwei Tage kämpft' er mit sich selbst, und duldete alle Pein eines edlen Mannes, der sich verkant fühlt. Um desto größer war sein Erstaunen, als er am dritten Tage durch ein von Emiliens eigner Hand geschrieb'nes Billet auf das dringendste ein-

geladen wurde. Kaum kont' er einer Schrift trauen, die doch die leserlichste von der Welt war; heimliche Freude stieg in ihm empor, und erstikte wieder unter einem Nebel von Ungewisheit. Endlich beschlos er sich anzuziehen, und eilte zu Emilien. Wie freut' er sich, als beim Entreten in die Stube ihm Hedwig entgegen flies, der sogleich von einem Lehnstul aufsprang, um ihn in die Arme zu fassen. Emilie selbst kam ihm entgegen, und führt ihn neben sich auf ein nahstehendes Kanapee. Noch konte Joseph nicht zu sich selbst kommen; alles schien ihm ein Traum; er küßte Emiliens Hand, und hatte tausend Mühe, Hedwigs lobpreisende Deklamationen abzuwehren. Endlich erklärte sich alles in wenig Augenbliken. Hedwig war ein naher Verwandter Emiliens, nie von ihr erwähnt, weil seine lange Abwesenheit ihm warscheinlicherweise mehr unter den Todten als Lebendigen ein Plätzchen gab. Auch Joseph hatte auf ausdrükliches Bitten seines Freundes dessen Namen nie genant, unter dem Vorwand, er wünsche nicht, daß eine so ungerechte Beschuldigung wider ihn ruchtbar würde. Jezt war er zurükgekehrt, hatte Emiliens bevorstehende Verbindung vernommen, und unter den Freiern die Namen seiner ehemaligen Freunde gehört. Sogleich erzält' er ihr seinen ganzen Vorfal, und strich Josephs Edelmut auf Unkosten Friedrichs mit so schim-

mern-

mernden Farben heraus, daß Emiliens Herz zu einer vorzüglichen Achtung gegen ihn sich hingerissen fühlte. Ein gewisser zärtlicher Anteil, den sie an dem Unglük ihres Verwandten nahm, stelt' ihr Friedrichs Kälte als eine Grausamkeit dar. Zwar entschuldigte sich dieser mit der größten Höflichkeit von der Welt, bat um Verzeihung, und verbürgte sich in Zukunft zu desto wichtigern Diensten; allein Joseph hatte weniger versprochen, und mehr gethan. Sie war ihm Dankbarkeit schuldig, und iede Gelegenheit brachte diese Schuld in Erinrung. Von nun an fand er in Emilien eine Freundin, der er sein Herz eröfnen konte, und sein Herz war zu vol, um nicht in Entzükung überzufließen.

Längst hatte Friedrich diese wachsenden Vorteile seines Bruders mit schelen Augen angesehen; iezt, da er täglich einen Plaz an ihrer Seite einnahm, da sie ieder seiner Handlungen ein vielleicht überspantes Lob beilegte, verwandelte sich sein ganzes Wesen in Eifersucht. Gekränkter Stolz, schwankende Hofnung, Bewustsein, dies alles selbst sich zugezogen zu haben, fülte seine Seele mit unauslöschlichem Has gegen seinen Bruder. Weise genung, den äuserlichen Schein des Wolwollens anzunehmen, entglüht er von innerlichem Zorn, so oft er eine Gunst von Emilien um Josephs

willen entbehren, oder mit ihm teilen muste. Er beschlos, alles zu wagen, um seiner los zu werden, und iede brüderliche Empfindung erlosch in ihm unter der mächtigern Flamme der Eifersucht. Just damals war die politische Lage des Landes zu einem Kriege reif, und einige nachbarliche Feindseligkeiten beförderten dessen öffentlichen Ausbruch. Unter dem äußerlichen Getümmel der Waffen und der innerlichen Thätigkeit der Kabinetter entspan sich wider einige fürstliche Bediente der Verdacht, als hätten sie mit dem Feind einen heimlichen Briefwechsel unterhalten. Durch ein Ohngefähr hatte Joseph mit einem von diesen, welche der Verdacht am schwersten drükte, genauern Umgang gepflogen, und bei aller anerkanten Rechtschaffenheit kont' er den Verleumdungspfeilen einiger politischen Scharfschüzen nicht ganz entgehen. Friedrich nahm diesen Zeitpunkt in acht, seines Bruders auf einmal sich zu entledigen. Lieb' und Eifersucht stelten ihm eine Handlung als notwendig und erlaubt dar, die ieder andre verabscheut hätte; und er glaubte den Grundstein seines Glükes nur auf Josephs Verderben bauen zu können. Ein in Josephs Lohn stehender Bedienter, den einige Verdrüslichkeiten mit seinem Herrn entzweit hatten, dünkt' ihm vol herlicher Anlagen zu seinem Vorhaben. Durch List und Bestechung lokt er diesem Böswicht das

Ver-

Versprechen ab, in Josephs Pult einige falsche Briefe zu schieben, die laut wider ihn als einen Landesverräter zeugen solten. Zweideutige geheimnisvolle Reden an öffentlichen Orten ausgestreut, machten gar bald die Aufmerksamkeit der Regierung rege; man drang auf Joseph ein, forscht' in seinen Papieren, und fand gar bald, was man zu finden hofte. So lebendig Joseph von seiner Unschuld überzeugt war, so sehr er betheuerte, nichts hab' ihn ie zu solch einem Gedanken verleitet, so wenig vermocht' er doch, gegen solche klare Zeugnisse sich zu rechtfertigen. Er ward in's Gefängnis gebracht, sah durch unverdiente Strafe vielleicht auf immer sich der Freiheit beraubt. Ihn bemitleideten seine Freunde; Emilie ward halb krank für Schrek, und Friedrich hönt' im voraus ieden Nebenbuler, der noch einmal mit ihm es aufzunehmen wagte.

Unter allen Freunden Josephs hatte keiner diesen Vorfal später erfaren, aber auch keiner zu schleunigerer Hülfe sich entschlossen, als Germer. In fester Ueberzeugung, dies sei ein Werk heimtükischer Bosheit, braucht er eben nicht durch tiefe Vernunftschlüsse zu ergrübeln, Friedrich habe vielleicht ein so niedriges Mittel zu Erreichung seiner Absichten ergriffen. Da ihm selbst nicht vergönt ward, mit Joseph allein zu sprechen, so beobachtete er von diesem Augenblike Friedrichs kleinste

Bewegungen. Jeder Ort, von ihm besucht, ieder Bekante oder Unbekante, der mit ihm sprach, war ein Gegenstand seiner Aufmerksamkeit. Lange hatt' er geforscht, ohne die kleinste Spur eines Verdachtes zu finden, als er an einem Abend Josephs Bedienten in Friedrichs Wonung eilen, und bald darauf wieder herauskommen sah. So unbedeutend dieser Umstand bei'm ersten Anblik schien, so merkwürdig wurd' er iezo, als dieser Bediente den nämlichen Besuch Tages darauf um die nämliche Zeit wiederholte. Nunmehro glaubt' er, sei es Zeit, eine Gelegenheit zu nüzen, die ihm das Rätsel aufschließen könte, und ohne zu verweilen, schlich er der Spur des Bedienten nach.

Glüklich genung, ohnbemerkt bis an die Thüre zu kommen, wo Friedrich sich mit selbigem unterredete, hätt' er vielleicht doch kein Wörtchen verstanden, wäre das Gespräch nicht durch folgendes Ohngefär in heftigen Streit ausgeartet. Friedrich hatte nämlich unter andern Mitteln, Emilien für sich geneigt zu stimmen, auch das Mittel der Verschwendung ergriffen. Bälle, Festlichkeiten, Geschenke solten Emilien übertäuben, und er war in deren Erfindung so reichhaltig, daß er die Stunden iedes Tages mit neuen Vergnügungen auszufüllen wuste. Gab' ihm dies gleich mehr äußerlichen Glanz und Würde, so litten doch dadurch seine Kassenumstän-

de

de einen so sichtlichen Verfal, daß er oft Schulden mit neuen Schulden tilgen muste. Der Bediente war mit einem Lohn bestochen, welchen er iezt nach volbrachter Ausfürung zu fordern sich berechtiget glaubte. Schon einigemale hatt' er umsonst dessen Bezalung verlangt, und täglich eben so leere Vertröstungen auf den morgenden Tag erhalten. Immer ist ein Betrüger geneigt, ieden andern für seines gleichen zu halten; und da der versprochne Gewin so lange zurükblieb, glaubt' er von Friedrich mit leeren Worten sich hinters Licht geführt. Ohne also diesesmal weitre Entschuldigungen anzuhören, behart er auf seiner Bezalung, und zwar mit solchem Ungestüm, daß Friedrich endlich zu Drohungen seine Zuflucht nehmen muste. Vorwürfe wechselten von beiden Seiten; iener schwor, alles der Obrigkeit zu verraten, und dieser schüzte sein Ansehen in der Stadt als eine gültige Ursache vor, iede Beschuldigung zu zernichten. Vielleicht würde der Zwist noch thätiger ausgebrochen sein, wenn nicht beide iezt selbst auf den Gedanken gekommen wären, in ihren Reden mehr Behutsamkeit zu brauchen. Sie stimten überein, die Sache in einem verschlosnen Nebenzimmer vollends zu schlichten, und entfernten sich auch würklich. Allein Germer hatte schon zu viel gehört, um noch irgend einem Zweifel Raum zu geben. Ihn beschäftigte iezt der einzige

zige Gedanke, wie er Josephs Unschuld an den Tag bringen möchte, ohne Friedrichs schändliche Absichten der Welt öffentlich vorlegen zu dürfen. Verdient' er gleich die schärfste Ahndung, so war doch sein Verbrechen mehr die Folge einer zu heftigen Leidenschaft für Emilien; und Erfarung lert uns, daß entbrante Eifersucht oft den Gerechtesten in ein Ungeheuer verwandelt. Er eilte deshalb Morgens drauf zu dem Bedienten, und überführt ihn seiner Untreue mit so kräftigem Beweis, daß dieser nicht länger zu läugnen sich getraute. Zu seinen Füßen sinkend, beschwor er ihn um Erbarmen, und wo möglich, um Verheimlichung seines Vergehens. Vielleicht wäre Germer mitleidig genung gewesen, ihm zu verzeihen, hätte nicht Josephs Unschuld auf dem Zeugnis dieses Mannes allein beruht. Er gab ihm deshalb ein Mittel an die Hand, das zwar nicht gänzlich ihn befreien, aber doch zu einer Milderungsursache dienen konte. Verrat, sprach er, eines schändlichen Lones halber, ist nach bürgerlichen und menschlichen Gesezen doppelt strafbar; aber dann erweicht selbst die Härte des Gesezes, wenn der Schuldige eine im Zorn volbrachte Handlung freiwillig bekent, und zur Strafe sich selbst darbietet. Eine Verdrüßlichkeit mit Joseph kan das Blut entflamt, und zu einer solchen Handlung angespornt haben; nachfolgende Reue und zwangloses Geständ-

ständnis wird das Verbrechen wenigstens um die Hälfte seines Gewichtes erleichtern.

Auf diese Weise suchte Germer sowol Friedrich aus dem Spiele zu bringen, als auch Joseph völlig zu rechtfertigen. Der Bediente, welcher keine andre Möglichkeit vor sich sah, mit einer leichtern Strafe zu entkommen, must' in diesem Augenblik noch in Germers Begleitung sich als den Urheber dieser Beschuldigungen bei der Obrigkeit anklagen. Man untersuchte die Sache, fand Josephs Unschuld sonnenklar, und überlies die Entscheidung derselben des Fürsten Willkür. Der Menschheit mitleidiges Gefül ward iezt selbst in denen angefacht, die Joseph nur dem Namen nach kanten. Man bedauerte einen Man, dessen Ehr' und Grundsäze durch Hinterlist eines schändlichen Dieners so tief erniedriget worden waren; seine Freunde interessirten sich für ihn bei dem Fürsten, und dieser, selbst ein gerechter Man, erkante die Notwendigkeit, ihm wiederum empor zu helfen. Kaum war Joseph einige Tage des Gefängnisses entlassen, hatte kaum von dem bisherigen Druk seines Unglüks sich erholt, als ihm der Fürst mit besondern Gnadenversichrungen die Stelle eines Rates in seinem Kabinette antragen lies. Wenn diese unerwartete Botschaft die feurigste Würkung auf Joseph machte, so that es gewis noch mehr die Gunst Emiliens,

die

die den unglüklich gewesenen Man um desto reichlicher zu beglüken versprach. Auch vereinigte iezt seine Person der Reize gnung, um ein Mädchenherz standhaft zu fesseln. Die Jünglinge der ganzen Stadt beneideten seine Laufbahn, und die geschwäzigen Gesellschaften zischelten einander in's Ohr, dies sei der richtigste Zuschnit zum künftigen Minister. Nur Friedrich war unter allen teilnehmenden derienige, dem Josephs Name das Herz durchborte, und den ieder Gedanke seiner Beförderung zu einer Art von Wut trieb. Scham und nagendes Gewissen verfolgten ihn auf iedem Schritte; er floh Josephs Anblik selbst bei Emilien, und sein immer düstres Gesicht machte mit ienes heitrer Miene einen auffallenden Kontrast. Emilie war noch eben so reizend, als im Anfange, aber beider Brüder Standpunkt und Betragen hatte sichtbar sich ungeändert. Täglich rükte der Augenblik näher, in welchem Emilie sich entschließen solte, und wenn Joseph diesen Augenblik gelassen erwartete, so zitterte Friedrich für eine nachteilige Erklärung. Wie oft hatt' er schon seiner Freunde Glükwünsche mit lächelndem Dank aufgenommen! Wie oft sich als Emiliens künftiger Gatte gedacht, im Besiz so vieler Unschuld, so mannichfaltiger Reize! Mit diesen verlohr er alles, was ihm theuer war; und dann — die Fabel der Stadt zu werden — sich demienigen

lenigen nachgesezt sehen, der noch vor einem halben Jahre höchstens auf mitleidige Schonung Anspruch machen konte — dies dünkt' ihm mehr, als er zu tragen vermochte. Ueberdies drükt ihn von allen Seiten eine Menge ungestümer Gläubiger, die bei außenbleibender Bezalung seiner Person sich zu versichern drohten. Lange kämpfte Friedrich mit sich selbst, wuste nicht, wo er durchbrechen, wo er sich Luft machen solte. Eignes Gefül von Unrecht versichert' ihn, er habe bei Emilien nichts zu hoffen, und dennoch hätt' er eher einen Teil seines Selbst, als dies Mädchen hingegeben. In diesem Wirbel von Unglük sah er keinen andern Ausweg, als Rettung durch die Flucht, kein andres Mittel, Emilien zu genießen, als gewaltsame Entfürung. Er beschlos, sein Vaterland auf das schleunigste zu verlassen, und durch Bitten oder Zwang Emiliens Besiz zu erhalten. So schwer und gewagt dies Unternehmen schien, so fühlt' er doch Kraft in sich, es durchzusezen, und mit einem fremden Himmelsboden auch eine neue Sphäre des Glüks zu betreten. Er machte heimliche Anstalten zu seiner Reise, verkaufte dasienige, was er nicht weiter zu nüzen hofte, und nunmehr war Emilie sein einziger Gedanke. Eben damals schien das Ohngefär seine Absichten zu begünstigen. Eine notwendige Reise hatte den alten Benseк aus der Stadt entfernt;

seine

seine Zurükkunft war noch unbestimt, und Emilie, die einzige Vorsteherin des Hauswesens. Zu geselschaftlichen Umgang gewönt, brachte sie den gröβten Teil des Abends bei einer Freundin zu, die am Ausgange der Stadt einen kleinen Garten besas. Ein am Ende desselben gebautes Lusthäuschen, gab die schönste Aussicht auf Straße und Feld, und dort verplauderte, oder verstrikte gewönlich Emilies an ihrer Freundin Seite einige Stunden. Friedrich, mit Emiliens altäglicher Gewonheit vertraut, hielt dies für eine günstige Gelegenheit, sie allein zu überraschen. Er hatte einige zuverläßige Leute gestimt, die im Fal der Not ihm thätige Unterstüzung zu leisten versprachen; iezt hart' er des Abend eine Zeit ab, wo Emiliens Freundin einigen notwendigern Verrichtungen obliegen muste. Alles war zu dem schnelsten Fortkommen vorbereitet. Mit leichter Mühe übersprang Friedrich eine niedrige Gartenmauer, die den Eingang versperte, und so reisefertig trat er in das Lusthaus. Ohngeachtet der Mond ziemlich hel durch eine halbgebrochne Dämmerung schimmerte, erkant' ihn Emilie doch nicht beim ersten Anblik. Sie hielt ihn für einen Hausgenossen, und blieb in ruhiger Stellung am Fenster sizen, als dieser, zu ihren Füßen sich werfend, mit zitternder Stimme rief: ich bin Friedrich. Emilie hatte schon zu lange diese schüchterne

ferne Unentschlossenheit an ihm wargenommen, war schon durch so viele Proben zum Mistrauen verleitet worden, um nicht bei diesen Worten von innerlichem Schauer überfallen zu werden. Erschroken fragte sie ihn, was er wolle, und zog mit Ungestüm eine Hand zurük, die Friedrich mit tausend Küssen fest hielt. Er hatte nicht das Herz zu antworten, aber in allen seinen Bewegungen war etwas so unlautres, etwas so fürchterliches, daß ihm Emilie mit bebender Stimme sich zu entfernen befal. Bei diesen Worten schien sein Mut sich zu erneuen; er wolte den ersten Schrek nuzen, und entdekt ihr seine Absichten mit einer Entschlossenheit, die ieder Vorstellung zu trozen schien. Entsezen füllt' Emilien bei dieser gewaltsamen Zumutung. Gekränkte Tugend fühlt selbst in äußerster Gefar die Stärke ihrer eignen Waffen, und Emilie war entschlossner als iemals, ihre Grundsäze selbst mit Gefar ihres Lebens zu vertheidigen. All' diese Güte, diese reine Sanftmut verwandelte sich in zürnende Drohungen; sie sties ihn mit Verachtung zurük, und war eben im Begrif, seinen Nachstellungen zu entfliehen, als auf ein gegebenes Signal zwei abgerichtete Gehülfen herbei eilten. Man wehrte iedem Laut, den Emilie auszustoßen strebte; und sicher wär sie des Verführers Beute geworden, hätte nicht ein ohnweit tönendes Post-

horn die Räuber in Aufrur gebracht. Auf dem Wege, sie nach einem nahhaltenden Wagen zu schleppen, wolten sie iust ihre Schritte beflügeln, als eben diese Eil Emilien Gelegenheit gab, durch einen ängstlichen Schrei sich Luft zu machen. Dieser Vorfal, die immer näher rollende Post, und die gegenwärtige Gefar, entdekt zu werden, machte die Helfershelfer mutlos. Friedrichs Bitten, Versprechungen, und Drohworte vermochten nicht länger, sie zurükzuhalten, und Flucht dünkte ihnen der einzige Weg, einer schweren Strafe zu entgehen. Sie verließen ihn zu einer Zeit, wo er nichts weiter fürchten zu dürfen glaubte, und zwangen wider Willen ihn zur Nachfolge ihres Beispiels. Knirschend für Wut eilt' er seinem Wagen zu, sties tausend Flüche gegen die treulosen Gefärten aus, und befal dem Kutscher, spornstreichs fortzufaren. Emilie fühlte kaum sich von den Händen ihrer Unterdrüker befreit, als sie mit todtenbleichem Gesicht und gerungnen Händen sich allenthalben nach Hülfe umsah. Angst und Furcht eines nochmaligen Angriffes trieb sie an, des ersten Entgegenkommenden Schuz anzurufen. Die Post war indessen näher gekommen. Mit ängstlichem Rufen nöthigte sie den Postillon, zu halten, wolte eben einen im Mantel gehüllten Reisenden bitten, sie nach der Stadt zu bringen; als eben dieser die

Hand

Hand aus der Kutsche herausstrekte, und mit einem erstaunten: du hier Emilie? sich zu erkennen gab. Es war der alte Benseк, der nach volbrachten Geschäften wieder zurükkehrte. Emiliens Lebensgeister erholten sich bei des Vaters Stimme von neuem, sie sezte sich neben ihn, erzält' ihm mit untermischtem Schluchzen die iezige Begebenheit, und erreichte noch diesen Abend ruhig ihre Wonung. Benseк, ein Freund von schlichtem Menschenverstand, aber unerfaren in den modischen Kleinigkeiten des Wizes, hatte längst mehr sein Herz an Joseph, als an Friedrich gehangen. Allenthalben wolte dieser mit Wiz sich auszeichnen, und zu viel solcher Würze ist doch selten Kost für ieden Gaumen. Desto freudiger empfing Benseк des Morgens drauf den iungen Kabinetsrat, der von seines Bruders mislungenen Entwürfen noch nichts gehört hatte. Ungewis, ob er diesen gestrigen Vorfal beklagen, oder sich Glük wünschen solte, umarmt' er iezt zum erstenmal Emilien, als die seinige. Germer, von Friedrichs iählinger Flucht unterrichtet, eilte, diese Nachricht sogleich seinem Liebling zu hinterbringen. Er fand ihn an Emiliens Seite mit all dem Ausdruk eines Glüklichen, der zum erstenmal für tausend Unfälle durch Liebe sich belont fühlt. Sagt' ichs Ihnen nicht, sprach er

nach einer kleinen Weile scherzhaft: Liebe macht Weise zu Thoren, und Thoren zu Weisen? — Aber nur der leztere ist beneidungswert, rief Joseph, indem er Germern die Hand drükte, und ihm Emilien als ein teures Geschenk verdankte.

Rupert Becker.

XIX.

Duett

eines sich zärtlich liebenden Ehepaars.

Beglükt durch mich, beglükt durch dich,
Sind wir genug uns Beide.
So sei es stets, und Du und ich
Sind uns genug zur Freude.

Ich bin für Dich, Du bist für mich,
Für uns sind wir geboren.
Drum haben wir, Du mich, ich Dich
Für immer uns erkoren.

Ich liebe Dich, so wie Du mich,
Am Abend und am Morgen.
Noch war kein Tag, da Du und ich
Nicht teilten unsre Sorgen.

Auch waren sie für mich und Dich,
Geteilt, leicht zu ertragen.
Du tröstetest im Kummer mich,
Ich weint' in Deine Klagen.

Doch Freuden auch genossen wir
Vereint in unserm Leben,
Wie manchen Tag sah ich mit Dir
Im Jubel niederschweben.

Drum Gottes Seegen über Dir,
Du meines Lebens Freude.
Gott schüze Dich, erhalt Dich mir,
Schüz' und erhalt' uns Beide.

Leb' lang für mich, ich leb' für Dich,
Bis wir einst scheiden müssen.
Doch selbst auch dann sol Dich und mich
Dasselbe Grab umschließen.

Und wenn Gott einst die Todten ruft
Sie lebend zu erhöhen;
Dann werden wir aus unsrer Gruft
Vereinigt auferstehen.

Und dann, o dann, dann wollen wir
Vor Gott den Bund erneuen
Und ewig, ewig für und für
Uns unsrer Liebe freuen.

Du ewig mein, ich ewig Dein —
Nichts wird dann mehr uns trennen.
Gott! welche Wonne wird das sein!
Zu gros, um sie zu nennen.

Herrosee.

XX.

Lied
des Advokaten Skribliſax.

Läugnet ihr Goldmacherei?
Ha! ich Advocatus
Immatriculatus
Mache ſelber Gold, wie Heu.
Doch brauch' ich nicht Kolendampf,
Pulver nicht und Tiegel;
Nur drei Finger ohne Krampf,
Dint' und Gänſeflügel.

Meines Kunſtſtüks Pfeiler iſt
Dumheit der Parteien.
Zwietracht auszuſtreuen
Sucht zwar Satans Schlangenliſt;
Doch wenn ohne Federkrieg
Sich die Narr'n vertrügen,
Dann läg meine Goldfabrik
In den lezten Zügen.

Zankt euch nur, und rufet mich:
Ihr ſolt Wunder ſchauen!

Haus und Hof und Auen
Wandeln in Dukaten ſich.
Dieſe Dinglein hüpfen froh
Dann in meinen Beutel,
Und ihr ſingt mit Salomo:
Es iſt alles eitel!

Zwar könt ich durch einen Hieb
Oft Prozeſſe köpfen;
Doch in meinen Töpfen
Eizt dann Schmalhans, wie ein Dieb;
Atlasſchlender, weis wie Schnee,
Mus mein Weib entbehren:
Drum pflegt man methodice,
Schäfchen, euch zu ſcheeren.

Haltet nur nach Schaafsgebrauch
Eurem Scheerer ſtille,
Bis ich vollends fülle
Meiner Kiſten weiten Bauch.
Ha! wie wil ich ohne Plak
Meine Braten eſſen,
Und das Corpus iuris mag
Dann der Schwarze freſſen.

Langbein.

XXI.

Ansicht und Erklärung einer Carronade.

Unter die berümtesten Erfindungen des lezten englisch-französischen Kriegs gehören die Karronaden. Zwar hatte der Erfinder derselben nicht die Freude, ihre Würkung selbst mit anzusehn, *) aber sie trugen nachher zur Entscheidung jenes unvergeslichen Seetreffens von 12. April 1782. ein groses bei. Noch entsinnen wir uns nicht, in einem der vielfältigen teutschen Journäle eine Abbildung davon gesehn zu haben. Solte sie sich aber doch bereits finden, so können wir wenigstens gegenwärtige als eine empfehlen, die von sicherster Hand kömt, und mit vorzüglicher Genauigkeit gemacht worden ist. Auch die teutsche Uebersezung der Kunstwörter sol hoffentlich richtig sein; denn sie ist von einem Manne gemacht, der sein Metier im ganzen Umfange verstieht.

Figur

*) Carron lehnte sich auf die Achsel seines Lieutenants und sprach: Nun Freund, werden wir bald sehen, was meine Carronaden für eine Würkung thun; da tödtete ihn eine feindliche Kugel.

Ansicht einer Carronade

Fig. 1

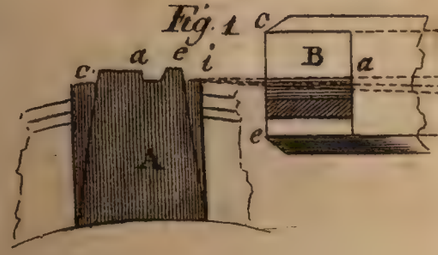
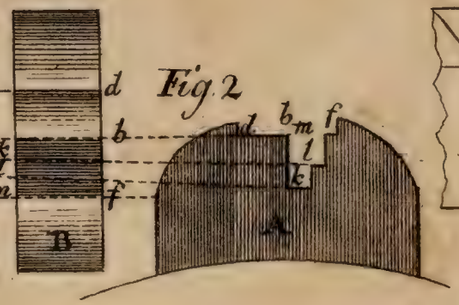
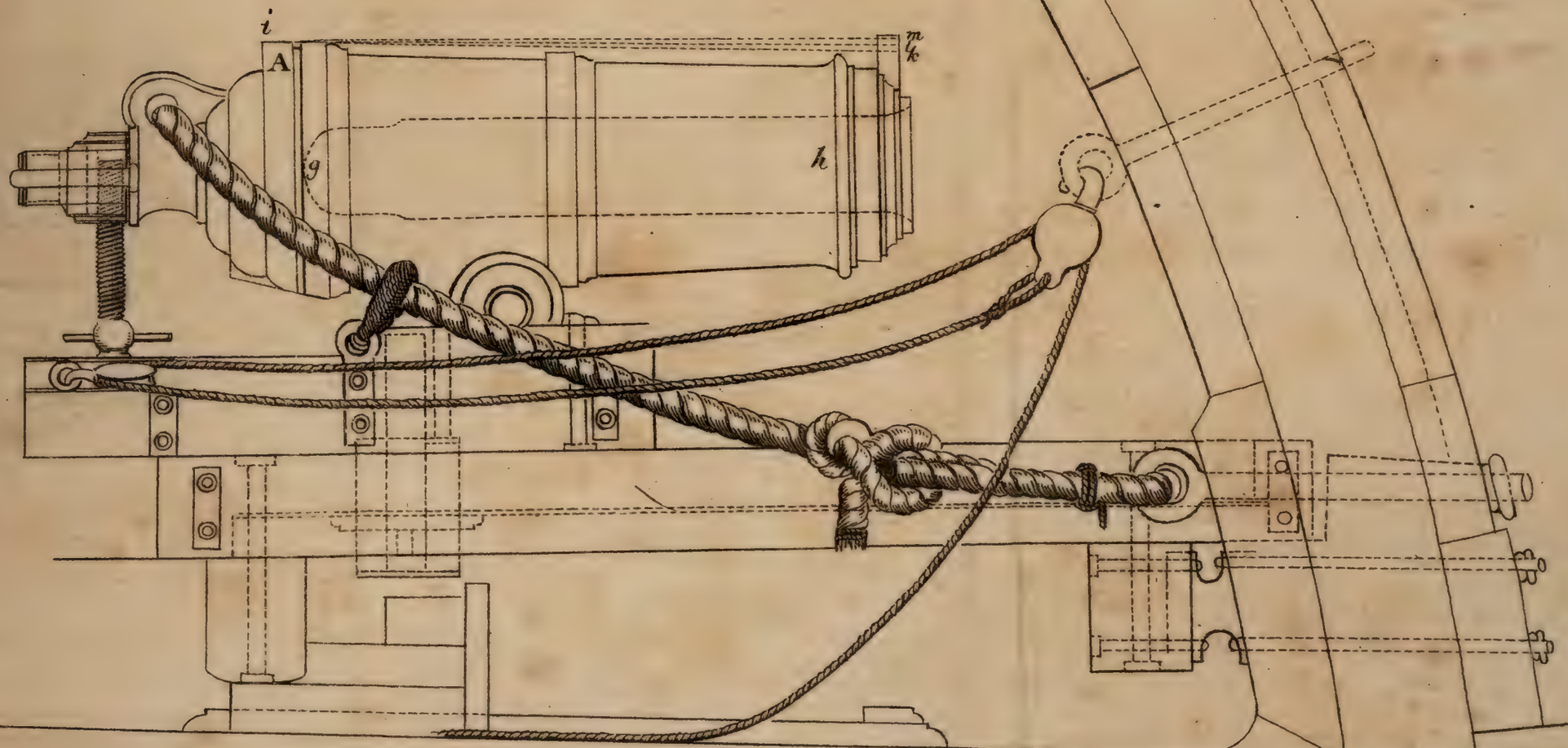
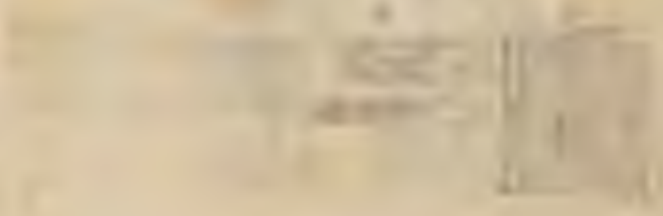


Fig. 2







Figur 1. stelt den Aufsaz des Boden = und

Figur 2. den Aufsaz des Kopf = oder Mundstüks vor; und zwar

A, von fornen, und

B, von oben. Die Einschnitte, welche sich sowol am Aufsaze des Boden = als Kopfstüks befinden, bestimmen die Richtung der Schuslinie nach ieder Weite, welche aber nicht über 500 Yards (oder 1500 Fuß) sein darf.

Die Linie *a* in Figur 1. und *b* in Figur 2. die sich auf der linken Seite der Vertiefung befinden, gehn senkrecht auf die Durchschnittsfläche durch die Achse der Seele der Carronade.

Zur Ladung der Carronade mus man $\frac{1}{9}$ von der Kugelschwere Pulver nehmen.

Dies Pulver mus gutes von der Stärke des Gouvernementspulvers sein.

Um die Entfernung von 500 Yards zu erreichen, mus der Gegenstand mit dem Einschnitte des Aufsazes auf dem Bodenstüke *i* Figur 1. und dem auf dem Mundstüke bei *k* Figur 2. in eine Linie gebracht werden; wel=

welches beides so wol zur Elevation als Horizontalrichtung dient. Der Gegenstand, der 250 Yards entfernt ist, erfordert die Linie *i* Figur 1 und mit *l* Figur 2. Der Gegenstand, der nur 50 Yards entfernt, muß in einer Linie mit *i* Figur 1. und mit *m* Figur 2. sein.

Die Richtung für Gegenstände, die zwischen 500 und 250 Yards und zwischen 250 und 50 Yards entfernt sind, ist verhältnismäßig zwischen *k. l.* und *l. m.*

Ob zwar bei der Richtung der Carronade an den Einschnitten in den Aufsäzen keine Horizontallinien nöthig sind, so kan man doch die Parallellinien *e* Figur 1. und *d* Figur 2. und *f* Figur 2. zu diesem Vorhaben gebrauchen, so wie die Kerben oder Einschnitte *g. h.* auf den Viertel des Boden- und Mundstüks der Carronade mit den Schifskanonen des Gouvernements einerlei sind.

Obgleich das Rohr der Carronade hier volkommen horizontal vorgestelt ist, so mus man es doch beim Gebrauch selbst von hinten zu auf eine solche Art erhöhen, daß das Bodenstük die lezte Neigung habe, wodurch es noch möglich zu erhalten ist, wo-

bei

bei man doch zugleich mit drauf sehen mus, daß es nicht so hoch komme, daß die Carronade bei iedesmaligem Abfeuern in das Schifsloch oder Schiesscharte abglitsche.

Wenn manchen Lesern dieses Journals vorstehende Beschreibung nicht unterhaltend genug ist, so bitten wir sie, zu bedenken, daß ein Journal nicht zu mannichfaltig sein könne.

T. B.

XXII.

Wechsel

den 31. December 1782.

Wechsel ist des Erdenlebens Würze;
Er beflügelt jeden Glokenschlag;
Dehnt für uns des Wintertages Kürze
Und verkürzt den langen Sommertag.

Emsig würket ihre sechszehn Stunden
Unsre Seele; gleich dem raschen Lauf
Einer Uhr. Sobald sie abgewunden,
Zieht der Schlaf die Kette wieder auf.

Unsre flügelschnellen Jahr' entfliegen
Diesem Erdbal, wie der Rauch dem Heerd;
Füllen tiefe Gräber, füllen Wiegen;
Schnizen Krüken, wie das Stekenpferd.

Dieser Wechsel, den wir iezt noch spüren,
In dem minder schnellen Flus der Zeit,
Wird sich einst aus unserm Blik verlieren
In dem raschen Strom der Ewigkeit.

Fühlen kanst du zwar im Kahn' und sehen
Wie er taumelnd durch die Wogen bricht;
Doch das unbegreiflich schnelle Drehen
Dieser Erdenkugel merkst du nicht.

C. H. Schüze.

XXIII.

Machmoud der Gaznevide.

Verschiedne meiner Leser und — hier nehm' ich ehrerbietig meinen Hut vom Scheitel — meiner Kunstrichter haben in den Anecdoten von Nushirvan und Maßoud, die in meinen Skizzen stehen, alzuhochgetriebne Grosmut gefunden. Sie verraten, indem sie dies Urteil fällen, Unbekantschaft mit dem Geiste und mit der Geschichte des Morgenlands. Grosmut und Grausamkeit, Tugend und Laster wird dort allerdings weiter getrieben, als bei uns; es ist ein warmer Boden, der Orangenwälder und — Skorpione erzeugt. Oft pflegt auch beides dort in einer Person sich zu gatten; man glaubt einen Januskopf zu sehn; auf einer Seite Apollens hohe Schönheit, auf der andern das Gesicht einer Erinnis. — Zu beweisen, wie hoch dort oft Gerechtigkeitsliebe in einem Monarchen sich erstrekt, dazu sind vielleicht nachstehende Anecdoten von Machmoud, dem Gazneviden geschikt; wenigstens sind sie ächt orientalisch; nichts ist in der Handlung selbst, nur einiges im Vortrag verändert. — Ein gewisser Mr. Melon

gab

gab schon 1729 in Frankreich einen Halbroman, Mahmoud le Gaznevide betitelt heraus, der ziemlich unbekant geblieben ist; ich kenne solchen zwar, doch hab' ich ihn nicht genuzt; denn seine Zusäze sind nicht nur blos romantisch, sondern auch von geringem Werthe.

(I.)

Machmoud war häslich, von Angesicht sehr häslich sogar. Eines Tags, als er sich aufmerksam im Spiegel besah, betrübt' ihn dies mehr als gewönlich. — „O, warum, seufzt' er, hab' ich dich abputzen, und vor meine Augen bringen lassen? Du zeigst mir so häufige Fleken an mir selber, daß ich aller fremden Fehler darüber vergessen mus." — Er ging weg, und über sein ganzes Wesen blieb eine Traurigkeit verbreitet, die iedem noch so unkundigen Höfling merklich werden muste. Endlich wagt' es sein erster Vezier ihn um die Ursache zu befragen, und erhielt zur Antwort: „Immer hab' ich sagen hören, daß der Anblik vom Angesicht eines Monarchen seine Unterthanen erfreuen müsse. Aber dann wundre ich mich, wenn sie bei dem meinigen nicht erschreken solten, so ungestaltet ist es." — Warscheinlich die erste solche Rede in einem fürstlichen Munde: und auch warscheinlich daher dem Vezier sehr unerwartet; doch er antwortete gleich klüglich und gleich edel:

„Erinnere Dich, Monarch, daß die Vortreflichkeit des Menschen nicht in seinem günstigen Ansehn bestehe. Nur Tugend und Vorzüge des Geistes geben ihm Ansprüche auf Schönheit. Von Antliz kennen Dich kaum tausend deiner Unterthanen; doch ihrer aller Augen sind auf deine Sitten, deine Weisheit, deine Tugend gerichtet. Durch diese must du ihre Herzen gewinnen, ihrer Liebe dich versichern. Dann wird ihnen dein Angesicht das Angesicht eines Engels zu sein dünken, vor dem man sich dankend niederwirft, ohne alzustarr in seinen Glanz zu bliken.“ — Diesen weisen Rath befolgte Machmoud, und ward an Redlichkeit, an Klugheit und an Muthe ein Muster der Monarchen.

(2.)

Einst nahte sich ein armer Man zum Machmoud, und klagt' ihm: daß sich gestern in sein Haus ein vornehmer Türke eingedrängt, aufs übelste darinnen gehaust, ihn endlich selbst ergriffen, herausgestoßen, und also genötigt habe, allen Mutwillen zu dulden, den er mit seiner jungen Frau und jungen Kindern vorzunehmen gesint gewesen. Der Sultan hörte gefällig die Klage dieses Bedrängten an. — „Dein Unrecht“ antwortete er, „sol gerächt werden, wenn es nur irgend in meinem Vermögen steht. Doch um dies zu befördern,

dern, nim zweierlei in Acht: Sage niemanden, daß du mit mir gesprochen habest; und sobald dieser Türke sich wieder einstelt, weich' ihm willig; eile her zu mir, und zeig' es mir an!"

Der arme Man ging, und kam nach drei Tagen mit der Nachricht wieder: daß sein Feind sich so eben und zwar so gewaltthätig wie das erstemal eingestelt habe. Machmoud befahl sogleich einem Teil seiner Leibwacht ihm zu folgen; lies das Haus umzingeln; ging selbst mit einigen Soldaten hinein; befahl diesen, sobald er nur von fern des Türken ansichtig geworden, die Fakeln auszulöschen, und den Frevler ohn Erbarmen in Stüken zu zerhauen.

Man volzog buchstäblich den Befehl, und als es geschehen war, rief der Sultan selbst hastig nach neuen Fakeln; hielt mit eigner Hand eine davon an das abgeschlagne Haupt des Türken, und hat es kaum erblikt, als er sich niederwarf zur Erde, und Gott aufs andächtigste dankte. Dann, wie er aufgestanden von dem Gebete war, forderte er einige Speise von dem Hausbesizer, und obschon dieser sich entschuldigte, daß er nichts als ein wenig Gerstenbrod und kanichten Wein vorrätig habe, lies er doch auch dies herbeibringen, und as mit so vieler Begierde, als genöss er der lekerhafteſten Kost.

Er wolte nun sich zurük in seinen Pallast erheben; als an der Thüre noch sein Wirth sich ihm zu Füßen

warf. „Licht der Welt, sprach er, du hast heute eine edle That an mir gethan; hast vor allem Volke bezeugt, daß Frevel dir verhaßt, und Recht und Schuz bei dir zu finden sei. Aber vergönne mir, eh du weggehst, noch einige Fragen, die Neugier und Erstaunen mir abzwingen: Warum ließest du beim Eintrit in mein Haus alle Lichter auslöschen? — Wofür danktest du Gott, als du das blutige Haupt meines Feindes beleuchtet hattest? Und warum nahmst du ein so kärgliches Mahl bei mir ein?“ — Leutselig lächelte Machmoud und antwortete:

„Ich bin eben so willig, deine Neugier zu befriedigen, als ichs war, dir Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. — Wisse, als du deine Klage anbrachtest, da sorgt' ich, der Man, über den du dich beschwertest, dürfte wol gar einer meiner Söhne sein; denn unbegreiflich war es mir, wer sonst so nahe bei mir dergleichen Freveltat sich unterfangen solte? — Gerechtigkeit, beschlos ich, geh auch der Vaterliebe vor. Aber damit nicht sein Anblik mich erweiche, ich nicht zugleich in die Säbel meiner Soldaten mich stürzen möchte, befahl ich die Fakeln auszulöschen. Welche ängstliche Begier ich nach geschehner That fühlen muste, zu wissen, ob meine Besorgnis wahr gewesen, ergiebt sich von selbst; und als die herbeigebrachten Lichter ein ganz fremdes

Gesicht

Gesicht mir zeigten, wie undankbar wär' ich gewesen, hätt' ich dem Ewigen nicht Dank abstatten, oder so lang' ihn verschieben wollen, bis ich heim in mein Gemach käme? — Was endlich die geforderte Speise betrift, glaubst du wol, daß ich einen Bissen genossen habe, seitdem deine Anklage mich in die Besorgnis sezte, bald der Mörder eines meiner Söhne zu werden?"

(3.)

Machmoud hatte sich auch von Irak, ehemals einer von des Kalifats wichtigsten, doch auch unruhigsten Provinzen Meister gemacht, und dessen Verwaltung seinem Sohn, Maßoud übertragen. Eine Karavane, die aus diesem Lande nach Indien reisen wolte, ward in der Wüste von Räubern überfallen und geplündert. Verschiedene Kaufleute kamen dabei um, und unter andern traf dies Unglük auch den Sohn einer Witwe, Zal genant. Die Mutter, außer sich für Schmerz, flog an den Hof des Sultans, und forderte mit großem Geschrei Rache über die Mörder. Der Sultan hört' ihre Klage an, gab ihr Recht, entschuldigte sich aber: daß Irak zu weit von der Hauptstadt seines Reichs, Gazna *), entfernt

*) Woher auch der ganze Stam des Gaznevіden seinen Beinamen erhalten hat.

entfernt liege, um allen Unordnungen dort vorbeugen zu können.

„Und warum — erwiederte dreuſt die Witwe, — warum eroberſt du der Länder mehrere, als du regieren kanſt? Wie wilſt du einſt von ihnen am Tage des Gerichts Rechenſchaft ablegen?“

Dieſe kühne Antwort machte den tiefſten Eindruk auf den Geiſt des Monarchen. Getröſtet durch die anſehnlichſten Geſchenke entlies er die Witwe von ſich, und machte dann durch öffentlichen Ausruf in der Provinz Irak bekant, daß er hinführo allen Kaufleuten, die in Karavanen von Irak nach Indien gehen wolten, Bürge für Güter und Leben wäre. Dieſe Erklärung ſamlete eine außerordentliche Menge Kaufleute in Iſpahan zu Hauf, und als ſie abgehn wolten, bediente ſich der Sultan zu ihrer Sicherung eines Mittels von ſo ſonderbarer Art, daß es freilich ſchwer fält, den Morgenländiſchen Schriftſtellern es hierinnen ganz aufs Wort zu glauben. Er gab nemlich der Karavane nicht mehr als hundert Man zur Bedekung. Vergebens ſtelte das Haupt der Kaufleute ihm vor, daß für eine ſolche Menge, für ſolche Wüſteneien, und für die Lokung ſolcher Reichtümer kaum tauſend Man gnügen würden; er verſicherte eine Vorſicht dagegen getroffen zu haben, die zu ihrer Zeit noch mehr,

als

als tausend Man nüzen würde, und die Karavane muste abgehen.

Diese Vorsicht bestand darinne, daß er dem Obersten über die Krieger heimlich befolen, eine Menge Arsenic einzukaufen, und unter eine gewisse Anzal von Fruchtsäken mischen zu lassen. Alles geschah, und so wie sie an den gefärlichen Ort in der Wüste kamen, wurde dies vergiftete Getraide in der Sonne, unter dem Vorwand, es zur längern Dauer austrokuen zu lassen, ausgeschüttet. Kaum war es geschehen, als Räuber kamen. Ihr erster Anfal ging auf die Magazine; die Kaufleute hatten indes Zeit ihre Waaren zu retten, und iene Hungrigen, die vol Begierde über die Lebensmittel herfielen, kamen entweder durchs Gift, oder durch das Schwerdt der zurükkehrenden Bedekung um.

(4.)

Als er einst in Indien seine Großen um sich versamlet hatte, drang auch einer von ienen in diesen Ländern hochgehaltnen Narren oder Schwachköpfen sich ein, der durch Blike und Geschwäze bald seine Blödsinnigkeit verrieth. Machmud schikte einen seiner Höflinge an ihn, und lies ihn fragen: was er begehre? — „Er hätte wol Lust, einen gebratnen Lämmerschwanz zu essen;“ war dessen Antwort, und der Sultan, der sich eine

Freude machen wolte, befal an dessen Statt ihm eine große gebratne Rübe zu geben. Der Narr, der sehr hungrig war, as solche begierig auf, und antwortete dem Monarchen, auf die Frage: wie er sie gefunden habe? daß solche sehr gut geröstet gewesen, er aber übrigens die Bemerkung gemacht habe: wie die Lämmerschwänze, die sonst so wolschmekend gewesen wären, unter Machmouds Regierung viel von ihrer Stärke und ihrem Wolgeschmak verloren hätten." Alle lachten über diese Rede; nur der Fürst selbst blieb ernsthaft. „Weist du wol, sprach er, sobald er mit seinem Vezier allein sich sah, daß dieser Narr mir meinen Scherz bitter genug vergalt?" — „Und wie das, Monarch?" — „Er erinnerte mich an die Verse eines arabischen Dichters: daß dann, wenn ein Fürst seine Unterthanen rauh behandle, sie die Lust zu Essen und zu Trinken verlören. Von eines Monarchen Gerechtigkeit und Güte hängt des Staates Wolfart ab. Wie sol daher ein Kranker Geschmak an den ihm dargebotnen Speisen finden?" — Eine Gewissenhaftigkeit, die um desto seltner war, da leicht kein König im Orient so wenig Ursache zu ähnlichen Vorwürfen in sich finden konte!

(5.)

Als Machmoud in der lezten Krankheit seinem Tode sich nahe fühlte, wolt' er noch einmal des Anbliks aller seiner Schäze genießen. Er lies daher alles gemünzte Gold und Silber in Kisten, und seine reichen Gewänder, seine unzäligen kostbaren Steine, und alles was er von hohem Werthe besas, vor sich bringen; warf einige aufmerksame Blike auf sie; vergos Tränen, und rief: „Ach wie große Trübsalen hat der zu erdulden, der Schäze samlen wil! Wie mus er Tag und Nacht für ihre Erhaltung wachen; und doch was nüzen ihm Dinge, die er nur mit Not und mit Bedauern verläßt!“

XXIV.

Lobesans Schiksale.

Ein sonderbarer Man
War Ehren Lobesan.
Er hatt' euch einen Schrank von Glas,
Und drinnen — welch ein seltner Spas! —
Ein Stükchen schwarzes Kleienbrod,
Und ein Paar Höschen scharlachrot.

Wol Jeder frug: Warum
Ist dir ein Heiligthum
Ein Stükchen schwarzes Kleienbrod,
Und ein Paar Hosen scharlachrot?
Und dann hub unser Lobesan
Gleich folgende Histörchen an:

„Einst hatt' ich einen Freund.
„So weit die Sonne scheint,
„Dacht' ich, ist keines Mannes Herz
„Teilnehmender bei Freud' und Schmerz.
„Er liebte mich, ich liebt' auch ihn,
„Daß er mein zweites Selbst mir schien.

„Eins=

„Einmals beſprach er mich:
„Man ſieht ſo ſelten dich!
„Der Lenz erwacht; kom auf mein Gut!
„Die Landluft läutert Kopf und Blut.
„Is da mein Brodt, trink meinen Wein!
„Was mein iſt, Beſter, iſt auch dein!

„Ich kam. Die erſte Zeit
„War große Herlichkeit.
„Mein Wirt bot ohne Ruh' und Raſt
„Vergnügen auf für ſeinen Gaſt;
„Ein Rheinweinbach flos fort und fort,
„Und Freundſchaft war das dritte Wort.

„Doch war ein Monat kaum
„Vorbei, da ſchwand mein Traum.
„Mein Wirt war kalt, die Tafel kal,
„Kein Tröpfchen Wein mehr im Pokal;
„Und nach ſechs Wochen, lieber Gott!
„Traktirt' er mich mit Kleienbrod.

„Dies Stük im Schranke hier
„Stekt' ich davon zu mir;
„Nahm nach der Malzeit Hut und Stab,
„Und trolte ſonder Murren ab;
„Auch gab mein Freund — das ging mir nah! —
„Mir nicht ein Ehrenwort: Bleib da! —

„Von

„Von Freundſchaft abgekapt,
„Ward ich von Lieb' ertapt.
„Zwar ahndete mir von Gefahr;
„Allein was half's? Nanetchen war
„Ein Mädel, wie wol wenig ſind,
„Und ich warmherzig und nicht blind.

„Ich ſagte: Liebchen mein,
„Wilſt du mein Weibel ſein,
„So bin ich dir der beſte Man,
„Der unterm Monde leben kan!
„Und Netchen ſprach: Wolan es ſei!
„Ich bin dein Weib, und bin dir treu!

„Nun hüpft' ich, wie ein Reh,
„Nach Haus, und ſchrie: Juchhe!
„Juchhe! ich frei' ein liebes Weib,
„Weteifernd ſchön an Seel' und Leib!
„O! mich erwartet Himmelsluſt
„An dieſes Engels Schwanenbruſt!

„Jedoch auch dieſer Traum
„Zerflos, wie leichter Schaum:
„Denn ich zu meinem Unglük nahm
„Die Freiheit mir als Bräutigam,
„Und ſchlich in Netchens Kämmerlein
„Einſt früh mich ungemeldet ein.

„Mich

„Mich rührte faſt der Schlag.
„Wie Mutter Eva lag
„Die Krone keuſcher Mädchen hier
„Im Bettchen, und o weh! bei ihr
„Ein Bub' in Vater Adams Tracht.
„Sie ſchliefen ſanft nach muntrer Nacht.

„Nun glaubt ihr ſicherlich,
„Daß racheſchnaubend ich
„Von Leder zog, und hui und iach
„Den Wicht, wie einen Froſch, durchſtach?
„Auch zur Geſelſchaft ihm ins Grab
„Die ſaubere Nanette gab?

„Dies kam mir nicht im Sin.
„Ich dachte: Fahre hin!
„Nahm blos dem eingeſchlafnen Gek
„Gelaſſen ſeine Höschen weg,
„Und ſchlich mich, ohn' ein lautes Wort
„Zu ſagen, auf den Zehen fort.

„Drauf ſchlos in dieſen Schrein
„Ich meine Beuten ein.
„Bei iedem Anblik lehren ſie
„Mich die Moralen: Lebe nie
„Des Freundes Gnade, lebe frei!
„Und baue nicht auf Weibertreu!“ —

Der gute Lobesan!
Doch wolte Jederman,
Den Freund' und Mädchen hintergehn,
Mit einem Glasschrank sich versehn,
So dürften wol nach allem Schein
Mehr Glasfabriken nöthig sein.

Langbein.

XXV.

Sophie und Lisimon.

Sophie, die sanfte empfindsame Sophie, hatte des guten biedern Lisimons Herz gewonnen. Sie sah es als einen Schaz an, und sie irte sich nicht. Ewig Schade, daß Schäze leichter gemisbraucht, als gut angewendet werden! — Einsmals, da er sie noch als bloßer Freund besuchte, stand sie von seiner Seite auf, um ihren Siegwart herbeizulangen, auf welchen eben das Gespräch gefallen war. Bellinchen, das niedlichste aber auch das ungezogenste Schoshündchen (obschon nicht weniger der erklärte Liebling des Mädchens) sprang zugleich mit seiner Gebieterin vom Sopha, und lief so ungebärtig vor ihr herum, daß Sophie zu taumeln anfieng, niederstürzte, und den Arm zerbrach.

Der Vater, ein harter Man, die Mutter, noch in einem unempfindsamen Jahrhunderte geboren, die, beide das unmanierliche Thierchen schon oft verwünscht hatten, schwuren ihm izt den Tod. Lisimon selbst war geneigt, dem Urthel beizustimmen.

Was

Was that aber Sophie? Sie erflehte ihrem geliebten Hündchen Leben und Verzeihung. Sie ertrug den Schmerz standhaft, und liebte ihren Lisimon noch einmal so stark, weil er sich ihre Grosmut rühren lies, und sich mit dem Urheber ihres Unfals aussöhnte. Bald darauf heirathete Lisimon Sophien, Trotz ihrer lahmgeheilten Hand.

Bellinchen kam mit in die neue Wirtschaft. Er war überal zugegen, wo Sophie war; und Lisimon hatte Müh, ihn von einem Anteile am Ehebette auszuschließen. Bald ward das schon verzogne Thier so unerträglich, daß es dem Eheherrn gewaltig zur Last fiel. Er gab seine Meinung ernstlich zu verstehen, und Sophie schmolte; er züchtigte den Ungezognen, und sie weinte; Lisimon ward noch ärgerlicher, und gab ihn seinem Pachter mit aufs Land. Sophie war untröstlich. Nun überzeugte sie sich fest, ihr Man könne sie unmöglich lieben, da er ihren Hund nicht liebte, und er misgönne ihr alles, weil er ihr das geliebte Bellinchen raubte.

Lisimon fand das alles im Ernst zu widerlegen, unter seiner Würde; kurz, Sophiens Liebe verwandelte sich in Has, Lisimons Liebe schwand in Verachtung;

achtung; mit dem Unterschiede, daß Lisimon bei alledem über den Unsin seiner Frau herzlich betrübt war; aber Sophie, die so grosmütig den Schmerz des Armbruchs ertrug, würde nun mit eben so grosser Gelassenheit gesehn haben, wenn Lisimon — — den Hals bräche.

K—tsch—,

XXVI.

Englands Finanz-Staat.

London den 24. Aug. 1783.

An Herrn Bibliothekar C. —

Sie erhalten mit dieser Gelegenheit die Tabellen, welche ich über den Englischen Finanz-Staat entworfen habe, davon Sie nach Ihrem Gutbefinden Gebrauch machen können. Ich bin es auch zufrieden, wenn Sie sie der Uebersezung meines kleinen Werkes anhängen wollen, so wie ich Ihnen auch über die fortgesetzte Berechnung der Einkünfte der Bank volle Macht und Gewalt ertheile. Da ich aber keine Abschriften davon behalten, so ersuche ich Sie, die Originale aufzuheben.

Die Anekdote vom Ritter Hamilton *) stimmt mit der Sprache überein, die er über die Merkwürdigkeiten unserer

*) Der Kurfürst blikte bei der Tafel auf den Onyx an des Ritters Orden. Ja, E. K. D. er ist schön, sprach der Ritter, sehr schön; ich habe ihn für einen Riesen gehalten, heute aber habe ich erfahren, daß es ein Zwerg ist. Der Ritter hatte ihn würklich ins Grüne Gewölbe holen lassen, um ihn, nicht mit dem hiesigen großen Onyx, sondern mit den kleinern zu vergleichen, und

unserer Residenz hier führet, welche von einem Kenner, wie er es gewis ist, desto mehr Eindruk macht.

Gr. v. Br.

und hatte gefunden, daß sie insgesamt größer waren. Er versicherte sehr warm, daß unsere Samlung seine Erwartung überträfe, und hielt sich lange bei den Naturalien, Antiken und im Grünen Gewölbe auf. Auch ein Franzos hatte kurz vorher den Aufseher versichert, lezteres sei für einen teutschen Hof fast zu glänzend.

Table I.			L. St.	S.	D.
Produit des Taxes perpétuelles pendant les deux Années antérieures à l' Impoſition des nouveaux Impôts, de Pâques 1774 à Pâques 1775			8650728	11	6
— — — 1775 — 1776			7864452	4	6
			16515170	16	—
Produit des anciennes Taxes perpétuelles depuis l' Impoſition des nouveaux Impôts, de Pâques 1776 à Pâques 1777			8145833	2	9
— 1777 — 1778			8384205	13	
— 1778 — 1779			7453190	8	8
— 1779 — 1780			8118288	9	10
— 1780 — 1781			8748014	16	10
— 1781 — 1782			7342787	13	
			48192320	4	2
Produit moyen des deux premières années	8257585	8 —			
— — ſix dernières	8032053	— 8			
Diminution du Produit des anciennes Taxes	225532	7 4			
Produit net de toutes les nouvelles Taxes en ſuppoſant que celles des deux dernières années ne ſe trouvent pas en défaut au delà du dernier article de la Table 2.			3504678	—	—

Table

Table 2.		L. St.	S.	D.
ficit annuel des Taxes impoſées depuis 1776 jusqu'à 1781 incluſivement, d'après le Relevé du Committé chargé de l'examen de l'Etat des finances - - -		668060	17	10
ductions à faire de cette Somme -		370096	11	10
Excédent des Taxes impoſées en 1776 - -	24340 11 10			
Rapport probable de la ſuppreſſion de l'Escompte pour de prompts payemens des Droits d'Entrées -	167000 — —			
Complément de 5. p. c. des Droits d'acciſe additionelle établis en 1781. qui à Pâques 1782 n'avoient produit que 51,750. L. St. au lieu qu'une taxe ſemblable impoſée en 1779. avoit rendu année commune 166,961. L. St.	115211 — —			
Un tiers du Produit d'un Impôt ſur ſucres et Tabac qui en neuf mois a rendu 190,635. L. St.	63545 — —			
Excit effectif des nouvelles Impoſitions -		297964	6	—

Table 3.
Dette nationale.

				Capitaux	Sh
Principal de la Dette fondée en 1776. -				123964500	7
— de la Dette non fondée 1776. environ				8500000	—
Ce dont il y en avoit					
EnBillets de l'Echéquier	4522000	L.St. pour anticipation des deux taxes annuelles			
En Billets semblables votés par le Parlement -	1250000	du chef de la Marine et			
— —	2750000	— de l'Artillerie			
Principal de la Dette fondée au 5. Janvier 1782. -			176964500 18 8		
Par l'Emprunt de l'année passée (1782)			20250000 — —		
— — courante (1783)			15000000 — —		
Total de cette dette à la St. Jean 1783.				212214500	18
Somme, dont elle a eté augmentée par la guerre -			88250000 9 5¼		
Principal de la Dette non fondée au commencement de l'année 1782. qui consiste en Billets de l'Echéquier pour anticipation des deux taxes annuelles au montant de -	23184254	L. St. 9. 4. savoir	4522000 — —		
En Billets semblables votés par le Parlement - -			5419988 — —		

Transport.

Table 3. Dette nationale.			Intérêts	Sh	D.
érêts de la Dette fondée en 1776.	4339502	2 5			
ix de Régie	72324	9 2½			
Somme de ces deux Articles			4411826	11	7½
érêts de la Dette non fondée en 1776. environ			260000	—	—
Total	4671826	11 7½			
érêts de la Dette fondée en 1783.	8142134	12 5			
ix de Régie	126000	— —			
Somme de ces deux Articles			8268134	12	5
te Somme comprend en annuités tant à long qu'à court terme, et en Rentes sur une ou plusieurs têtes	1335625	1 2½			
érêts de la Dette non fondée au commencement de l'année 1782.	731000	— —			
de 5½ Millions dont cette Dette s'est probablement accrue -	175000	— —			
Somme de ces deux Articles			906000	—	—
te Somme comprend du chef du apital en Billets de l'Echéquier	455000				

Transport.

Table 3. Dette nationale.			Capitaux	Sl
En Billets de la Marine - -		11318451 — —		
En arrérages dus à L'Armée -		1092249 — —		
— pour les fraix de l'artillerie -		831566 — —		
Accroiſſement probable de cette Dette dans l'intervalle de 18. Mois à commencer de l'année 1782. jusqu'à la St. Jean -	5500000			
Total de cette Dette d'après cette ſuppoſition			28684254	
Somme, qu' exigeroit la Liquidation de la partie des intérêts de la Dette fondée qui conſiſte en annuités et Rentes viagères, en les évaluant au Denier vingt -			21000000	—
D'après un Calcul ſemblable la Liquidation de toute la Dette fondée exigeroit -			167240000	—

b) Ce qu'il y a de plus remarquable, c'eſt que cet énorme Capit
tables, ſachant de ſcience certaine, que les Hollandois n'y on

Transport.

Table 3. Dette nationale.		Capitaux	Sh	D.
le celui du Capital, qui forme a Dette de la Marine, de l'Armée et de l'Artillerie	451000			
mme des Intérêts les deux Dettes, compris les frais de Régie	9174135			
	Somme totale	13845961	4	½

Faut observer, que les intérêts de la Dette en billets de l'Echéquier on été calculés sur le pied de 4. L. 11. Sh. p. C. quoique le Committé des finances n'en ait estimé la charge annuelle qu'à 15,000. L. St. dans son Rapport présenté au Parlement au Mois d'Août de l'année 1782. La Raison de cette Différence vient de ce que ces Billets portent différentes Dattes, au moyen de quoi une partie considérable de ces Créances avoient encore plusieurs Mois à courir pour completter l'Année à l'Epoque de ce Rapport.

été presque entièrement fourni par des Nationaux, l'auteur de ces aucune part.

Table 4.

Dates des Emprunts.	Produit réel des Emprunts.	Leur Valeur nominale dans les Fonds	Intérêts des Emprunts.	Rentes annexées aux Intérêts	Durée des Rentes	Charge annuelle des Emprunts.
	L. St.	L. St.	L. St.	L. St.		L. St.
1776	2,000,000	2,000,000	64,500			64 500
1777	5,000,000	5,000,000	200,000	25,000	10 ans	225,000
1778	6,000,000	6,000,000	180,000	150,000	30 —	330,000 y compris
1779	7,000,000	7,000,000	210,000	262,500	29 —	472,500 8169 en
1780	12,000,000	12,000,000	480,000	217,500	77 —	697,500 Viagers.*)
1781	12 000,000	21,000,000	660, 00			660,000
1782	13 500,000	20,250,000	675,000	118,125	78 —	793,125
1783	12 000,000	15,000,000	480,000	80,000	77 —	560,000
Sommes	69,500,000	88,250,000	2,949,500	853,125		3,802 625

*) Les Souscripteurs aux Emprunts des deux années 1778. et 1779. ayant eu le choix d'accepter des rentes pour les termes indiqués ou à vie.

L'Excès de la Valeur nominale sur la somme réelle, que l'Etât a perçue, vient de ce que dans les trois dernières Années les fonds portant 3 ou 4 p. C. d'intérêts étoient beaucoup plus bas que dans les cinq précédentes. Pour rémédier en partie à cet Inconvénient on a annexé des Rentes aux Intérêts de tous les Emprunts

posté-

postérieurs à l'année 1776. à l'exception de celui de l'année 1781. Aussi sa Valeur nominale surpasse-t elle son Produit réel dans un Rapport plus élevé que les autres. Il faut avouer, que dans les dernières opérations de finance le Gouvernement a plus consulté les besoins du moment que l'affermissement du Crédit de l'Etat, qui se fonde sur deux choses: l'une la régularité, avec la quelle il remplit ses Engagemens; l'autre la prévoyance, avec la quelle il sait se ménager des Ressources pour la Liquidation de ses Dettes.

Table 5.

Avant la Guerre.

	Revenu L.
Produit moyen de toutes les Taxes perpétuelles	8257
— de la Taxe sur les terres à 3 Sh. par L. St.	1500
— de l'Impôt sur la Dreche -	750
Profit annuel sur les Lotteries de l'Etat -	150
Somme totale	10657

On a omis plusieurs menues branches, dont quelques unes n'étoient d'aucun rapport, comme par exemple: Les Revenus Américains, la Gomme du Sénégal; et dont les autres étoient tres casuelles, d'où il arrivoit, que la Somme, pour laquelle ces articles étoient portés en recette, en augmentoient presque d'autant la Dépense de l'année suivante.

A l'Epoque de la Paix.

Produit moyen de toutes les anciennes taxes perpétuelles - - -	80320
— supposé des nouveaux impôts, qui ont été mis durant et depuis la guerre -	35046
— des impôts annuels - -	27500
Profit sur les Lotteries de l'Etat -	1500
Epargne sur les intérêts d'un capital emprunté en 1761. et qui au bout de 20 Ans sont tombés de 4. à 3. p. c.	1898
— d'un demi p. c. sur les intérêts d'un Capital de 4 Millions et demi - -	225
— par Rentes viagères éteintes -	103
Somme totale	146594

a) Cet Article est composé, de L. St. 4/522/000 pour anticipation des de
1/250/000 qui se renouvellent d'

Table 5.

Avant la Guerre.

	Charges. L. St.
rêts et fraix de Régie de la Dette *fondée* -	4411826
rine, Armée, et Artillerie -	3900000
rêts d un Capital de 5,772,000 en Billets de l'Echéquier a) - -	237353
n-Valeurs de la Taxe sur les terres, à 3. Sh. par L. St.	57500.
— de la Taxe sur la Dreche -	120000
rêts de la Dette *non fondée* du chef de la Marine et de l'Artillerie - -	79000
retien de la Milice - -	80000
e civile - - -	900000
Somme totale des Dépenses	9785679
Saldo ou Excédent des Revenus	871906
Somme totale des Revenus	10657585

A l'Epoque de la Paix.

rêts et fraix de Régie de la Dette *fondée* -	8268134
née, Marine, et artillerie -	3900000
rêts de près de 10 Millions en Billets de l'Echéquier	455000
— de la Dette *non fondée* du chef de l'Armée, de la Marine, et de l'Artillerie -	451000
n-Valeurs des deux Impôts annuels -	200000
retien de la Milice - -	80000
e civile - -	900000
Somme totale des Dépenses	14254134
Saldo ou Excédent des Revenus	405351
Somme totale des Revenus -	14659485

L'excédent de 405351

ra susceptible des Accroissemens suivans:

Réduction de 6 Bataillons au dessous du pied, sur lequel elle étoit à la Paix de 1763. et la Reforme de 2. Compagnies par Bataillon feront une épargne d'environ	300,000 L.St.
Suppression des Gouvernemens perdus en Amérique, Afrique, et la Minorque, une épargne de -	50,000 —
Conversion de 17 Millions de la Dette *non fondée*, en autant de fondés, celle de	550,000 —
Liquidation de 3 Millions de cette Dette avec les Revenus de l'année, en feroit encore une autre de -	136,500 —
Somme de ces Epargnes	1,036,500 —

ts *annuels*, la Taxe sur les Terres et l'Impot sur la Dreche; en année.

Remarques.

Dans la Dette de 110 Millions en billets d' l'Echéquier, que l'Etat avoit contractée à la conclusion de la guerre, il y en eut 2 pour l'Emprunt d'une Somme équivalente de la Banque en 1781. Or 3 Millions de cette Dette allant être liquidés avec les Revenus de l'Année courante, il en restera près de 7 portant $4\frac{11}{20}$ p. C. d'intérêt au montant de 318550 L. St. par an, Somme, dont peut-être 9. dixièmes et au delà restent entre les mains de la Banque, vûque cette Compagnie se trouve en possession d'une quantité proportionelle de ces Créances sur le trésor.

Le produit moyen des deux impôts, qu'on nomme annuels, parceque le Parlement les consent chaque Année, ne passe pas 2,553,000 L. St. Car pendant un Intervalle de six ans, à commencer de la St. Michel 1776, la Taxe sur les terres n'a rendu Année commune, que 1,923,102 L. et la Taxe sur la Dreche pendant une Période de neuf ans revolus à la St. Michel 1782. ne s'est pas élevée, une Année portant l'autre, *au* dessus de 630,156. Or la Différence entre leur produit réel

et

et leur Produit nominal jointe aux fraix pour l'entretien de la Milice et aux Intérêts *) que l'Etat paye à la Banque pour la Somme en billets de l'Echéquier dont cette compagnie se trouve nantie pour fonds avancés par l'anticipation de ces deux Impôts, forme l'article des non-valeurs, qui tous les ans est couché sur le tableau des Subsides.

Pour faire un parallèle passablement exate entre l'Etat des finances de l'Angleterre avant et depuis la guerre, il sera nécessaire d'augmenter l'Excédent à la première Epoque des articles suivans.

	L. St.
1) un Shelling d'augmentation de la taxe sur les terres	480500
2) Réduction d'Intérêts pour les capitaux mentionnés et rentes éteintes -	222754
	703254

Excé-

*) Les Billets de l'Echéquier sont tous de 100 L. portant 3 D. d' intérêt par jour, faisant 4 L. 11 Sh. 3 S. par An.

Excédent porté en Compte 871906

Excédent tel qu'il auroit été au moment préſent, ſans impoſer de nouvelles taxes perpétuelles - 1475165;

mais malgré de nouveaux Impôts au montant de 3800,000 et de plus d'un autre demi Million, dont il faudra les augmenter pour décharger les Revenus courans de l'Intérêt de 17 Millions de la Dette *non fondée*, cet Excédent ne paſſera pas 1441851

Donc les effets ſur un capital d'environ 230 Millions ne ſauroient être auſſi ſenſibles, qu'il l'euſſent été ſur une Dette de 100 Millions de moins.

XXVII.

Nachtrag zur Berechnung von den Einkünften der englischen Bank.

(S. 1sten Heft S. 175.)

Die vor einigen Jahren entworfene Berechnung des Zustandes der Bank von England bedarf einiger Aenderung, wie aus folgenden Gründen erhellen wird. Ihr Privilegium wurde im Jahre 1781. erneuert, in Rükſicht deſſen ſie ſich zu einem Vorſchuſſe von 2 Millionen gegen Unterpfand von einer ähnlichen Summe in Exchequer-Zettuln verſtund. Dagegen ihr verſtattet wurde, ihr Kapital bis auf 11,642,400 Pf. zu erhöhen. Um dieſes zu bewerkſtelligen, wurden die Actionairs aufgefordert, einen Beitrag von 8. p. C. des ehemaligen Bank-Capitals zu leiſten, dafür ſie einen um $\frac{1}{2}$ p. C. erhöheten Dividenden, nämlich von 6 p. C. ihrer Actien erhalten ſolten. Nach dieſen Anzeigen würde alſo die Berechnung folgendermaßen ausfallen;

Einkünfte der Bank.

	L. St.
Zinsen vom Staate für das ihr schuldige Kapital = =	356,512
Dergleichen für 6½ Million in Exchequer-Zettuln = =	297,750
Es ist zu bemerken, daß diese Gattung der Staatsschulden anietzo noch an die 7 Millionen betrage, wovon warscheinlicherweise die Bank die angezeigte Summe in Händen hat.	
Betrag der 3 unbekanten Quellen, von welcher Schäzung die Gründe schon hinlänglich in der vormaligen Berechnung erörtert worden = =	150,000
	804,262

Ausgaben.

Dividende	698,544	
Verwaltungskosten	30,000	
Zufällige Ausgaben	50,000	
	778,544	
Ueberschus der Einkünfte	25,718	
	804,262	

Zur Verständlichkeit der Berechnung der Staatsschulden dienet folgende Erläuterung. Die unfundirten Posten tragen 4 p. C. Im baaren Gelde müssen also 28 Millionen 21 erheischen die Interessen der Baarschaft zu 5 von Hundert gerechnet. (Tab III.) Nach dieser Anlage sind alle fundirte Posten, davon einige 4, die mehresten aber 3 p. C. tragen, berechnet worden. Bei dem anizig niedrigen Preise, würde weniger Baarschaft zur Tilgung erforderlich seyn.

XXVIII.

Auszüge aus Briefen.

London den 18 Sept. 1783.

Was sagt man bei uns von den in Frankreich angestellten Versuchen mit Sphären, die sich bis in die höchsten Gegenden des Luftkreises schwingen? das Erstaunen, mit welchem die Bauern in der Gegend von Gonesse bei dem Anblike eines dergleichen heruntersinkenden Balls bezeiget, ist mir sehr lebhaft von einem glaubwürdigen Zeugen beschrieben worden. Der erste Gedanke zu diesem Versuche wurde von einem hiesigen geschikten Naturforscher Namens Cavallo gefaßt, dem es aber nicht gelungen, seine Maschine auszuführen.

Wir besizen izt hier den berümten Herrn von Kempele, Erfinder des Türken, der Schach spielt. Dieser sinreiche Man ist mir ganz besonders von dem Vater der Elektricität, Herrn D. Franklin empfohlen worden. — Die Lotterielooſe stehen vor der Hand in einem sehr hohen Preiſe, gemeiniglich fallen ſie aber in den lezten Wochen vor der Ziehung.

Zwei Enkel des Generals Prevot, des tapfern Vertheidigers Savannah werden bald Leipzig unter der Aufsicht eines jungen Sachsens von meiner Bekantschaft besuchen.

London, den 24. Oct.

Die lezt mitgetheilten Beobachtungen unsers Freundes Palitzsch können nicht bezweifelt werden, und gereichen zur Bestätigung derjenigen, welche hier angestelt worden. Ich werde nicht unterlassen, sie den hiesigen Sternkundigen mitzutheilen. Ich habe dieses Phänomen zur Zeit nur ein einzigesmal beobachten können, und auch da, als die gröste Verdunkelung bereits vorbei war.

Hat denn unser Freund noch nicht den von Herrn Herschel entdekten neuen Planeten gesehen? Vielleicht kan folgende Notiz ihm zur leichtern Auffindung behülflich seyn: Gerade Aufsteigung am 7. Oct. 102° 55′, 6 St. 51′ Abweichung 23° 16′ Nord, oder 66° 44′ Abstand vom Pol.

Es erhellet daraus, daß der Planet die Mittagslinie zwischen 5 und 6 Uhr des Morgens durchstreicht. Die Witterung ist seit einigen Wochen in hiesiger Stadt für astronomische Beobachtungen so ungünstig gewesen, daß ich noch keinen Durchgang dieses Planeten

aus

aus meiner kleinen Sternwarte habe wahrnehmen können. Verwichene Nacht aber ist es mir gelungen, zwei unter die Classe der Doppelten gehörende kleine Sterne zu entdeken, deren Abstand vom Pol 5° 26′ und gerade Aufsteigung 12 St. 43′ betragen. Ihre Lage ist besonders merkwürdig, denn, indem der Polarstern den Mittagscirkel über dem Pol durchgeht, so durchstreichen die beiden Doppelsterne denselben in gegengesezter Bewegung unter dem Pol. Ich komme vom Himmel wieder zur Erde, um Ihnen zu sagen, daß meine Bekantschaft mit dem Schachspieler des Herrn von Kempele meine Erwartung übersteigen hat. Die Maschine ist ein Meisterstük der Mechanik, und die Mittheilung der Bewegung ist ein unerforschbares Rätsel. Denn nach des Erfinders Behauptung, geschieht solche nicht durch die magnetische Kraft, und wenn sie durch ein mechanisches Mittel bewerkstelliget wird: so ist dieses so verborgen, daß es sich der genausten Beobachtung entzieht. Der Hr. v. K. arbeitet noch an einem Automat, das spricht, und wobei es ihm nur noch an einem einzigen Buchstaben fehlt.

London, den 31. Oct.

Ich habe die Palitzschische Berechnung der periodischen Verfinsterung des Algols vor mir, und ich kan die Richtigkeit seiner Beobachtungen nicht genug bewundern. Ich nehme mir vor, selbige der königlichen Gesellschaft mitzutheilen, mit der Ueberzeugung, daß sie vorzüglich wohl aufgenommen werden sollen. Man hat auch hier sehr bald gefunden, daß die Zwischenzeit von 3 Tagen, ia selbst von 2 Tagen 21 St. zu lang, und die Dauer der Verdunkelung von 6 Stunden zu kurz angenommen war, und man bestimmt diese nun auf 7 Stunden, und erstere auf 2 Tage 20 St. 51′ also nur 2 Minuten kürzer, als sie der Prohliser Sternkundige gefunden hat. Am 2 Oct. war hier die größte Verdunkelung Abends um 9 Uhr 15′; um nun ihre Wiederkehr weiterhin zu bestimmen, muß von iedem leztverflossenen Zeitpunkt 3 St. 9′ anstat daß unser Palitzsch 3 St. 7′ sezt, abgezogen: und wenn man den Anfang haben will, die gefundene Zahl um $3\frac{1}{2}$ Stunde vermindert werden. So z. E. wird sich die größte Verdunkelung den 14 Nov. da sie dieses können erhalten haben, um 10 Uhr Abends ereignen, den 17 Nov. um 6 Uhr 51′, den 29 dito um 6 Uhr 15′, den 1 Dec. früh um 3 Uhr 6′ u. s. w.

Meine

Meine Doppelsterne habe ich seitdem verschiedene male wieder beobachtet, deren gerade Aufsteigung 47′ 30″ in Zeit beträgt.

Gr. v. Br.

Der gute Palitzsch glaubte schon im Julius den Algol einigemale dunkler, als gewönlich bemerkt zu haben, und zälte nun von drei Tagen zu drei Tagen fort, fand aber seine Rechnung nicht; (Quartalschr. 2tes St. S. 263.) den 14 Aug. um Mitternacht sah er zum erstenmal die Verdunkelung zuverläßig, indem sie durch den 12 Sept. bestätiget ward, und da er sie am 2 und 5ten Oct. von neuem beobachtete, ließ er dem Herrn G. R. G. v. Br. der ihn zur Aufmerksamkeit ermuntert hatte, einige Tage darauf seine Bemerkungen wissen, worauf sich der Londner Brief vom 24 Oct. bezieht.

Am 14 Oct. aber schikte er ihm die hier erwähnte Berechnung, in der er eine frühere Wiederkunft dieser Verdunkelung, als damals bekant war, nämlich allezeit nach 2 Tagen 20 St. 53 Min. und der zufolge die künftigen Erscheinungen voraus sagte, doch unsere Leser werden ihn lieber selbst reden hören.

Prohlis den 14 Nov. 1783.

Salutem!

Ich wäre längst zu Sie auf die Bibliothek gekommen, wenn mich nicht eine Unpäßlichkeit nun schon über drei Wochen zu Hause gehalten hätte. Meine Frau ist bitter böse auf den Algol; sagt, der habe mir nun schon von der Himmelfahrt an, keine Ruhe gelaßen, bey diesen

allen vielmal sehr erkältet, indem man sich allemal aus dem Bett unter freyem Himmel begeben müssen und vielmal nichts rechts gesehn; (und das ist nun nicht anders) manchmal etliche Sterne geblikt, gleich wieder etwas trübes überzogen; nun ist es doch gut, daß ich ihr den Londner Brief zeigen habe können von dem Herrn Gesandten. Habe ich Ihnen nicht gesagt, daß es so kommen würde? Wegen der 51 oder 53 Minuten über die 20 Stunden des dritten Tages muß es sich nun bald von selbst ausweisen, da der Unterschied nur von einer Minute bei sechzig maliger Revolution innerhalb 171 Tagen eine Stunde beträgt. Auch bei meinen izigen Umständen habe ich doch observirt, den 20 Oct. größte bemerkte Verdunkelung früh um 3 Uhr, Zuname des Glanzes bis nach 4 Uhr, da es trübe ward. Den 22 dito größte Verdunkelung gegen 12 Uhr; den 25 dergleichen gegen 9 Uhr, und als ein Stern dritter Größe nach 10 Uhr. Nach diesen bis heute nichts ordentliches wegen trüben Himmels thun können, überhaupt noch nie den ganzen Vorgang durch hellen Himmel gehabt, auch wenig Anschein für heute und die nächsten Nächte, doch will ich Obacht haben. An den Herrn Grafen bitte ich meinen unterthänigen Empfehl, und es freute mich recht sehr, und gratulirte ihn zu seinem so besonders merkwürdigen Doppelsternen, bedauerte aber, daß mein Handwerkszeug

nicht

nicht auf die Nebelsterne eingerichtet sei. Ja wenn man zu einem dollondischen Objectivglas kommen könnte, das etwas breit über den Diameter wäre! Röhren und Oculargläser hätte man selber. Den neuen Königlichen Planeten habe ich gleich Anfangs, als er bekant wurde, etlichemal aufgesucht, izt sind wenig helle Nächte zu vermuthen.

London den 14ten Nov. 1783.

Der Präsident der königlichen Geselschaft hat sein Wort gehalten, indem er schon gestern die ihm von mir mitgeteilten Beobachtungen unsers Freunds Palitzsch öffentlich vorlesen lassen, worüber mir nach beendigter Vorlesung der Präsident im Namen der Versamlung deren Danksagung abgestattet hat. Diese gute Aufname wird unsern Freund hoffentlich aufmuntern, seine Beobachtungen fortzusezen, von denen ich nicht unterlassen werde, den besten Gebrauch zu machen. Man hat nun auch hier angefangen, Sphären in die Luft zu senden. Eine von 5 Schuh im Durchmesser, ist, nachdem sie in wenigen Minuten so hoch gestiegen, daß man sie ganz aus den Augen verloren, vier deutsche Meilen von hier geborsten gefunden worden. Eine andere von 10 Schuh im Durchmesser wird mit nächsten abgefertiget werden. Ein vor kurzem hier aus Frankreich angelangter Naturforscher behauptet, daß er sich getraue, eine zu verferti-

gen, auf der, oder vielmehr mit welcher er es wagen wolle, von Douvre nach Calais zu reisen. Seinem Angeben nach erfordert ein solches Luftschiff weder viel Mühe noch Kosten. Kohlen mit brennenden Materialien, die nach und nach angezündet werden, um die Luft im Globus zu verdünnen, sind die dazu erforderlichen Bestandteile.

London den 2 Dec. 1783.

Die Fortsezung der Palitzschischen Beobachtungen sind viel zu merkwürdig, um sie nicht der K. Gesellschaft gleichfals wie die vorhergehenden mitzuteilen. Noch habe ich nicht Gelegenheit gehabt, mich bei den hiesigen Beobachtern zu erkundigen, allein in acht Tagen werde ich Ihnen vermuthlich mehr darüber sagen können.

Ueber die Mittheilung der Bewegung bey des Herrn von Kempele Maschine lassen sich gar keine Muthmassungen anstellen indem sie so volkommen verborgen ist, daß sich gar auf keine Spur kommen läßt. Zu einiger Befriedigung der Neugier unserer Landsleute kann ich Ihnen indessen melden, daß die Maschine aller Bewegung des Arms und der Finger fähig ist, die zum Schachspiele erfordert werden, und daß sie folglich in allen vorkommenden Fällen der Leitung ihres Führers gehorchet. Die Voraussezung, daß sie nur gewisse ausgerechnete Züge thun könne, ist ganz falsch. Außer dem

Ge-

Geheimniß der Influenz kömt noch die vortrefliche Nachahmung eines großen Teils der mannigfaltigen Bewegung eines natürlichen Arms in Betracht. Seine neulich erwähnte Maschine spricht alle Silben deutlich, welches vermittelst eines Blasebalgs und verschiedener Klappen bewerkstelliget wird, die nach Maßgebung der Wörter bewegt werden.

Die am 21 Nov. über Paris vollendete Reise zweier Luftschiffer ist Ihnen vermutlich schon bekant. Heute vor 8 Tagen wurde auch hier ein Ballon von 10 Schuhen im Durchmesser abgelassen, der nach Verlauf von 1 Stunde 39 Minuten bei Graffham auf den Gütern meines Stiefsohns (Lords Egremont) in der Provinz Sussex von einem seiner Pachter gefunden worden. Erwähnter Ort ist in gerader Linie 48 Englische Meilen, welche $8\frac{4}{7}$ der Unsrigen betragen, von dem Orte seiner Ablassung entfernt, denn ich rechne $5\frac{2}{3}$tel der ersten auf eine der leztern (Polizei-Meile zu 27878 Fr. Fuß) Dieser Ballon war mit entzündbarer Luft angefült, deren Verhältniß der Schwere zur gemeinen Luft wie 1 zu 3 ist. Der Pariser Ballon ist anders eingerichtet gewesen. Brennende Materialien wie z. B. Stroh oder Reißig werden angezündet, deren Hize durch die untere Oefnung

des

des Ballon die darinnen enthaltene Luft verdünnet und damit leichter macht, als die äußere Luft in der der Ball schwebt. Nichts scheint noch an der Vollkommenheit dieser Luftschiffe zu mangeln, als ein Mittel, ihnen eine willkührliche Richtung zu geben, woran ein sich hier befindlicher Italienischer Cavalier Sambeccari stark arbeitet.

XXIX.

An die Herausgeber der Quartalschrift.

Daß Ihre Rosenkreuzerinnen mehr können, als Brodt essen, liegt am Tage. Nur Schade, daß sie die Zeit her so geheim mit ihren Geheimnissen waren, daß es nur selten einem ehrlichen Kerl von Manne gelungen ist, ihnen auf die Spur zu kommen.

Von ihrer Uhr S. 63. z. B. mußte der selige Seifensieder Königsdörfer Wind bekommen haben. Als ich mein Thermometer bei ihm bestelte, unterhielt er mich stundenlang von so etwas, das er aber selbst zu erfinden im Begriff stehe. Von ihrer gewissen geheimen blizschnellen magnetähnlichen Kraft S. 70. vermöge der sie sich viele Meilen weit entfernten Schwestern communicirten, hatte Linguet vielleicht läuten und nicht zusammen schlagen hören; und der Himmel weis, ob nicht die Mutter, Großmutter oder Amme des Herrn Montgolfier eine solche Kreuzerin gewesen, und ob ihre Flügel nicht immer noch sehr nüzlich sein möchten, um entweder dem aufsteigenden Corps eine wilkührliche Rich-

tung zu geben, oder den Passagier bootartig in den Stand zu sezen, wieder zur Erde zu gelangen, wenn das Luftschiff etwan in alle Himmel gienge. Warlich Wunder über Wunder!

Allein das alles ist nichts gegen der Schwestern Zweiten Compaß, ihren sogenannten siderischen Stein S. 63. Wer sieht nicht, daß hierin ein himlischer Brillant, ein Leitstern anderer Art, kurz der berühmte Algol gemeinet ist? Warum in aller Welt haben sich die Damen denn nicht in England um den Preis für die Meereslänge beworben? Ich stehe Ihnen dafür, Sie hätten wenigstens mit Herrn Harrison partagirt. Der Algol ist so gut eine Uhr, als die Seinige, und es ist noch sehr die Frage, ob ein nakter Stundenweiser, der immer richtig zeigt, der künstlichsten Minutenuhr, die heute geht, und morgen steht, im Grunde nicht vorzuziehen sei. Das Messen in Beziehung auf die Meereslänge gieng nicht, Sonnen- und Mondfinsternisse kommen nicht, wenn man sie haben will, die Jupiters-Trabanten sind wenigstens zur See und ohne Instrumente nicht zu brauchen, und Englische und Französische Uhren sind wankelbar. Der Algol aber wird, wenn Gott wil, schimmern und sich verdunkeln, so lange die Welt steht. Aus einer einzigen Londner Verdunkelung

dunkelung kan ieder Matrose dessen Erscheinungen für sein ganzes Leben finden und immer wiederfinden. Weis er nun nur, daß eine Stunde 15 Grad Entfernung von einem bekanten Meridian beträgt, und hat er gesunde Augen im Kopfe; so kan er sich an den Fingern abzählen, in welchem Grad der Länge er ist. Es thut nichts, daß die Verdunkelung nicht plözlich geschieht, sie kömt so oft und zu so verschiedenen Stunden wieder, daß die Mittelzal der Erscheinungen das Schwankende bald zur nöthigen Bestimtheit erhöhen muß.

Aber zur Sache, da Sie, wie ich sehe, nach England correspondiren: so habe ich Sie eigentlich nur dienstlichst ersuchen wollen, sich unschwer zu erkundigen, ob der Rest des Preises noch zu haben sei, und ob man nicht etwan schon des Algols in dieser Beziehung gedacht habe, im Falle des Ja's und des Nein's hätte ich wol Lust mich darum zu melden. Ich habe zwar den Algol nicht erfunden, und die Entdekung der Meereslänge ist mir nicht sauer geworden. Allein, was kann das schaden, die ersten Erfinderinnen haben sich einmal nicht gemeldet, und die Admiralität hat keinen Unterschied unter selbst erfunden, oder nur angewendet, unter schwer oder leicht,

gemacht.

gemacht. Es versteht sich, daß das alles izt noch unter uns bleibt.

A propos! erkundigen Sie sich doch zugleich, ob die Engländer nicht auch Ameisen in ihrem Westindien haben. Ich habe ein Specificum dawider, so sicher als rothe China fürs Quartanfieber. Ich habe es schon den Franzosen angeboten; sie haben mir aber nicht geantwortet. Ich vertilge sie mit einer Art Schnupftabak, und erbiete mich zur Probe. Auch wüßte ich gern, ob der Preis für einen unveränderlichen Längen- oder Schwerenmesser noch steht, ich habe große Hofnung dahinter zu kommen, *) und verharre übrigens ꝛc.

*) Antw. Das Unveränderliche allen Zeiten und Nationen durch Buchstaben oder Zeichen mitteilbare Maaß oder Gewicht, worauf die Gesellschaft zur Ermunterung für Künste, Manufacturen und Handlung bis zum ersten Dienstag im März 1781 einen Preis von 100 Guineas (gegen 630 Thaler) gesezt, ist glüklicher weise noch nicht entdekt.

Die Herausgeber.